1995 – 2005

CARL FRIEDRICH VON SIEMENS STIFTUNG
ZEHNJAHRESBERICHT

Herausgegeben von Heinrich Meier

1995 – 2005
Carl Friedrich von Siemens Stiftung
Zehnjahresbericht

Carl Friedrich von Siemens Stiftung
München

Das Bild auf dem Umschlag zeigt einen Ausschnitt aus Belottos um 1761 entstandenem Gemälde »Schloß Nymphenburg von der Stadtseite« im Münchner Residenzmuseum. Im Vordergrund ist das Haus der Stiftung, dahinter sind die Marstallgebäude des Schlosses zu sehen.
Die Wiedergabe erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

Inhalt

Die Wissenschaftsförderung der
Carl Friedrich von Siemens Stiftung im Überblick *7*

Das Wissenschaftliche Vortragsprogramm *28*

Carl Friedrich von Siemens Fellows *75*

Publikationen *99*

Personalia *108*

Presseecho *112*

Namenverzeichnis *167*

1995 - 2005
Die Wissenschaftsförderung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung im Überblick

Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung verwirklicht ihren Zweck, die Förderung der Wissenschaften, vor allem mit dem umfangreichen Wissenschaftlichen Programm, das in München-Nymphenburg stattfindet. Über 44 Jahre hinweg führte die Stiftung ihre zahlreichen Veranstaltungen in den Räumen des 1729 erbauten Kavaliershauses am Südlichen Schloßrondell und in ihrem 1960 errichteten Vortragssaal durch. 2004 wurde der alte Saal durch einen Neubau ersetzt, der den erheblich gewachsenen Anforderungen genügt und dem neuesten Stand der Technik entspricht. Seit Mitte der 90er Jahre hat die Stiftung die Wissenschaftsförderung in Nymphenburg durch zusätzliche Aktivitäten erweitert. Sie vergibt alljährlich Carl Friedrich von Siemens Fellowships, beteiligte sich an der Einrichtung einer Stiftungsprofessur in Dresden und verstärkte ihre Bibliotheksförderung in Berlin und in den neuen Bundesländern in beträchtlichem Ausmaß.

Das Wissenschaftliche Vortragsprogramm

Das Wissenschaftliche Vortragsprogramm, mit dem sich die Stiftung an die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit wendet, ist das Herzstück ihrer Arbeit geblieben.

Während der zehn Geschäftsjahre vom 1. Oktober 1995 bis zum 30. September 2005 kamen 84 730 Gäste zu beinahe 1000 Veranstaltungen ins Südliche Schloßrondell. 47 500 von ihnen – im Mittel 224 pro Abend – besuchten die 212 Vorträge des Wissenschaftlichen Programms. In seinem Rahmen sprechen Wissenschaftler des In- und Auslands auf Einladung der Stiftung vor einem interdisziplinär zusammengesetzten Auditorium insbesondere aus dem Bereich der Münchner Universitäten, Akademien, Max-Planck-Institute und anderer Forschungseinrichtungen sowie aus Publizistik, öffentlicher Verwaltung, Wirtschaft und freien Berufen. Ein Münchner Wissenschaftler übernimmt jeweils die Einführung in den Abend und leitet die Diskussion, die sich nach einer halbstündigen Pause an den Vortrag anschließt und mit dem ersten Teil der Veranstaltung in der Regel zeitlich gleichgewichtig ist.

Bei den Abenden des Wissenschaftlichen Programms, die jeweils um 18.30 Uhr beginnen, handelt es sich um Vorträge, die thematisch für sich allein stehen oder sich in langfristig angelegte Reihen mit unterschiedlicher Häufigkeit der Vorträge und variabler inhaltlicher Ausrichtung einfügen. Eine Ausnahme bilden die Sondervortragsreihen, die die Stiftung zu einem übergreifenden Thema in einem Zeitraum von wenigen Wochen durchführt und im Hinblick auf eine spätere Buchpublikation konzipiert. Zu den erfolgreichen Serien, die im vergangenen Jahrzehnt fortgesetzt wurden, zählen etwa die Reihen *Beiträge zur Musik*, *Kunsthistorische Studien* oder *Politische Philosophie* mit dreizehn bzw. neun und vier neuen Vorträgen sowie *Naturwissenschaft Aktuell*, in der 56 Abende hinzukamen. In der einzigen Reihe, die die Stiftung in dauerhafter Kooperation mit einer anderen Institution in ihrem Haus

veranstaltet, in den von ihr und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1977 gemeinsam getragenen *Werner Heisenberg Vorlesungen*, waren 30 neue Vorträge zu verzeichnen.

Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Ernst von Siemens lud die Stiftung am 10. April 2003 zu einer Sonderveranstaltung in ihrer Reihe »Beiträge zur Musik« ein. Der Vorsitzende des Stiftungsrats, Peter von Siemens, würdigte in einer Ansprache seinen Onkel, auf dessen maßgebliche Initiative hin die Carl Friedrich von Siemens Stiftung 1958 von der Siemens & Halske AG und der Siemens-Schuckertwerke AG als gemeinnützige öffentliche Stiftung ins Leben gerufen worden war. Der großzügigen finanziellen Ausstattung, die Ernst von Siemens (9. 4. 1903 – 31. 12. 1990) ihr zu Lebzeiten aus seinem Privatvermögen zuteil werden ließ, und einer beträchtlichen Zustiftung, die er testamentarisch für sie bestimmte, verdankt die nach dem Vater von Ernst von Siemens benannte Carl Friedrich von Siemens Stiftung ihre materielle Unabhängigkeit. Zu Ehren des Stifters, der ein großer Freund und Mäzen der Musik war, sprach John Deathridge, King Edward Professor of Music am King's College London, über »Die Erfindung der deutschen Musik um 1800«.

Am 14. Dezember 2004 wurde der neue Saal der Stiftung mit dem Vortrag »Die gerechte Gesellschaft als Logos der Verfassung« von Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio eingeweiht. Zur Eröffnung erläuterte der Vorsitzende des Stiftungsvorstands, Heinz Gumin, die Gründe, die die Stiftung bewogen, den Saal aus dem Jahr 1960 abzureißen und in der kurzen Frist von 4½ Monaten einen neuen Vortragssaal mit einem großzügig gestalteten Foyer

Der neue Vortragssaal der Stiftung

Das Foyer des Neubaus von 2004

Heinz Gumin und Gerhard Neumann 17. 6. 2003

Peter Lerche und Hans Georg Zachau 14. 12. 2004

zu errichten. Als Architekt zeichnete Tobias Köhler für den Neubau verantwortlich. Otto Meitinger, langjähriger Präsident der Technischen Universität München und von 1988 bis 1996 Mitglied des Stiftungsvorstands, stand dem federführenden Architekten und der Stiftung in allen Phasen der Planung und Durchführung des Bauvorhabens mit seinem Rat und seiner reichen Erfahrung als Baumeister und Denkmalpfleger zur Seite.

Große Beachtung fanden die beiden Sondervortragsreihen *Über die Liebe* und *Der Tod im Leben*, die 1999 und 2003 stattfanden. Das Phänomen Liebe beleuchteten aus unterschiedlichen Blickwinkeln und vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Disziplin – der Anthropologie, Ethologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Philosophie – Peter von Matt, Zürich, Kurt Flasch, Bochum, Karl-Heinz Kohl, Frankfurt, Jean Starobinski, Genf, Ulrich Pothast, Hannover, Friedrich Kittler, Berlin, Seth Benardete, New York, Walter Haug, Tübingen und Helen Fisher, New Brunswick. Wie der Tod unser Leben, unser Selbstbild und Selbstverständnis, prägt und wie die Menschen unterschiedlicher Zeiten und Kulturen ihr Leben im Schatten des Todes führen, untersuchten Peter Gülke, Freiburg i. Br., Philippe Descola, Paris, Jean-Claude Schmitt, Paris, Hans Ulrich Gumbrecht, Palo Alto, Norbert Schneider, Düsseldorf, Peter von Matt, Zürich, Axel Michaels, Heidelberg, Ernst Tugendhat, Tübingen, Peter H. Krammer, Heidelberg und Christopher Bruell, Boston. Bei den beiden Sondervortragsreihen *Über die Liebe* und *Der Tod im Leben* handelt es sich um die Teile I und II einer Trilogie, die mit einer Sondervortragsreihe *Über das Glück* zum Abschluß gebracht werden soll.

Die internationale Öffnung des Wissenschaftlichen Vortragsprogramms unter intensiver Einbeziehung englischsprachiger Veranstaltungen, die in den Jahren 1985–1995 zielstrebig und mit großer Resonanz vorangetrieben worden war, wurde fortgeführt und ausgebaut. 115 Redner der 212 Vortragsabende forschten und lehrten an Institutionen außerhalb Deutschlands, und sehr oft handelte es sich bei ihrem Vortrag in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung um ihre »Premiere« vor einem Münchner, häufig auch vor einem deutschen Auditorium. Ersteres gilt beispielsweise für die Vorträge von Carlo Ginzburg, Bernard Williams, Nicholas Boyle, Charles Rosen, Christopher Hogwood, Sir Alec Jeffreys, Sir Harold W. Kroto, Robert M. Solow, Robert B. Pippin, Emmanuel Le Roy Ladurie, Antonio R. Damasio, Dennis J. Selkoe, Sarah Blaffer Hrdy, Robert Lord May oder Jared Diamond; letzteres trifft unter anderem für die Abende mit Moshe Idel, Zeev Sternhell, Frank J. Sulloway, Thomas J. Bouchard, Jr., Quentin Skinner, Marc Fumaroli, Philippe Descola, Stanley Fish, Ronald Dworkin, Thomas Nagel, Steven Chu, William Kristol, Joel L. Kraemer und Giorgio Agamben zu. Der Neurobiologe Eric R. Kandel von der Columbia University, New York, hielt am 26. 10. 1988 und 30. 3. 1998 seine ersten beiden Vorträge, der Prionenforscher Stanley B. Prusiner von der University of California, San Francisco, am 3. 6. 1997 seinen einzigen Vortrag in München. John M. Coetzee, der zu der Zeit an der University of Cape Town und an der University of Chicago lehrte, sprach am 15. 3. 2001 zum erstenmal in Deutschland. Stanley B. Prusiner und Eric R. Kandel wurden 1997 und 2000 mit dem Nobelpreis für Medizin, John M. Coetzee wurde 2003 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Sidney Bren-

Die Carl Friedrich von Siemens Fellows Seth Benardete und Jan Assmann im Gespräch 3. 12. 1998

ner vom Salk Institute, San Diego, erhielt in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung die telefonische Nachricht aus Stockholm, daß ihm der Nobelpreis für Medizin 2002 verliehen werde, am Vorabend seines Vortrags »Our Genome: Past, Present, and Future«, den er am 8. 10. 2002 in Nymphenburg hielt.

Carl Friedrich von Siemens Fellowships

Mit dem Wissenschaftlichen Vortragsprogramm aufs engste verbunden sind die Carl Friedrich von Siemens Fellowships, die die Stiftung seit 1994 vergibt. Mit dem Carl Friedrich von Siemens Fellowship werden Gelehrte ausgezeichnet, die im Wissenschaftlichen Programm der Stif-

tung herausragende Vorträge hielten und deren bereits vorliegendes Œuvre die Erwartung begründet, daß durch die Zuerkennung des Fellowship die Niederschrift bzw. der Abschluß einer bedeutenden wissenschaftlichen Arbeit gefördert wird. Zweck des Carl Friedrich von Siemens Fellowship ist es, den Fellow für einen Zeitraum von bis zu zwölf Monaten von allen universitären Verpflichtungen freizustellen und ihm in München die ungestörte, konzentrierte Arbeit an seinem Opus zu ermöglichen. Zugleich soll das Fellowship dazu dienen, die Kontakte des Fellows zur wissenschaftlichen Gemeinschaft Münchens zu fördern und die Verbindung zur Carl Friedrich von Siemens Stiftung zu vertiefen.

Die Einrichtung der Carl Friedrich von Siemens Fellowships hat sich in den ersten elf Jahren ihres Bestehens glänzend bewährt. 26 Fellowships sind inzwischen vergeben worden, die bis zum 30. September 2005 19 hervorragende Wissenschaftler nach München brachten. Der 2001 verstorbene Philosoph Seth Benardete von der New York University und New School for Social Research erhielt zweimal, 1994 und 1999, ein Fellowship für insgesamt zwölf Monate. In der Zeit der Förderung durch die Stiftung sind wichtige, zum Teil bahnbrechende Arbeiten in unterschiedlichen Disziplinen entstanden, von der Ethologie über die Rechtswissenschaft bis zur Jüdischen Geschichte, von der Ägyptologie und Altphilologie bis zur Philosophie, von der Kunstgeschichte und Germanistik über die Sprachwissenschaft bis zur Alten und Neuen Geschichte. Die Fellows beteiligten sich rege am Wissenschaftlichen Programm, moderierten Vortragsabende oder hielten selbst Vorträge in Nymphenburg. Sie waren aber auch bei anderen wissenschaftlichen Institutionen als Red-

Jürgen Habermas und Ronald Dworkin 11. 2. 2003

Heinrich Meier und John M. Coetzee 15. 3. 2001

ner gefragt und als Teilnehmer an Konferenzen und Symposien gern gesehen. Yosef Hayim Yerushalmi, der auf Einladung der Stiftung 1993 zum erstenmal nach Deutschland gekommen war, wurde in seiner Zeit als Fellow von der Ludwig-Maximilians-Universität München 1997 die Ehrendoktorwürde verliehen. Jan Assmann erhielt während seines Fellowship 1998 den Deutschen Historikerpreis des Historischen Kollegs in München, Peter von Matt 2001 den Friedrich-Märker-Preis für Essayisten. Ende 2001 zeichnete die Stiftung John M. Coetzee mit einem Fellowship aus, das der südafrikanische Schriftsteller für das Jahr 2004 annahm. Die Zuerkennung des Literaturnobelpreises im Herbst 2003 hat den geplanten Aufenthalt in München nicht zustande kommen lassen.

Gastveranstaltungen

Institute der Münchner Universitäten und der Max-Planck-Gesellschaft, die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Studienstiftung des deutschen Volkes sowie viele andere wissenschaftliche und wissenschaftsfördernde Einrichtungen organisierten als Gäste der Carl Friedrich von Siemens Stiftung Veranstaltungen in deren Haus in Nymphenburg. Die Zahl der Gastveranstaltungen – Konferenzen, Symposien, Arbeitsgespräche – lag 1995–2005 bei etwa 700 mit über 34 000 Teilnehmern. Aus diesem Bereich der Stiftungstätigkeit seien als Beispiele genannt: ein fünftägiges internationales Symposion zum Thema »The Humanistic

Resistance to Dogma at the End of the Middle Ages« und eine zweitägige WHO-Konferenz über »Viral Zoonoses and Food of Animal Origin: A Re-evaluation of Possible Hazards for Human Health«, beide im September 1996. Im September 1997 veranstaltete die Kommission für kulturanthropologische Studien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine Tagung unter der Überschrift »Begegnung und Konflikt – eine kulturanthropologische Bestandsaufnahme«. Ins Geschäftsjahr 1999/2000 fallen mehrtägige Symposien zu den Themen »Das Imaginäre des Fin de Siècle«, »Medien und Mnemosyne. Die kunstgeschichtliche Erinnerung an die neuen Bilder«, »Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit« oder »Bewußtsein, Sprache, Stil«. Im Oktober 2000 fand ein zweitägiges Kolloquium mit dem Titel »Das Recht des Menschen in der Welt« aus Anlaß des 70. Geburtstags des früheren Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde statt. Im April 2001 führte der Sonderforschungsbereich »Reflexive Modernisierung« der Ludwig-Maximilians-Universität München eine internationale Konferenz zur Frage »Discontinuities of Modernity?« durch. Im Februar 2002 befaßte sich eine Konferenz der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Max Weber und dem Judentum, und in der Zeit vom 17. bis 20. Juni 2002 führte das von der University of Chicago und der Michigan State University gemeinsam mit der Carl Friedrich von Siemens Stiftung organisierte Symposion »Living Issues in the Thought of Leo Strauss« 80 Wissenschaftler aus Amerika, Europa und Japan in Nymphenburg zusammen. Im April 2003 luden Gerhard Neumann vom Institut für Deutsche Philologie der Lud-

wig-Maximilians-Universität München und David E. Wellbery vom Department of Germanic Studies, University of Chicago, zu einer Konferenz über Goethes Lyrik ein, an der Germanisten aus aller Welt teilnahmen. Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie verlieh den Deutschen Psychologiepreis 2003 in Nymphenburg an Doris Bischof-Köhler und Norbert Bischof, und im Juni 2005 bat die Alexander von Humboldt-Stiftung ihre in München weilenden Stipendiaten und Preisträger zu einem Vortrag von Marlan O. Scully, Princeton, mit dem Titel »The Demon and the Quantum: From Pythagoras to Maxwell's Demon and Einstein's Old One«.

Förderung wissenschaftlicher Institutionen und Projekte

Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung finanziert keine Veranstaltungen außerhalb ihres Hauses. Sie beteiligt sich auch nicht an den Druckkosten für Dissertationen, Habilitationsschriften oder Festgaben. Sie hat jedoch die Fördermaßnahmen fortgeführt und ausgeweitet, die sie angesichts des historischen Umbruchs der Jahre 1989/90 in der ersten Hälfte der 90er Jahre begann. Im Rahmen des Programms »Stiftungsprofessuren für die neuen Bundesländer« des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft beteiligte sich die Stiftung an der Einrichtung einer *Carl Friedrich von Siemens-Stiftungsprofessur für Elektromagnetische Verträglichkeit* an der Technischen Universität Dresden. Der Inhaber des neu geschaffenen Lehrstuhls, Karl-Heinz Gonschorek, nahm seine Tätigkeit in Lehre und For-

Das Haus der Stiftung am Südlichen Schloßrondell

Der Clubraum im 1972 erbauten Seitentrakt

schung am 1. Oktober 1995 auf. Die Stiftungsprofessur wurde über einen Zeitraum von fünf Jahren durch den Stifterverband und die Stiftung mit DM 1.500.000 finanziert, wovon die Stiftung DM 1.000.000 aufbrachte. Außerdem stellte sie eine Anschubfinanzierung in Höhe von DM 200.000 bereit, und nach dem Ende der Förderung im Jahr 2000 sagte sie dem Lehrstuhlinhaber eine Unterstützung für wissenschaftliche Projekte ad personam in Höhe von jährlich DM 20.000 für weitere fünf Jahre zu. Seit 1996 wird von der Fakultät für Elektrotechnik der TU Dresden alljährlich der *Heinrich-Barkhausen-Preis der Carl Friedrich von Siemens Stiftung* für eine hervorragende Dissertation verliehen. Er ist gegenwärtig mit € 5.000 dotiert und wird von der Stiftung getragen.

In den Jahren 1992/93 legte die Stiftung ein Förderprogramm zur Unterstützung von Universitätsbibliotheken in den neuen Bundesländern auf, in dessen Rahmen die Universitätsbibliotheken Dresden, Greifswald, Halle, Jena und Rostock Zuwendungen in Höhe von DM 1.500.000 erhielten. Hinzu kamen Bücherspenden an verschiedene Fakultätsbibliotheken in den neuen Ländern von insgesamt DM 50.000. Die Stiftung hat ihre *Bibliotheksförderung* 1995–2005 erheblich verstärkt und sich dabei auf Universitäten des Berliner Raums konzentriert. Der Universitätsbibliothek Leipzig flossen 1997 DM 150.000, der Bibliothek der TU Dresden 2002 € 250.000 zu. An verschiedene Bereichs- und Teilbibliotheken der Freien Universität Berlin und der Universität Potsdam wurden in den Jahren 2000–2004 € 575.000 bzw. € 425.000 vergeben. Die Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin erhielten von 1995 bis 2001 insgesamt DM 3.950.000, danach in den Jahren 2002 € 800.000, 2003

€ 750.000, 2004 € 850.000 und 2005 € 850.000. Damit beläuft sich die Förderung der Humboldt-Universität während des vergangenen Jahrzehnts auf ca. € 5.300.000. Die Fördermittel wurden ausschließlich für den Erwerb von Büchern verwendet, die in Forschung und Lehre dringend benötigt werden. Sie kamen – ohne jeden Abzug für Verwaltungskosten oder ähnliches – den Lehrenden und den Studenten zugute, die auf die mit den Geldern der Stiftung beschaffte wissenschaftliche Literatur angewiesen sind. Für kleinere Projekte hat die Stiftung darüber hinaus ca. € 120.000 zur Verfügung gestellt. So wurde die Bibliothek des international hochangesehenen Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach in den Jahren 1998–2001 mit DM 30.000 und 2003–2004 mit € 30.000 bedacht. Die *Bibliotheksförderung* der Carl Friedrich von Siemens Stiftung erreichte bis zum 30. 9. 2005 ein Gesamtvolumen von € 7.500.000.

Publikationen

In der Reihe *Themen* veröffentlicht die Stiftung eine kleine Auswahl der Vorträge des Wissenschaftlichen Programms, zumeist in einer überarbeiteten, häufig auch stark erweiterten Fassung. Die Bände der Reihe sind in mehreren hundert Bibliotheken des In- und Auslands zugänglich und können von jedem interessierten Leser bei der Stiftung unentgeltlich bezogen werden. Die erste Auflage liegt in der Regel bei 5000 – 7000 Exemplaren. Während der Geschäftsjahre 1995–2005 waren 22 Neuveröffentlichungen zu verzeichnen. Der erste zweisprachige Titel der *Themen*-Reihe, Seth Benardetes *On Plato's »Symposium«* –

Über Platons »Symposion«, der 1994 in einer Startauflage von 8000 Exemplaren erschienen war, wurde 1999 in einer zweiten, durchgesehenen Ausgabe im 9.–13. Tsd. veröffentlicht. Als weitere zweisprachige Ausgaben kamen 2002 vom selben Autor *Socrates and Plato. The Dialectics of Eros – Sokrates und Platon. Die Dialektik des Eros* und 2001 von John M. Coetzee *The Humanities in Africa – Die Geisteswissenschaften in Afrika* hinzu, wobei der spätere Literaturnobelpreisträger seinen Text aus der Elizabeth Costello Serie im *Themen*-Band sowohl als englischen wie auch als deutschen Erstdruck publizierte.

In den *Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung*, die seit 1988 im Rahmen der »Serie Piper« verlegt werden und als Taschenbücher zu einem erschwinglichen Preis weite Verbreitung finden, sind die Bände 7, 8 und 9 erschienen. Sie enthalten die überarbeiteten, erweiterten und, soweit sie in englischer Sprache gehalten worden waren, ins Deutsche übersetzten Beiträge der Sondervortragsreihen der Jahre 1995, 1999 und 2003 *Der Mensch und sein Gehirn, Über die Liebe* und *Der Tod im Leben*.

Presseecho

Über die Aktivitäten der Stiftung, die Veranstaltungen des Wissenschaftlichen Programms in Nymphenburg, die Carl Friedrich von Siemens Fellowships, die Bibliotheksförderung, die *Themen*-Bände und die Bücher zu den Sondervortragsreihen sind in Zeitungen und Zeitschriften, im Fernsehen und Rundfunk 1995–2005 über 300 Artikel, Rezensionen, Interviews, Mitschnitte veröffentlicht wor-

den. In der *Süddeutschen Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschienen zahlreiche Berichte. Die Arbeit der Stiftung hat aber auch bei vielen anderen Presseorganen Beachtung gefunden, von der *Neuen Zürcher Zeitung* bis zum *Tagesspiegel*, von der *Badischen Zeitung* bis zur *New York Review of Books*, vom *Focus* bis zu *Il Foglio*, vom *Merkur* bis zur *Philosophischen Rundschau*.

Die *Tele-Akademie* des Südwestfunks Baden-Baden, jetzt Südwestfernsehen, die von 1989 bis 1995 22 Abende des Wissenschaftlichen Programms aufgezeichnet und in 45-Minuten-Sendungen des Dritten Fernsehprogramms einem großen Publikum bekannt gemacht hatte, war von 1995 bis 2005 vierzigmal in Nymphenburg zu Gast. Die Sendungen wurden von 3sat jeweils eine Woche nach der Erstsendung wiederholt, so daß die Mitschnitte weit über zwei Millionen Zuschauer erreichten. Im einzelnen handelte es sich um Aufzeichnungen der Vorträge von Karl Otto Stetter (6. 11. 1995), Peter Gülke (18. 1. 1996), Paul Kirchhof (26. 2. 1996), Peter Gruss (20. 3. 1996), Gerhard Casper (3. 7. 1996), Carlo Ginzburg (11. 7. 1996), Yosef Hayim Yerushalmi (7. 11. 1996), Hans Belting (3. 12. 1996), Hasso Hofmann (4. 2. 1997), G. P. Talwar (17. 3. 1997), Zeev Sternhell (9. 6. 1997), Ludwig Finscher (17. 6. 1997), Ernst-Wolfgang Böckenförde (19. 6. 1997), Thomas J. Bouchard (29. 1. 1998), Dietrich Schwanitz (9. 2. 1998), Wolf Lepenies (11. 3. 1998), Eberhard Zeidler (14. 7. 1998), Robert M. Solow (1. 3. 1999), Dieter Borchmeyer (8. 3. 1999), Peter von Matt (11. 5. 1999), Kurt Flasch (17. 5. 1999), Seth Benardete (1. 7. 1999), Helen Fisher (12. 7. 1999), Jürgen Osterhammel (28. 2. 2000), Ivan Nagel (2. 3. 2000), John M. Coetzee (15. 3. 2001), Ernst Osterkamp (5. 3. 2002), Herfried Münkler (14. 5. 2002), Christiane

Nüsslein-Volhard (11. 6. 2002), Volker Mosbrugger (18. 11. 2002), Dennis J. Selkoe (18. 3. 2003), Peter Gülke (6. 5. 2003), Jean-Claude Schmitt (27. 5. 2003), Hans Ulrich Gumbrecht (3. 6. 2003), Norbert Schneider (5. 6. 2003), Peter von Matt (17. 6. 2003), Ernst Tugendhat (2. 7. 2003), Horst Bredekamp (14. 2. 2005), Jared Diamond (9. 5. 2005) und Joseph Leo Koerner (6. 7. 2005).

Außerdem haben die Fernsehsender *Phoenix* und *BR-alpha* Aufzeichnungen der Vorträge von Hans Meyer (21. 10. 1998) und Gabriel Motzkin (26. 10. 2000) ausgestrahlt. Damit ist in den Jahren 1995–2005 jeder fünfte Vortragsabend des Wissenschaftlichen Programms der Stiftung im Fernsehen mit einer 45- oder 60-Minuten-Sendung der Öffentlichkeit präsentiert worden.

Das Wissenschaftliche Vortragsprogramm

Vorbemerkung

Die Dokumentation des Wissenschaftlichen Vortragsprogramms schließt nahtlos an die Publikation *Zehnjahresbericht 1985-1995* an, die 1996 erschien und mit dem letzten Vortrag des Geschäftsjahres 1994/1995 endete.

Alle Fotos, die der Bildteil enthält, sind an Vortragsabenden in Nymphenburg entstanden, doch nur von einem Teil der Vortragsabende waren Fotos verfügbar.

23. 10. 1995

Prof. Dr. Moshe Idel
Department of Jewish Thought, Hebrew University of Jerusalem, Israel

Jewish Kabbalah and Greek Myths

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

---

6. 11. 1995

Prof. Dr. Karl Otto Stetter
Lehrstuhl für Mikrobiologie, Universität Regensburg

Leben bei 100° C.
Mikrobielle Zeugen der Urzeit

Ltg.: Prof. Dr. Otto Kandler

Naturwissenschaft Aktuell (LXXIV)

---

8. 11. 1995

Prof. Dr. Stefan Breuer
Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg

Die Ambivalenz der Gemeinschaft.
Zur Soziologie von Ferdinand Tönnies

Ltg.: Prof. Dr. Horst Jürgen Helle

---

21. 11. 1995

Prof. Dr. Harvey C. Mansfield
Department of Government, Harvard University, Cambridge, MA, USA

Political Correctness

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

Werner Heisenberg Vorlesungen (LI)

---

5. 12. 1995

Prof. Dr. Frans B. M. de Waal
Yerkes Regional Primate Research Center and Department of Psychology, Emory University, Atlanta, GA, USA, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 1995

Der letzte Menschenaffe

Ltg.: Prof. Dr. Wulf Schiefenhövel

Naturwissenschaft Aktuell (LXXV)

7. 12. 1995

Prof. Dr. Wolfgang W. Wurster
Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn

Maya-Ruinen im Urwald Guatemalas.
Aktuelle Ergebnisse eines deutsch-guatemaltekischen Forschungsprojektes

Ltg.: Prof. Dr. Raimund Wünsche

---

18. 1. 1996

Dr. Peter Gülke
Generalmusikdirektor der Stadt Wuppertal

Opus oder gar Testament?
Fragen an Mozarts letzte Sinfonien

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

Beiträge zur Musik (III)

---

31. 1. 1996

Prof. Dr. François Furet
École des Hautes Études en Sciences Sociales, Centre de Recherches Politiques Raymond Aron, Paris, Frankreich

The Communist Illusion in the Twentieth Century: Observations on the Political Imagination of Homo Democraticus

Ltg.: Prof. Dr. Knut Borchardt

---

8. 2. 1996

Prof. Dr. George Klein
Microbiology and Tumorbiology Center, Karolinska Institutet, Stockholm, Schweden

The Molecular Genetics of Tumor. Development and Progression

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Werner Heisenberg Vorlesungen (LII)

26. 2. 1996

Prof. Dr. Paul Kirchhof
Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Richter des Bundesverfassungsgerichts

Die Verschiedenheit der Menschen und die Gleichheit vor dem Gesetz

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

7. 3. 1996

Prof. Dr. Richard R. Ernst
Laboratorium für Physikalische Chemie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Schweiz, Nobelpreis für Chemie des Jahres 1991

Die Komplementarität von Zeit und Frequenz in der Beschreibung molekularer Systeme.
Das Beispiel der magnetischen Kernresonanz

Ltg.: Prof. Dr. Horst Kessler

Naturwissenschaft Aktuell (LXXVI)

---

20. 3. 1996

Prof. Dr. Peter Gruss
Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie, Göttingen

Ein Blick in die Werkstatt der Natur:
Wie Gene die Entwicklung steuern

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (LXXVII)

---

6. 5. 1996

Prof. Dr. Thomas L. Pangle
Department of Political Science, University of Toronto, Kanada

The Unity and the Diversity of Humanity in Montesquieu's Political Philosophy

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

Politische Philosophie (XIII)

9. 5. 1996

Prof. Dr. Markus Schwoerer
Lehrstuhl für Experimentalphysik II, Universität Bayreuth

Organische Halbleiter.
Elektrolumineszenz von Polymeren

Ltg.: Prof. Dr. Hans Günter Danielmeyer

Naturwissenschaft Aktuell (LXXVIII)

---

23. 5. 1996

Prof. Dr. Detlev Ploog
Max-Planck-Institut für Psychiatrie, München

Von der nichtverbalen zur verbalen Kommunikation

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

Naturwissenschaft Aktuell (LXXIX)

---

10. 6. 1996

Prof. Dr. Rémi Brague
Institut für Philosophie der Universität Panthéon-Sorbonne, Paris, Frankreich

Sind wir mittelalterlich?
Die mittelalterlichen Quellen des modernen Ich

Ltg.: Prof. Dr. Werner Beierwaltes

---

18. 6. 1996

Sir Gustav J. V. Nossal
The Walter and Eliza Hall Institute of Medical Research, Royal Melbourne Hospital, Victoria, Australien

Erkennung von Selbst und Nicht-Selbst

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Riethmüller

Naturwissenschaft Aktuell (LXXX)

Moshe Idel 23. 10. 1995

Harvey C. Mansfield 21. 11. 1995

François Furet 31. 1. 1996

Paul Kirchhof 26. 2. 1996

20. 6. 1996

Prof. Dr. Norbert Miller
Institut für Deutsche Philologie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Technische Universität Berlin

Die Eroberung von Paris. Christoph Willibald Gluck und das französische Musiktheater

Ltg.: Prof. Dr. Hendrik Birus

Beiträge zur Musik (IV)

---

1. 7. 1996

Prof. Dr. Erika Fischer-Lichte
Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin

Theatralität und die Krisen der Repräsentation

Ltg.: Prof. Dr. Gabriele Brandstetter

---

3. 7. 1996

Prof. Dr. Gerhard Casper
Präsident der Stanford University, Palo Alto, CA, USA

Eine Welt ohne Universitäten?

Ltg.: Prof. Dr. Horst Fuhrmann

Werner Heisenberg Vorlesungen (LIII)

---

11. 7. 1996

Prof. Dr. Carlo Ginzburg
Department of History, University of California, Los Angeles, CA, USA, Università di Bologna, Italien

The Sword and the Bulb. A New Reading of Guernica

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XIII)

21. 10. 1996

Prof. Dr. Ortwin Renn
Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Stuttgart

Nachhaltigkeit in der Umweltpolitik. Der Versuch einer regionalen Operationalisierung

Ltg.: Prof. Dr. Hans Wolfgang Levi

---

23. 10. 1996

Prof. Dr. Bernard Williams
Department of Philosophy, Corpus Christi College, Oxford, Großbritannien

Naturalism and Genealogy

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Werner Heisenberg Vorlesungen (LIV)

---

7. 11. 1996

Prof. Dr. Yosef Hayim Yerushalmi
Department of History und Center for Israel and Jewish Studies, Columbia University, New York, NY, USA, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 1996/97

Israel, the Unexpected State. Jewish Messianism and the Zionist Revolution

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

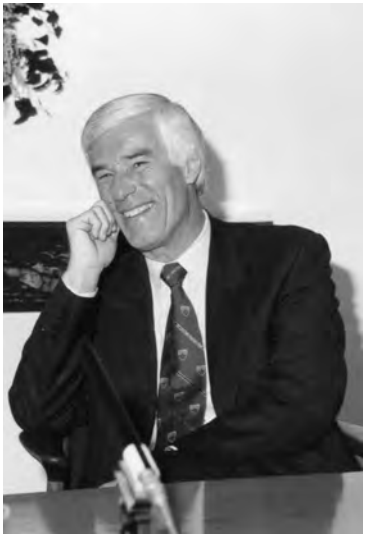
---

12. 11. 1996

Prof. Dr. Roger D. Masters
Department of Government, Dartmouth College, Hanover, NH, USA

Machiavelli, Leonardo, and the Future of Modernity

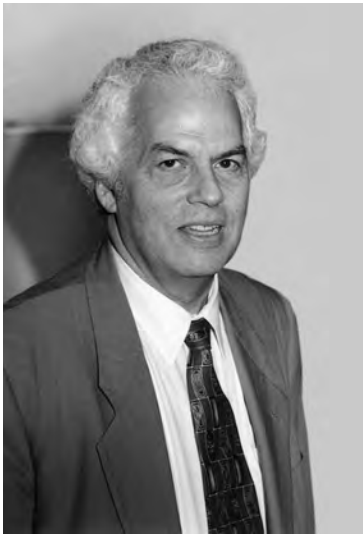
Ltg.: Prof. Dr. Wolfgang Fikentscher



Gerhard Casper 3. 7. 1996

Christopher H. Llewellyn Smith 25. 11. 1996

Masakazu Konishi 19. 3. 1997



Stanley B. Prusiner 3. 6. 1997

25. 11. 1996

Prof. Dr. Christopher H. Llewellyn Smith
Generaldirektor des European Laboratory for Particle Physics, CERN, Genf, Schweiz

Hidden Symmetry and the Origin of Mass

Ltg.: Prof. Dr. Harald Fritzsch

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXI)

---

3. 12. 1996

Prof. Dr. Hans Belting
Staatliche Hochschule für Gestaltung, Karlsruhe

Die Kathedrale der Erinnerung. Proust. Monet. Rodin

Ltg.: Dr. Wolf Tegethoff

Kunsthistorische Studien (XIV)

---

9. 12. 1996

Prof. Dr. Hans Hugo Klein
Juristisches Seminar der Georg-August-Universität Göttingen, Richter des Bundesverfassungsgerichts a. D.

Die Funktion des Parlaments im politischen Prozeß

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

23. 1. 1997

Prof. Dr. Jochen Martin
Seminar für Alte Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Zwei Alte Geschichten. Vergleichende historisch-anthropologische Betrachtungen zu Griechenland und Rom

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

4. 2. 1997

Prof. Dr. Hasso Hofmann
Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie der Humboldt-Universität zu Berlin, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 1996/97

Bilder des Friedens. Drei anschauliche Kapitel der Staatsphilosophie

Ltg.: Prof. Dr. Peter Landau

---

19. 2. 1997

Prof. Dr. Peter K. Vogt
Department of Molecular and Experimental Medicine, Scripps Research Institute, La Jolla, CA, USA

Gene und Krebs. Fakten und Ausblick

Ltg.: Prof. Dr. Peter Hans Hofschneider

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXII)

---

13. 3. 1997

Dr. Nicholas Boyle
Department of German, University of Cambridge, Fellow of Magdalene College, Großbritannien

Goethe, Deutschland und die (Post) Moderne. Voraussetzungen einer neuen Goethe-biographie

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

---

17. 3. 1997

Prof. Dr. G. P. Talwar
International Centre for Genetic Engineering and Biotechnology, Neu Delhi, Indien

Vaccination as a New Approach to Birth Control

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Riethmüller

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXIII)

19. 3. 1997

Prof. Dr. Masakazu Konishi
Division of Biology, California Institute of Technology, Pasadena, CA, USA

How the Owl Tracks Its Prey

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neuweiler

Werner Heisenberg Vorlesungen (LV)

---

6. 5. 1997

Prof. Dr. Jozef-Stephan Schell
Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln

Pflanzliche Biologie. Grundlagenforschung und Anwendung

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft-Aktuell (LXXXIV)

---

3. 6. 1997

Prof. Dr. Stanley B. Prusiner
Department of Neurology, University of California, San Francisco, CA, USA

The Biology, Genetics, and Biophysics of Prions

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Werner Heisenberg Vorlesungen (LVI)

---

4. 6. 1997

Prof. Dr. Christopher Kelly
Department of Political Science, University of Maryland Baltimore County, Baltimore, MD, USA

Rousseau and Philosophic Autobiography

Ltg.: Prof. Dr. Christopher Bruell

---

9. 6. 1997

Prof. Dr. Zeev Sternhell
Department of Political Science, Hebrew University of Jerusalem, Israel

The Fascist Temptation Revisited. An Enquiry into the Nature of Fascism as a European Phenomenon

Ltg.: Prof. Dr. Knut Borchardt

17. 6. 1997

Prof. Dr. Ludwig Finscher
Musikwissenschaftliches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Joseph Haydn und die Aufklärung

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Borchmeyer

Beiträge zur Musik (V)

---

19. 6. 1997

Prof. Dr. Dr. Ernst-Wolfgang Böckenförde
Institut für Öffentliches Recht der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Richter des Bundesverfassungsgerichts a. D.

Welchen Weg geht Europa?

Ltg.: Prof. Dr. Peter Badura

---

7. 7. 1997

Professor Dr. Till Kirsten
Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg

Neutrinos von der Sonne

Ltg.: Prof. Dr. Rudolf Mößbauer

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXV)

---

9. 7. 1997

Prof. Dr. Wolfgang Kemp
Kunstgeschichtliches Seminar der Universität Hamburg

Form und Fülle. Über den Reichtum (in) der Kunst

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XV)

---

16. 10. 1997

Prof. Dr. Werner Schreyer
Institut für Mineralogie der Ruhr-Universität Bochum

Experimentelle Hochdruckforschung und die Tiefen der Erde

Ltg.: Prof. Dr. Hubert Miller

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXVI)

Zeev Sternhell 9. 6. 1997

Ludwig Finscher 17. 6. 1997

Ernst-Wolfgang Böckenförde 19. 6. 1997

Frank J. Sulloway 3. 12. 1997

30. 10. 1997

Prof. Dr. Robert E. Williams
Director of the Space Telescope Science Institute, Baltimore, MD, USA

Probing the Universe with Hubble Space Telescope

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Börner

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXVII)

---

4. 11. 1997

Prof. Dr. Charles Rosen
New York, NY, USA

The Advantages of Anachronism

Ltg.: Prof. Dr. Theodor Göllner
Werner Heisenberg Vorlesungen (LVII)

---

13. 11. 1997

Prof. Dr. Rainer Wahl
Institut für Öffentliches Recht der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Das Öffentliche Recht in seiner zweiten Entwicklungsphase

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

26. 11. 1997

Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer
Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Strukturwandel der Öffentlichkeit in China

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Herbert Franke

---

3. 12. 1997

Prof. Dr. Frank J. Sulloway
Department of Brain and Cognitive Sciences, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA, USA

Birth Order, Family Dynamics, and Creative Lives.
From Darwinian Evolution to World History

Ltg.: Prof. Dr. Gerd Gigerenzer

29. 1. 1998

Prof. Dr. Thomas J. Bouchard, Jr.
Director of the Minnesota Center for Twin and Adoption Research,
University of Minnesota, Minneapolis, MN, USA

Nature's Twice Told Tale.
Twins Reared Apart and Twins Reared Together

Ltg.: Prof. Dr. Norbert Bischof

Naturwissenschaft Aktuell (LXXXIX)

---

9. 2. 1998

Prof. Dr. Dietrich Schwanitz
Seminar für Englische Sprache und Kultur der Universität Hamburg

Biotop Campus.
Oder von der Schwierigkeit, über die Universität zu reden

Ltg.: Prof. Dr. Berndt Ostendorf

---

17. 2. 1998

Prof. Dr. Jürgen Ehlers
Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik, Albert-Einstein-Institut, Potsdam

Gravitationslinsen.
Lichtablenkung in Schwerefeldern und deren Anwendung

Ltg.: Prof. Dr. Arnulf Schlüter

Naturwissenschaft Aktuell (XC)

---

26. 2. 1998

Prof. Dr. Lawrence Weiskrantz, F.R.S.
Department of Experimental Psychology, University of Oxford, Großbritannien

In Search of Brain Mechanisms of Consciousness.
Imaging the Imageless

Ltg.: Prof. Dr. Detlev Ploog

Werner Heisenberg Vorlesungen (LVIII)

Charles Rosen 4. 11. 1997

Thomas J. Bouchard, Jr. 29. 1. 1998

Eric R. Kandel 30. 3. 1998

3. 3. 1998

Prof. Dr. David E. Wellbery
Department of German, Johns Hopkins University, Baltimore, MD, USA

Schopenhauers Bedeutung für die moderne Literatur

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

---

11. 3. 1998

Prof. Dr. Wolf Lepenies
Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin

Promessi Sposi – Vergangenheit und Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen

Ltg.: Prof. Dr. Harald Weinrich

---

30. 3. 1998

Prof. Dr. Eric R. Kandel
Howard Hughes Medical Institute, Columbia University, New York, NY, USA

Genes, Synapses and Long-Term Memory

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Werner Heisenberg Vorlesungen (LIX)

---

7. 5. 1998

Prof. Dr. Ernst Steinkellner
Institut für Tibetologie und Buddhismuskunde der Universität Wien, Österreich

Zur politischen Dimension des Buddhismus in Tibet

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Herbert Franke

---

13. 5. 1998

Dr. Hillel Fradkin
Resident Scholar in Religion and Politics, American Enterprise Institute, Washington D.C., USA

With All Your Heart, Soul, and Might. Reflections on Freedom and Morality in the Old Testament

Ltg.: Prof. Dr. Thomas L. Pangle

26. 5. 1998

Dr. Quentin Skinner
Regius Professor of History, Christ's College, Cambridge, Großbritannien

Free Citizens and Free States

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

---

15. 6. 1998

Prof. Dr. Hermann Danuser
Musikwissenschaftliches Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin

Weltanschauungsmusik um 1900

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

Beiträge zur Musik (VI)

---

17. 6. 1998

Prof. Dr. Klaus Herding
Kunstgeschichtliches Seminar der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 1997/98

Freuds »Leonardo«. Eine kunsthistorische Analyse

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XVI)

---

1. 7. 1998

Prof. Dr. Steven Beckwith
Max-Planck-Institut für Astronomie, Heidelberg

Junge Sterne, Planetensysteme und die Suche nach anderen Lebensformen im Universum

Ltg.: Prof. Dr. Hubert Markl

6. 7. 1998

Prof. Dr. Marc Fumaroli
Mitglied der Académie Française, Collège de France, Paris, Frankreich

Rhetoric Reborn.
Facets of a Late XXth Century European Renaissance

Ltg.: Prof. Dr. Wolf-Dieter Stempel

Werner Heisenberg Vorlesungen (LX)

---

14. 7. 1998

Prof. Dr. Eberhard Zeidler
Direktor des Max-Planck-Instituts für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig

Die Faszination der Wechselwirkungen zwischen Mathematik und Naturwissenschaften

Ltg.: Prof. Dr. Roland Bulirsch

Naturwissenschaft Aktuell (XCI)

---

21. 10. 1998

Prof. Dr. Hans Meyer
Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Wozu braucht man und wie kommt man zu einer Generalüberholung des Grundgesetzes?

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

9. 11. 1998

Prof. Dr. Philippe Descola
Laboratoire d'Anthropologie sociale, École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, Frankreich

Ecology and Cosmology in Amazonia.
An Anthropological Approach

Ltg.: Prof. Dr. Wulf Schiefenhövel

12. 11. 1998

Prof. Dr. Bert Sakmann
Direktor am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, Heidelberg, Nobelpreis für Medizin des Jahres 1991

Geheimnissen des Gehirns auf der Spur: Grey Matters

Ltg.: Prof. Dr. Josef Dudel

Naturwissenschaft Aktuell (XCII)

---

25. 11. 1998

Christopher Hogwood
Cambridge, Großbritannien

Silencing the Small Voice.
An Appraisal of the Classical Clavichord

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Lorenz Welker

Beiträge zur Musik (VII)

---

3. 12. 1998

Prof. Dr. Anthony Grafton
Department of History, University of Princeton, NJ, USA

Leon Battista Alberti und die Ursprünge der Kunstkritik

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XVII)

---

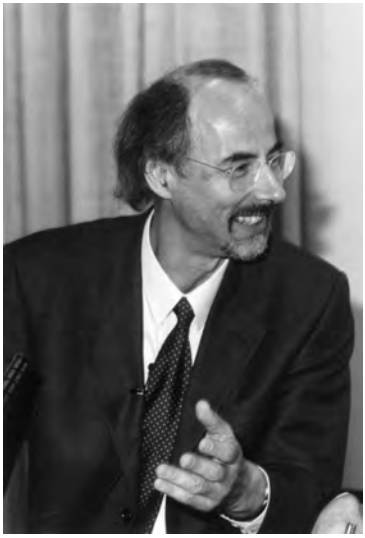
8. 12. 1998

Sir Martin Rees
Royal Society Research Professor at Cambridge University, Großbritannien, Balzanpreis des Jahres 1989

Before the Beginning.
Our Universe and Others

Ltg.: Prof. Dr. Joachim E. Trümper

Quentin Skinner 26. 5. 1998



Hermann Danuser 15. 6. 1998

Marc Fumaroli 6. 7. 1998

Philippe Descola 9. 11. 1998

Hans Meyer 21. 10. 1998

Anthony Grafton 3. 12. 1998

Sir Martin Rees 8. 12. 1998

4. 2. 1999

Prof. Dr. Jürgen Boeckh
Institut für Zoologie der Universität Regensburg

Düfte als Botschaften.
Chemische Dialoge zwischen Freunden und Feinden

Ltg.: Prof. Dr. Dietrich Schneider

Naturwissenschaft Aktuell (XCIII)

---

9. 2. 1999

Sir Alec Jeffreys
Department of Genetics, University of Leicester, Großbritannien

Genetic Fingerprinting.
From Antarctica to Chernobyl

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXI)

---

11. 2. 1999

Prof. Dr. Jan Assmann
Ägyptologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 1998/99, Deutscher Historikerpreis 1998

Altägyptische Todesbilder und Totenriten

Ltg.: Prof. Dr. Wolfhart Pannenberg

---

22. 2. 1999

Sir Harold W. Kroto
School of Chemistry and Molecular Sciences, University of Sussex, Brighton, Großbritannien, Nobelpreis für Chemie des Jahres 1996

C_{60} Buckminsterfullerene Is Not Just a Pretty Molecule

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Nöth

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXII)

1. 3. 1999

Prof. Dr. Robert M. Solow
Department of Economics, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, MA, USA, Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 1987

Unemployment in the United States and in Europe:
A Contrast and the Reasons

Ltg.: Prof. Dr. Hans-Werner Sinn

---

8. 3. 1999

Prof. Dr. Dieter Borchmeyer
Germanistisches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Goethe, Thomas Mann und die Idee der Politik

Ltg.: Prof. Dr. Gabriele Brandstetter

---

11. 3. 1999

Prof. Dr. Andrew H. Knoll
Department of Organismic and Evolutionary Biology, Harvard University, Cambridge, MA, USA

Life on a Young Planet.
A Geological Perspective on Early Evolution

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (XCIV)

---

11. 5. 1999

Prof. Dr. Peter von Matt
Deutsches Seminar der Universität Zürich, Schweiz

Versuch, den Himmel auf der Erde einzurichten.
Der Absolutismus der Liebe in Goethes »Wahlverwandtschaften«

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

Über die Liebe (I)

17. 5. 1999

Prof. Dr. Kurt Flasch
Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum

Liebe in Ungewißheit.
Die letzte Novelle des »Decameron«

Ltg.: Prof. Dr. Wulf Oesterreicher

Über die Liebe (II)

---

8. 6. 1999

Prof. Dr. Karl-Heinz Kohl
Direktor des Frobenius-Instituts an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Gelenkte Gefühle.
Vorschriftsheirat, romantische Liebe und Determinanten der Partnerwahl

Ltg.: Prof. Dr. Thomas O. Höllmann

Über die Liebe (III)

---

10. 6. 1999

Prof. Dr. Dr. Jean Starobinski
Faculté des Lettres, Université de Genève, Schweiz, Balzanpreis des Jahres 1984

Fêtes galantes.
Geburt und Niedergang einer Utopie der Liebe

Ltg.: Dr. Christoph Vitali/
Prof. Dr. Gerhard Neumann

Über die Liebe (IV)

---

21. 6. 1999

Prof. Dr. Ulrich Pothast
Hochschule für Musik und Theater Hannover

Liebe und Unverfügbarkeit

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Über die Liebe (V)

23. 6. 1999

Prof. Dr. Friedrich Kittler
Institut für Kunst- und Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

Liebe im Zeitalter der Medien

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

Über die Liebe (VI)

---

1. 7. 1999

Prof. Dr. Seth Benardete
Department of Classics, New York University, Department of Philosophy, New School for Social Research, New York, NY, USA

Socrates and Plato.
The Dialectics of Eros

Ltg.: Dr. Heinrich Meier

Über die Liebe (VII)

---

8. 7. 1999

Prof. Dr. Walter Haug
Seminar für Deutsche Philologie der Eberhard Karls Universität Tübingen

Tristan und Lancelot.
Die Entdeckung der personalen Liebe im 12./13. Jahrhundert

Ltg.: Prof. Dr. Jan-Dirk Müller

Über die Liebe (VIII)

---

12. 7. 1999

Dr. Helen Fisher
Department of Anthropology, Rutgers University, New Brunswick, NJ, USA

The Nature of Romantic Love.
The Biology, Function, Evolution and Cultural Impact of Obsessive Romantic Passion

Ltg.: Prof. Dr. Norbert Bischof

Über die Liebe (IX)

Sir Alec Jeffreys 9. 2. 1999

Robert M. Solow 1. 3. 1999

Ulrich Pothast 21. 6. 1999

Walter Haug 8. 7. 1999

18. 10. 1999

Prof. Dr. Georg Kleinschmidt
Geologisch-Paläontologisches Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Entwicklungsschritte des geologischen Aufbaus der Antarktis und ihre globale Bedeutung

Ltg.: Prof. Dr. Hubert Miller

Naturwissenschaft Aktuell (XCV)

---

21. 10. 1999

Henning Ritter
Frankfurter Allgemeine Zeitung, Geisteswissenschaften

Der Augenblick der Menschheit. Jacques-Louis David und der Anfang der modernen Kunst

Ltg.: Prof. Dr. Peter-Klaus Schuster

Kunsthistorische Studien (XVIII)

---

27. 10. 1999

Prof. Dr. Jean-Pierre Changeux
Collège de France und Institut Pasteur, Paris, Frankreich

Nicotine and Its Receptors. Their Role in Learning, Addiction and Analgesia

Ltg.: Prof. Dr. Josef Dudel

Naturwissenschaft Aktuell (XCVI)

---

9. 11. 1999

Prof. Dr. Robert B. Pippin
Chairman of the Committee on Social Thought, Member of the Department of Philosophy, University of Chicago, IL, USA

Die Verwirklichung der Freiheit. Hegels Theorie und die moderne Welt

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Politische Philosophie (XIV)

18. 11. 1999

Prof. Dr. Peter Gülke
Musikhochschule Freiburg i. Br.

Der Kreuzestod und die beste aller möglichen Welten – Theologie und Dramaturgie in Bachs »Matthäuspassion«

Ltg.: Prof. Dr. Werner Beierwaltes

Beiträge zur Musik (VIII)

---

23. 11. 1999

Prof. Dr. Ryôsuke Ohashi
Institut für Design und Architektur der Technischen Universität Kyôto, Japan

Was heißt heute »das Japanische«? Und was heißt »das Europäische«?

Ltg.: Prof. Dr. Peter Pörtner

---

9. 12. 1999

Prof. Dr. Emmanuel Le Roy Ladurie
Collège de France, Paris, Frankreich

After the Edict of Nantes. National and International Destiny of French Protestantism 1599–1999

Ltg.: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXIII)

---

18. 1. 2000

Prof. Dr. Michael Tomasello
Direktor am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig

The Cultural Origins of Human Cognition

Ltg.: Prof. Dr. Detlev Ploog

Naturwissenschaft Aktuell (XCVII)

---

25. 1. 2000

Prof. Dr. Hans Ulrich Gumbrecht
Department of Comparative Literature, Stanford University, Palo Alto, CA, USA

Ernst Jünger und Louis-Ferdinand Céline. Oder: Wieviel Gewalt braucht die Literatur?

Ltg.: Prof. Dr. Wolf-Dieter Stempel

Norbert Bischof und Helen Fisher 12. 7. 1999

Jean-Pierre Changeux 27. 10. 1999

Robert B. Pippin 9. 11. 1999

7. 2. 2000

Prof. Dr. André Rosenthal
metaGen Gesellschaft für Genomforschung, Berlin, Institut für Molekulare Biotechnologie, Jena

Humangenom: Schlüssel zum medizinischen Fortschritt

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (XCVIII)

---

17. 2. 2000

Prof. Dr. Martin Warnke
Kunstgeschichtliches Seminar der Universität Hamburg

Erwin Panofsky – Kunstgeschichte als Kunst

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XIX)

---

24. 2. 2000

Prof. Dr. Leszek Kolakowski
Emeritus Fellow of All Souls College, Oxford, Großbritannien

Relativismus für immer?

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXIV)

---

28. 2. 2000

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel
Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Konstanz

Sklaverei und die Zivilisation des Westens

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

---

2. 3. 2000

Prof. Ivan Nagel
Hochschule der Künste in Berlin

Historienmalerei und Drama

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XX)

16. 5. 2000

Prof. Dr. Philippe J. Sansonetti
Institut Pasteur, Paris, Frankreich

Bacillary Dysentery. From Cellular Microbiology to Experimental Medicine

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (XCIX)

---

29. 5. 2000

Prof. Dr. Haim Harari
Präsident des Weizmann Institute of Science, Rehovot, Israel

The Elusive Neutrino – A Cosmic Magician

Ltg.: Prof. Dr. Harald Fritzsch

Naturwissenschaft Aktuell (C)

---

5. 6. 2000

Prof. Dr. Hanfried Helmchen
Direktor der Psychiatrischen Klinik und Poliklinik der Freien Universität Berlin

Depression im Alter

Ltg.: Prof. Dr. Detlev Ploog

---

3. 7. 2000

Prof. Dr. Joseph Cropsey
Distinguished Service Professor Emeritus, Department of Political Science, University of Chicago, IL, USA

Nature, God, and Enlightenment. What Is at Work in the Whole?

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

---

6. 7. 2000

Prof. Dr. Edward O. Wilson
Museum of Comparative Zoology, Harvard University, Cambridge, MA, USA

Sociobiology Revisited. Reflections and Perspectives after 25 Years

Ltg.: Prof. Dr. Bert Hölldobler

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXV)

Emmanuel Le Roy Ladurie 9. 12. 1999

Leszek Kolakowski 24. 2. 2000

Jürgen Osterhammel 28. 2. 2000

13. 7. 2000

Prof. Dr. Ernst-Joachim Mestmäcker
Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg

Europäische Legitimität im Widerstreit

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

20. 7. 2000

Prof. Dr. Eda Sagarra
Department of Germanic Studies, Trinity College, Pro-Chancellor of the University of Dublin, Irland

Der Diener als Herr.
Zur ungewöhnlichen Geschichte einer abendländischen Metapher

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXVI)

---

17. 10. 2000

Prof. Dr. Robert P. Kirshner
Harvard-Smithsonian Center for Astrophysics, Cambridge, MA, USA

Supernovae and the Runaway Universe

Ltg.: Prof. Dr. Wolfgang Hillebrandt

Naturwissenschaft Aktuell (CI)

---

26. 10. 2000

Prof. Dr. Gabriel Motzkin
Departments of History, Philosophy and German Literature, Hebrew University of Jerusalem, Israel

Erinnerung und Säkularisierung

Ltg.: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

---

28. 11. 2000

Prof. Dr. Klaus Oehler
Bad Pyrmont, ehemaliger Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Hamburg

Die Philosophie des Pragmatismus

Ltg.: Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl

4. 12. 2000

Prof. Dr. Paul Zanker
Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts Rom, Italien

Das Apotheose-Ritual der römischen Kaiser

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

---

6. 12. 2000

Prof. Dr. Lorraine Daston
Direktorin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

Eine kurze Geschichte der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit

Ltg.: Prof. Dr. Wolfgang Prinz

---

17. 1. 2001

Prof. Dr. Anton Zeilinger
Institut für Experimentalphysik der Universität Wien, Österreich

Information in der Quantenwelt

Ltg.: Prof. Dr. Herbert Walther

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXVII)

---

22. 1. 2001

Prof. Dr. Carlo Ginzburg
Department of History, University of California, Los Angeles, CA, USA, Università di Bologna, Italien,
Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 2001

Painful Truth.
Stendhal's Challenge to Historians

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

12. 2. 2001

Prof. Dr. Bruce N. Ames
Director of the National Institute of Environmental Health Sciences Center, University of California, Berkeley, CA, USA

Preventing Cancer and Delaying Aging with Micronutrients

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CII)

---

15. 2. 2001

Prof. Dr. Dieter Seebach
Laboratorium für Organische Chemie der ETH Zürich, Schweiz

β-Peptide – Eine schöne neue Welt aus dem Synthese-Labor

Ltg.: Prof. Dr. Horst Kessler

Naturwissenschaft Aktuell (CIII)

---

20. 2. 2001

Prof. Dr. Gabriele Brandstetter
Deutsches Seminar der Universität Basel, Schweiz

De figura.
Zu einem Darstellungsprinzip des Realismus – Gottfried Kellers »Tanzlegendchen«

Ltg.: Prof. Dr. Walter Müller-Seidel

---

15. 3. 2001

Prof. Dr. John M. Coetzee
Distinguished Professor of Literature, University of Cape Town, South Africa, and Committee on Social Thought, University of Chicago, IL, USA, Booker Preis der Jahre 1983 und 1999

The Humanities in Africa

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

22. 3. 2001

Prof. Dr. Anne Cutler
Direktorin am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen, Niederlande

Native Listeners

Ltg.: Prof. Dr. Detlev Ploog

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXVIII)

---

2. 5. 2001

Prof. Dr. Friedemann Schrenk
Zoologisch-Paläobiologisches Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Paläoanthropologische Abteilung des Forschungsinstituts Senckenberg, Frankfurt a. M.

Menschwerdung und Ökologie in Afrika

Ltg.: Prof. Dr. Norbert Bischof

Naturwissenschaft Aktuell (CIV)

---

21. 5. 2001

Prof. Dr. Stanley Fish
Dean, College of Liberal Arts and Sciences, University of Illinois at Chicago, USA

How Milton Works

Ltg.: Prof. Dr. Jürgen Gebhardt

---

29. 5. 2001

Prof. Dr. Klaus Reichert
Direktor des Zentrums zur Erforschung der Frühen Neuzeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

In diesem Herbst der Welt.
Francis Bacons Begründung der Wissenschaft aus der apokalyptischen Verheißung

Ltg.: Prof. Dr. Jan-Dirk Müller

Edward O. Wilson 6. 7. 2000

Lorraine Daston 6. 12. 2000

Gabriele Brandstetter 20. 2. 2001

Stanley Fish 21. 5. 2001

30. 5. 2001

Prof. Dr. Reinhold Brinkmann
Department of Music, Harvard University, Cambridge, MA, USA

Monologe vom Tod, politische Allegorie und die »heil'ge Kunst«. Zur Landschaft von Schuberts Winterreise

Ltg.: Prof. Dr. Peter Gülke

Beiträge zur Musik (IX)

---

18. 6. 2001

Prof. Dr. Reinhard Zimmermann
Juristische Fakultät der Universität Regensburg

Ius Commune Europaeum? Europäisches Privatrecht: Seine Vergangenheit und seine Zukunft

Ltg.: Prof. Dr. Andreas Heldrich

---

26. 6. 2001

Prof. Dr. Silke Leopold
Musikwissenschaftliches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Instrumentalmusik und Identität. Über die Entstehung nationaler »Töne« im 17. Jahrhundert

Ltg.: Prof. Dr. Peter Gülke

Beiträge zur Musik (X)

---

28. 6. 2001

Prof. Dr. Roger D. Blandford
Theoretical Astrophysics, California Institute of Technology, Pasadena, CA, USA

Black Holes: Fact and Fiction

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Börner

Naturwissenschaft Aktuell (CV)

9. 7. 2001

Prof. Dr. Richard Wollheim
Department of Philosophy, University of California, Berkeley, CA, USA

On Pictural Organization

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXIX)

---

15. 10. 2001

Prof. Dr. Dr. Glenn W. Most
Seminar für Klassische Philologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Committee on Social Thought, University of Chicago, IL, USA

Philhellenismus, Kosmopolitismus, Nationalismus

Ltg.: Prof. Dr. Luca Giuliani

---

25. 10. 2001

Prof. Dr. Antonio R. Damasio
Department of Neurology, University of Iowa, College of Medicine, The Salk Institute for Biological Studies, Iowa City, IA, USA

A Neurobiology for Emotion and Feeling

Ltg.: Prof. Dr. Josef Dudel

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXX)

---

6. 11. 2001

Prof. Dr. Andreas Kablitz
Romanisches Seminar der Universität zu Köln

Poetik der Erlösung. Dantes Göttliche Komödie

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

27. 11. 2001

Priv. Doz. Dr. Anna M. Wobus
Institut für Pflanzengenetik Gatersleben, Leibniz-Institut, Gatersleben

Pluripotente Stammzellen. Potential, Perspektiven und Probleme

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CVI)

---

3. 12. 2001

Prof. Dr. Rudolf Stephan
Ehemaliger Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars der Freien Universität Berlin

Über Bruckner und Mahler

Ltg.: Prof. Dr. Joachim Kaiser

Beiträge zur Musik (XI)

---

13. 12. 2001

Prof. Dr. Albrecht Wagner
Vorsitzender des Direktoriums des Deutschen Elektronen-Synchrotons DESY, Hamburg

Vom Ursprung der Materie. Das TESLA Projekt

Ltg.: Prof. Dr. Siegfried Bethke

Naturwissenschaft Aktuell (CVII)

---

22. 1. 2002

Prof. Dr. Laurence Lampert
Department of Philosophy, Indiana University, Indianapolis, IN, USA

Nietzsches Philosophie und die wahrhaften Götter der Philosophen

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

Politische Philosophie (XV)

31. 1. 2002

Prof. Dr. Svante Pääbo
Direktor am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig

Der Ursprung des Menschen aus Sicht der Genomforschung

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CVIII)

---

4. 2. 2002

Prof. Dr. Peter von Matt
Deutsches Seminar der Universität Zürich, Schweiz, Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 2001/2002

Ästhetik der Hinterlist. Zur Theorie und Praxis der Intrige in der Literatur

Ltg.: Prof. Dr. Werner von Koppenfels

---

7. 2. 2002

Prof. Dr. Rolf M. Zinkernagel
Institut für Experimentelle Immunologie, UniversitätsSpital Zürich, Schweiz, Nobelpreis für Medizin 1996

Über immunologisches Gedächtnis und Impfungen

Ltg.: Prof. Dr. Gerd Riethmüller

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXI)

---

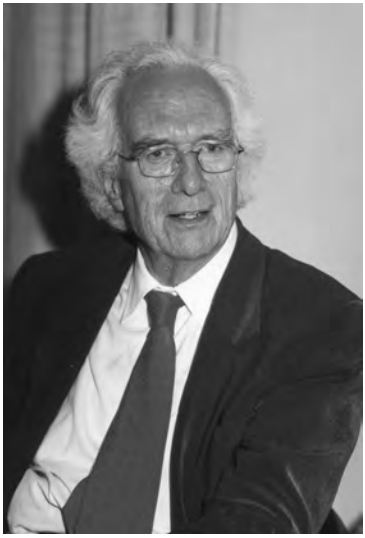
27. 2. 2002

Prof. Dr. Heinrich von Staden
School of Historical Studies, Institute for Advanced Study, Princeton, NJ, USA

Galen von Pergamon. Medizin als Wissenschaft, Schau und Moral

Ltg.: Prof. Dr. Hellmut Flashar

Gestalten und Werke der Antike (IX)



Reinhold Brinkmann 30. 5. 2001

Antonio R. Damasio 25. 10. 2001

Anna M. Wobus 27. 11. 2001

Rudolf Stephan 3. 12. 2001

5. 3. 2002

Prof. Dr. Ernst Osterkamp
Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin

»Ihr wisst nicht wer ich bin«. Stefan Georges poetische Rollenspiele

Ltg.: Prof. Dr. Jens Malte Fischer

---

11. 3. 2002

Prof. Dr. Francis Fukuyama
School of Advanced International Studies, Johns Hopkins University, Washington D.C., USA

World Politics after the End of History

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

---

2. 5. 2002

Prof. Dr. Douglas O. Frost
Department of Pharmacology and Experimental Therapeutics, University of Maryland, Baltimore, MD, USA

Brain Plasticity in Development and Disease

Ltg.: Prof. Dr. Ernst Pöppel

Naturwissenschaft Aktuell (CIX)

---

7. 5. 2002

Prof. Dr. Martinus Veltman
Professor Emeritus der University of Michigan, Ann Arbor, MI, USA, Nobelpreis für Physik 1999

Elementary Particle Physics

Ltg.: Prof. Dr. Harald Fritzsch

Naturwissenschaft Aktuell (CX)

14. 5. 2002

Prof. Dr. Herfried Münkler
Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin

Warlords, Söldnerfirmen, Terror-Netzwerke und die Asymmetrie kriegerischer Gewalt

Ltg.: Prof. Dr. Henning Ottmann

---

6. 6. 2002

Prof. Dr. Robert Darnton
Department of History, Princeton University, NJ, USA

The Art of Piracy. A Basic Ingredient in 18th-Century Publishing

Ltg.: Prof. Dr. Knut Borchardt

---

11. 6. 2002

Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard
Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen, Nobelpreis für Medizin 1995

Wie entsteht ein Tier? Embryologie und Genforschung im 20. Jahrhundert

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (CXI)

---

26. 6. 2002

Prof. Dr. Reinhard Strohm
Faculty of Music, University of Oxford, Großbritannien

Musik in Utopie und Pastorale. Ein vielsagender Widerspruch

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXII)

3. 7. 2002

Prof. Dr. Jochen A. Frowein
Direktor am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg

Der Terrorismus als Herausforderung für das Völkerrecht

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

8. 7. 2002

Prof. Dr. Charles L. Griswold
Chairman of the Department of Philosophy, Boston University, MA, USA

The Wealth and the Poverty of Nations. Adam Smith on Distributive Justice

Ltg.: Prof. Dr. Günter Zöller

---

10. 7. 2002

Prof. Dr. Karsten Danzmann
Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik, Institut für Atom- und Molekülphysik der Universität Hannover

Horchposten ins All. Gravitationswellendetektoren lauschen dem Klang des Universums

Ltg.: Prof. Dr. Herbert Walther

Naturwissenschaft Aktuell (CXII)

---

8. 10. 2002

Prof. Dr. Sydney Brenner
Salk Institute, San Diego, CA, USA, Nobelpreis für Medizin 2002

Our Genome: Past, Present, and Future

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CXIII)

11. 11. 2002

Prof. Dr. Glen Dudbridge
Director of the Institute for Chinese Studies, University of Oxford, Großbritannien

The Transmission of Religious Tradition in China

Ltg.: Prof. Dr. Thomas O. Höllmann

---

18. 11. 2002

Prof. Dr. Volker Mosbrugger
Institut und Museum für Geologie und Paläontologie der Eberhard Karls Universität Tübingen

Natürlicher und anthropogener Klimawandel. Wie katastrophal ist der Mensch?

Ltg.: Prof. Dr. Hubert Miller

Naturwissenschaft Aktuell (CXIV)

---

20. 11. 2002

Prof. Dr. Jürgen Baumert
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

PISA 2000. Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich: Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse?

Ltg.: Prof. Dr. Hans Maier

---

28. 11. 2002

Prof. Dr. Harvey C. Mansfield
Department of Government, Harvard University, Cambridge, MA, USA

The Manly Liberal

Ltg.: Prof. Dr. Nathan Tarcov

Francis Fukuyama 11. 3. 2002

Jochen A. Frowein 3. 7. 2002

Sydney Brenner 8. 10. 2002

Glen Dudbridge 11. 11. 2002

3. 12. 2002

Prof. Dr. Volker Gerhardt
Institut für Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin

Individuum und Politik

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

---

28. 1. 2003

Prof. Dr. Claude Cohen-Tannoudji
Chaire de Physique Atomique et Moléculaire, Collège de France et Département de Physique de l'Ecole Normale Supérieure, Paris, Frankreich, Nobelpreis für Physik 1997

From Light Waves to Matter Waves

Ltg.: Prof. Dr. Theodor W. Hänsch

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXIII)

---

11. 2. 2003

Prof. Dr. Ronald Dworkin
New York University, New York, NY, USA, University College London, Großbritannien

A New Liberalism for Bad Times

Ltg.: Prof. Dr. Jürgen Habermas

---

24. 2. 2003

Prof. Dr. Andreas Plückthun
Biochemisches Institut, Universität Zürich, Schweiz

Wie kann man neue funktionale Proteine generieren?

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CXV)

---

12. 3. 2003

Dr. Michael Maar
Berlin

Sieben Arten, Nabokovs »Pnin« zu lesen

Ltg.: Prof. Dr. David E. Wellbery

18. 3. 2003

Prof. Dr. Dennis J. Selkoe
Center for Neurologic Diseases, Harvard Medical School, Brigham and Women's Hospital, Boston, MA, USA

Towards a Remembrance of Things Past: Solving Alzheimer's Disease

Ltg.: Prof. Dr. Christian Haaß

Naturwissenschaft Aktuell (CXVI)

---

10. 4. 2003

Prof. Dr. John Deathridge
King Edward Professor of Music and Head of Department of Music, King's College London, Großbritannien

Die Erfindung der deutschen Musik um 1800

Ltg.: Prof. Dr. Hermann Danuser

Ernst von Siemens zu Ehren

Sonderveranstaltung aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstags

Beiträge zur Musik (XII)

---

6. 5. 2003

Prof. Dr. Peter Gülke
Freiburg i. Br.

Vergänglichkeit als Leben der Musik

Ltg.: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

Der Tod im Leben (I)

---

12. 5. 2003

Prof. Dr. Philippe Descola
Collège de France, École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, Frankreich

Living with the Dead

Ltg.: Prof. Dr. Wulf Schiefenhövel

Der Tod im Leben (II)

27. 5. 2003

Prof. Dr. Jean-Claude Schmitt
École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, Frankreich

Der Historiker, der Tod und die Toten

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

Der Tod im Leben (III)

---

3. 6. 2003

Prof. Dr. Hans Ulrich Gumbrecht
Department of Comparative Literature, Stanford University, Palo Alto, CA, USA

Die Zukunft unseres Todes.
Motive aus der Kultur des 20. in der Welt des 21. Jahrhunderts

Ltg.: Prof. Dr. David E. Wellbery

Der Tod im Leben (IV)

---

5. 6. 2003

Dr. Norbert Schneider
Direktor der Landesanstalt für Medien NRW, Vorsitzender der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten, Düsseldorf

Zeig mir das Spiel vom Tod

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

Der Tod im Leben (V)

---

17. 6. 2003

Prof. Dr. Peter von Matt
Emeritus am Deutschen Seminar der Universität Zürich, Schweiz

Tod und Gelächter.
Der Tod als Faktor des Komischen in der Literatur

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

Der Tod im Leben (VI)

26. 6. 2003

Prof. Dr. Axel Michaels
Südasien-Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Wohin mit den Ahnen?
Totenritual und Erlösung in indischen Religionen

Ltg.: Prof. Dr. Thomas O. Höllmann

Der Tod im Leben (VII)

---

2. 7. 2003

Prof. Dr. Ernst Tugendhat
Tübingen

Unsere Angst vor dem Tod

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Der Tod im Leben (VIII)

---

14. 7. 2003

Prof. Dr. Peter H. Krammer
Leiter der Abteilung Immungenetik, Deutsches Krebsforschungszentrum, Heidelberg

Kein Leben ohne Tod

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Der Tod im Leben (IX)

---

17. 7. 2003

Prof. Dr. Christopher Bruell
Political Science Department, Boston College, MA, USA

Death in the Perspective of Philosophy

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

Der Tod im Leben (X)

Claude Cohen-Tannoudji 28. 1. 2003

Dennis J. Selkoe 18. 3. 2003

Hans Ulrich Gumbrecht 3. 6. 2003

Sarah Blaffer Hrdy 14. 10. 2003

14. 10. 2003

Prof. Dr. Sarah Blaffer Hrdy
Department of Anthropology, University of California-Davis, CA, USA

Maternal Love and Ambivalence in the Pleistocene, the 18th Century and Right Now

Ltg.: Prof. Dr. Norbert Bischof

Naturwissenschaft Aktuell (CXVII)

---

28. 10. 2003

Prof. Dr. Gerhard Ertl
Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft, Abt. Physikalische Chemie, Berlin

Chemie an Oberflächen.
Vom Atomaren zum Komplexen

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Nöth

Naturwissenschaft Aktuell (CXVIII)

---

6. 11. 2003

Prof. Dr. Eberhard Jüngel D.D.
Ephorus des Evangelischen Stifts, Tübingen

Gewissen – was ist das?
Versuch einer theologischen Begriffsbestimmung

Ltg.: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

---

12. 11. 2003

Prof. Dr. Heinz Schlaffer
Institut für Literaturwissenschaft der Universität Stuttgart

Orientierung in Gedichten.
Text und Kontext der Lyrik

Ltg.: Prof. Dr. Ernst Osterkamp

19. 11. 2003

Prof. Dr. Jean Bollack
Paris

Paul Celan unter judaisierten Deutschen

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXIV)

---

1. 12. 2003

Prof. Dr. Heinrich Bülthoff
Direktor am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik, Tübingen

Die hohe Kunst des Sehens.
Oder: Was können die Computer noch vom Menschen lernen?

Ltg.: Prof. Dr. Wolfgang Prinz

Naturwissenschaft Aktuell (CXIX)

---

9. 12. 2003

Prof. Dr. Thomas Nagel
School of Law, New York University, New York, NY, USA

The Psychophysical Nexus

Ltg.: Prof. Dr. Dieter Henrich

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXV)

---

29. 1. 2004

Prof. Dr. Wilfried Nippel
Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin

Edward Gibbon und das Christentum

Ltg.: Prof. Dr. Christian Meier

---

2. 2. 2004

Prof. Dr. Dr. Hanns Hatt
Lehrstuhl für Zellphysiologie, Ruhr-Universität Bochum

Die Macht der Gerüche.
Vom Molekül zur Wahrnehmung

Ltg.: Prof. Dr. Josef Dudel

Naturwissenschaft Aktuell (CXX)

Dieter Henrich und Ernst Tugendhat 2. 7. 2003

Eberhard Jüngel D.D. 6. 11. 2003

Jean Bollack 19. 11. 2003

26. 2. 2004

Robert Lord May
President of The Royal Society, London, Department of Zoology, University of Oxford, Großbritannien

The Nonlinear Dynamics of Vulnerability: How Systems, whether Ecosystems, or IT Networks, or Transmission Networks for Infectious Diseases, Respond to Disturbance

Ltg.: Prof. Dr. Bert Hölldobler

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXVI)

---

1. 3. 2004

Prof. Dr. Hans-Joachim Hinrichsen
Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich, Schweiz

Franz Schuberts späte Instrumentalmusik

Ltg.: Prof. Dr. Hartmut Schick

Beiträge zur Musik (XIII)

---

17. 3. 2004

Prof. Dr. Nick B. Davies
Department of Zoology, University of Cambridge, Großbritannien

On Cuckoos and the Evolution of Cheating

Ltg.: Prof. Dr. Wolfgang Wickler

Naturwissenschaft Aktuell (CXXI)

---

25. 3. 2004

Prof. Dr. Steven Chu
Department of Physics, Stanford University, Palo Alto, CA, USA, Nobelpreis für Physik 1997

The Confluence of Physics and Biology

Ltg.: Prof. Dr. Theodor W. Hänsch

Naturwissenschaft Aktuell (CXXII)

30. 3. 2004

Dr. William Kristol
Editor of The Weekly Standard, Former White House Official, Washington D.C., USA

An American Empire? American Foreign Policy Since September 11

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

---

21. 4. 2004

Prof. Dr. Victor Stoichita
Département für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, Université de Fribourg, Schweiz

Der Pygmalion Effekt. Von Ovid zu Hitchcock

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXVII)

---

12. 5. 2004

Prof. Dr. E. Ronald de Kloet
Department of Medical Pharmacology, Leiden/Amsterdam Center for Drug Research, Universität Leiden, Niederlande

The Yin and Yang of Stress Biology

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (CXXIII)

---

17. 5. 2004

Prof. Dr. Michael Theunissen
Emeritus am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin

Schicksal in Antike und Moderne

Ltg.: Prof. Dr. Jürgen Habermas

Robert Lord May 26. 2. 2004

Theodor W. Hänsch und Steven Chu 25. 3. 2004

Walter Neupert und E. Ronald de Kloet 12. 5. 2004

Michael Theunissen 17. 5. 2004

Juliane Kokott 21. 6. 2004

14. 6. 2004

Prof. Dr. Günter Blobel
Howard Hughes Medical Institute Research Laboratories, Rockefeller University, New York, NY, USA, Nobelpreis für Medizin 1999

Dolly, embryonale Stammzellen und der Zellkern

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXVIII)

---

17. 6. 2004

Prof. Dr. James H. Nichols
Department of Government, Claremont McKenna College, CA, USA

The Thought of Alexandre Kojève: Hegelian System or Postmodern Irony?

Ltg.: Prof. Dr. Heinrich Meier

Politische Philosophie (XVI)

---

21. 6. 2004

Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott
Generalanwältin, Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg

Laizismus und Religionsfreiheit im öffentlichen Bereich

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

30. 6. 2004

Prof. Dr. Joel L. Kraemer
Divinity School and Committee on Social Thought, University of Chicago, IL, USA

New Light on Maimonides' Biography

Ltg.: Prof. Dr. Rémi Brague

8. 7. 2004

Dr. Martin Meyer
Chef des Feuilletons der Neuen Zürcher Zeitung

Elias Canetti oder die Erfindung des Selbst

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

---

14. 12. 2004

Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio
Institut für Öffentliches Recht der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Richter des Bundesverfassungsgerichts, Karlsruhe

Die gerechte Gesellschaft als Logos der Verfassung

Ltg.: Prof. Dr. Peter Lerche

---

16. 12. 2004

Prof. Dr. Rudolf Smend
Emeritus am Lehrstuhl für Altes Testament der Georg-August-Universität Göttingen

Julius Wellhausen (1844–1918). Ein Bahnbrecher in drei Disziplinen

Ltg.: Prof. Dr. Gunther Wenz

---

25. 1. 2005

Prof. Dr. Helmut Lethen
Institut für Germanistik der Universität Rostock

Die Evidenz des Schmerzes

Ltg.: Prof. Dr. Inka Mülder-Bach

---

27. 1. 2005

Prof. Dr. Dieter Borchmeyer
Germanistisches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Um einen Don Giovanni ohne 19. Jahrhundert bittend

Ltg.: Prof. Dr. Joachim Kaiser

Beiträge zur Musik (XIV)

31. 1. 2005

Prof. Dr. Hans R. Schöler
Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin, Münster

Das Potential differenzierter Zellen

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CXXIV)

---

14. 2. 2005

Prof. Dr. Horst Bredekamp
Kunstgeschichtliches Seminar der Humboldt-Universität und Wissenschaftskolleg zu Berlin

Der Künstler als Verbrecher

Ltg.: Prof. Dr. Jan-Dirk Müller

---

16. 2. 2005

Prof. Dr. Bruno Allolio
Leiter der Abteilung Endokrinologie/ Diabetologie an der Medizinischen Universitätsklinik Würzburg

Jugendlich im Alter durch Hormone?

Ltg.: Prof. Dr. Martin Reincke

Naturwissenschaft Aktuell (CXXV)

---

22. 2. 2005

Prof. Dr. Klaus Hahlbrock
Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln

Gentechnik in der Pflanzenzüchtung – für oder gegen die Natur?

Ltg.: Prof. Dr. Dr. Walter Neupert

Naturwissenschaft Aktuell (CXXVI)

8. 3. 2005

Prof. Dr. Gerard 't Hooft
Spinoza Institut der Universität Utrecht, Niederlande,
Nobelpreis für Physik des Jahres 1999

Black Holes and the Information Paradox

Ltg.: Prof. Dr. Harald Fritzsch

Naturwissenschaft Aktuell (CXXVII)

---

10. 3. 2005

Prof. Dr. Walter J. Gehring
Biozentrum der Universität Basel, Schweiz, Balzanpreis des Jahres 2002

Neue Perspektiven in der Entwicklung und Evolution von Augen und Photorezeptoren

Ltg.: Prof. Dr. Peter Burkhard Becker

Naturwissenschaft Aktuell (CXXVIII)

---

14. 4. 2005

Prof. Dr. Robert Darnton
Department of History, Princeton University, NJ, USA,
Carl Friedrich von Siemens Fellow des Jahres 2005

The Devil in the Holy Water, or The Art and Politics of Slander, Paris and London, 1771–1793

Ltg.: Prof. Dr. Winfried Schulze

---

28. 4. 2005

Prof. Dr. Ulrich Gaier
Emeritus am Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz

»Schwankende Gestalten«. Masken und Prinzipien in Goethes »Faust«

Ltg.: Prof. Dr. Gerhard Neumann

Martin Meyer 8. 7. 2004

Udo Di Fabio 14. 12. 2004

Horst Bredekamp 14. 2. 2005

Giorgio Agamben 2. 5. 2005

2. 5. 2005

Prof. Dr. Giorgio Agamben
Institut für Philosophie, Universität Venedig, Italien

Oikonomia – the Theological Paradigm of Economy

Ltg.: Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf

---

9. 5. 2005

Prof. Dr. Jared Diamond
Department of Geography, University of California, Los Angeles, CA, USA

Was wir aus dem Untergang menschlicher Gesellschaften lernen können

Ltg.: Prof. Dr. Thomas O. Höllmann

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXIX)

---

1. 6. 2005

Prof. Dr. Robert A. Weinberg
Whitehead Institute for Biomedical Research, Cambridge, MA, USA

Development of Human Malignancies

Ltg.: Prof. Dr. Hans Georg Zachau

Naturwissenschaft Aktuell (CXXIX)

---

9. 6. 2005

Christopher Hogwood
Cambridge, Großbritannien

Handel at Work.
New Light on the Genesis of the Water Music and the Music for the Royal Fireworks

Ltg.: Prof. Dr. Hans Walter Gabler

Beiträge zur Musik (XV)

20. 6. 2005

Prof. Dr. Dan Diner
Department of History, Hebrew University of Jerusalem, Israel, Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig

Sakrale Zeit.
Tradition gegen Moderne im islamischen Orient

Ltg.: Prof. Dr. Gabriel Motzkin

---

23. 6. 2005

Prof. Dr. Robert P. Harrison
Department of French and Italian Literature, Stanford University, Palo Alto, CA, USA

Juvenescence of Human Culture

Ltg.: Prof. Dr. Rainer Warning

---

6. 7. 2005

Prof. Dr. Joseph Leo Koerner
Courtauld Institute of Art, London, Großbritannien

Hieronymus Boschs Feindschaft

Ltg.: Prof. Dr. Willibald Sauerländer

Kunsthistorische Studien (XXI)

---

11. 7. 2005

Ralf Lord Dahrendorf
House of Lords, London, Großbritannien
Forschungsprofessor am Wissenschaftszentrum Berlin

Vereint oder Offen?
Die europäische Alternative

Ltg.: Prof. Dr. Andreas Heldrich

Werner Heisenberg Vorlesungen (LXXX)

Thomas O. Höllmann und Jared Diamond 9. 5. 2005

Christopher Hogwood 9. 6. 2005

Carl Friedrich von Siemens Fellows

HANS-MARTIN GAUGER

Geboren am 19. 6. 1935 in Freudenstadt. Studium der romanischen, englischen und deutschen Philologie und der Philosophie in Tübingen, Leicester, Paris und Santander. Promotion 1962, Habilitation 1968. Von 1969 bis zu seiner Emeritierung im Herbst 2000 Professor für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg i. Br.; 1971–1973 Prorektor der Universität. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung seit 1981. 1981/82 Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin. 1984–1990 Vizepräsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 1990–1993 Vorsitzender des Vorstands des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg. 1984 Deutscher Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung. 1994 Karl-Vossler-Preis des Freistaats Bayern. Oberrheinischer Kulturpreis der J.-W. v. Goethe-Stiftung, Basel. Buchveröffentlichungen: *Wort und Sprache. Sprachwissenschaftliche Grundfragen* (1970); *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung* (1971); *Untersuchungen zur spanischen und französischen Wortbildung* (1971); *Zum Problem der Synonyme* (1972); *Die Anfänge der Synonymik* (1973); *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft* (1976); *Der vollkommene Roman: Madame Bovary* (1983); *Brauchen wir Sprachkritik?* (1985); *Der Autor und sein Stil. Zwölf Essays* (1988); *In den Rauch geschrieben* (1988); *Vergleichende Grammatik Spanisch – Deutsch* (mit N. Cartagena, 1989); *Davids Aufstieg. Erzählung* (1993); *Vom Lesen und Wundern. Das Markus-Evangelium* (2005). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Oktober 1993 –**

September 1994) entstanden der Band *Über Sprache und Stil* (1995) und Vorarbeiten zu *Was wir sagen, wenn wir reden. Glossen zur Sprache* (2004).

SETH BENARDETE

Geboren am 4. 4. 1930 in New York, USA, gestorben am 14. 11. 2001 in New York. Studium am Committee on Social Thought der University of Chicago (B. A. 1949, M. A. 1953, Ph. D. 1955),

an der American School for Classical Studies in Athen (1952–1953) und an der Universität Florenz (Ford Fellowship 1953–1954). 1957–1960 Junior Fellow der Harvard University. Er lehrte am St. John's College, Annapolis, Maryland (1955–1957), an der Brandeis University (1960–1965) und seit 1965 an der New York University (Department of Classics) sowie in der Graduate Faculty der New School for Social Research (Department of Philosophy). Gastprofessor u. a. an der Harvard und an der Columbia University, Doctor of Humane Letters der Adelphi University (1992). Buchveröffentlichungen: *Herodotean Inquiries* (1969); *The Being of the Beautiful: Plato's »Theaetetus«, »Sophist«, and »Statesman«* (1984); *Socrates' Second Sailing: On Plato's »Republic«* (1989); *The Rhetoric of Morality and Philosophy: Plato's »Gorgias« and »Phaedrus«* (1991); *The Tragedy and Comedy of Life: Plato's »Philebus«* (1993); *On Plato's »Symposium« – Über Platons »Symposion«* (1994); *Sacred Transgressions: A Reading of Sophocles' »Antigone«* (1999); *The Argument of the Action: Essays on Greek Poetry*

and Philosophy (2000); *Socrates and Plato. The Dialectics of Eros – Sokrates und Platon. Die Dialektik des Eros* (2002). In der Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow von Januar bis August 1994** schrieb er seinen Essay *On Plato's »Lysis«* (2000) und das Buch *The Bow and the Lyre: A Platonic Reading of the »Odyssey«* (1997). **Während seines zweiten Münchner Aufenthalts als Fellow von September bis Dezember 1998** vollendete er die große Monographie *Plato's »Laws«: The Discovery of Being* (2000).

PETER BROWN

Geboren am 26. 7. 1935 in Dublin, Studium am New College, Oxford. 1956–1972 Research Fellow und 1972–1975 University Reader in Late Roman and Byzantine Studies am All Souls College, 1975–1977 Professor of Modern History am Royal Holloway College der Universität London, 1978–1986 Professor of History and Classics an der University of California, Berkeley, seit 1986 Rollins Professor of History an der Princeton University. Mitglied der Royal Historical Society, British Academy, American Academy of Arts and Sciences, Medieval Academy of America, American Philosophical Society. Ehrendoktor der Universitäten Fribourg, Chicago, Wesleyan, Tulane, Pisa, Columbia, Harvard, Cambridge und des Trinity College, Dublin. MacArthur Fellowship 1982–1987, Mellon Fellowship 2001. Buchveröffentlichungen: *Augustine of Hippo* (1967, dt. 1972); *Religion and Society in the Age of Saint*

Augustine (1971); *The World of Late Antiquity* (1971); *The Making of Late Antiquity* (1978, dt. 1985); *The Cult of the Saints* (1982, dt. 1990); *Society and the Holy in Late Antiquity* (1983, dt. 1992); *The Body and Society: Men, Women and Sexual Renunciation in Early Christianity* (1988, dt. 1991); *Power and Persuasion in Late Antiquity: Towards a Christian Empire* (1992, dt. 1995); *Authority and the Sacred: Aspects of the Christianization of the Roman World* (1995); *The Rise of Western Christendom: Triumph and Diversity, A. D. 200 – 1000* (1996, dt. 1996); *Poverty and Leadership in the Later Roman Empire* (2002). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Februar – Juli 1995)** arbeitete er an einer vergleichenden Untersuchung der Vorstellungen vom Schicksal der Seele nach dem Tod in der katholischen, der orthodoxen und der frühislamischen Welt des Mittelalters. Daraus gingen mehrere Aufsätze und eine revidierte Neuausgabe von *The Rise of Western Christendom* (2003) hervor.

FRANS B. M. DE WAAL

Geboren am 29. 10. 1948 in s'Hertogenbosch, Niederlande, Studium der Biologie, Zoologie, Ethologie an den Universitäten Nijmegen und Groningen, 1977 Promotion an der Universität Utrecht, wo er 1973–1981 Mitarbeiter des Labors für Vergleichende Physiologie war; 1981–1991 Forschungstätigkeit am Wisconsin Regional Primate Research Center der University of Wisconsin-Madison, seit 1991 als Affiliate Scientist. Von 1991 an Lehre im Department of Psy-

chology, gegenwärtig als C. H. Candler Professor of Primate Behavior, und Forschungsprofessur am Yerkes Regional Primate Research Center der Emory University, Atlanta, Georgia, USA, seit 1997 dort außerdem Direktor des Living Links Center zur Erforschung der Evolution der Menschenaffen und des Menschen. Korrespondierendes Mitglied der Königlichen Niederländischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied der National Academy of Sciences (USA). Buchveröffentlichungen: *Chimpanzee Politics: Power and Sex among Apes* (1982, dt. 1983); *Peacemaking among Primates* (1989, dt. 1991); *Good Natured: The Origins of Right and Wrong in Humans and Other Animals* (1996). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (September 1995 – Januar 1996)** schrieb er ein Buch über das Verhalten der Bonobos, das, reich bebildert, in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Frans Lanting entstand. *Bonobo: The Forgotten Ape* erschien 1997 in der amerikanischen Originalausgabe, 1998 unter dem Titel *Bonobos. Die zärtlichen Menschenaffen* in deutscher, 1997 in holländischer, 1999 in französischer und 2000 in japanischer Übersetzung.

YOSEF HAYIM YERUSHALMI

Geboren am 20. 5. 1932 in New York, USA. 1966 Ph. D. an der Columbia University. 1966–1980 Professor für Jüdische Geschichte an der Harvard University, seit 1980 Salo Wittmayer Baron Professor of Jewish History, Culture and Society und Direktor des Center for Israel and Jewish Studies an der Columbia University.

Seit 1988 Directeur d'études associé an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. 1987–1991 Präsident des Leo Baeck Instituts. Er war Fellow des National Endowment for the Humanities, Rockefeller Fellow in the Humanities, Guggenheim Fellow und Fellow des Institute of Advanced Studies at Tel Aviv University. Mitglied der American Academy for Jewish Research, der American Academy of Arts and Sciences und Ehrenmitglied der Academia Portuguesa da História, Lissabon. Ehrendoktor u. a. der Sorbonne, der Universität Haifa und der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1976 Newman Medal for Distinguished Achievement der City University New York. Zweimal mit dem National Jewish Book Award ausgezeichnet. 1995 Medaille der National Foundation for Jewish Culture. 2005 Lucas-Preis der Universität Tübingen. Buchveröffentlichungen: *From Spanish Court to Italian Ghetto* (1971); *Haggadah and History* (1975); *The Lisbon Massacre of 1506 and the Royal Image in the »Shebet Yehuda«* (1976); *Zakhor: Jewish History and Jewish Memory* (1982, dt. 1988); *A Jewish Classic in the Portuguese Language: Samuel Usque's »Consolaçam ás tribulaçoens de Israel«* (1989); *Freud's Moses: Judaism Terminable and Interminable* (1991, dt. 1992); *»Diener von Königen und nicht Diener von Dienern«. Einige Aspekte der politischen Geschichte der Juden* (1993); *Ein Feld in Anathot. Versuche über jüdische Geschichte* (1993); *Spinoza und das Überleben des jüdischen Volkes* (1999). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Juli 1996 – Juni 1997)** schrieb er einen Kommentar zu seiner Edition und Übersetzung des *Schevet Yehuda* (*Das Zepter Judas*), einer Erörterung der Ursachen der Katastrophen in der jüdischen Geschichte, verfaßt um 1507 von Salomo Ibn Verga, der nach der Vertreibung aus Spanien als Kryptojude in Portugal lebte.

CHRISTOPHER BRUELL

Geboren am 11. 12. 1942 in New York, USA. Studium der Politischen Philosophie an den Universitäten Cornell (1960–1962 und 1963–1964), Yale (1962–1963) und Chicago (1964–1969). Er erwarb die Grade A. B. (1964) an der Cornell University und M. A. (1966) sowie Ph. D. (1969) an der University of Chicago. Sowohl seine Magisterarbeit *Plato's Criticism of Conventionalism* als auch seine Dissertation *Xenophon's »Education of Cyrus«* schrieb er bei Leo Strauss, dessen Research Assistant er von 1964 bis 1967 war. Seit 1969 lehrt er am Boston College Politische Philosophie, zunächst als Assistant Professor und Associate Professor, gegenwärtig als Professor of Political Philosophy. Zu den Studien, die er über Gegenstände der Politischen Philosophie veröffentlichte, zählen u. a.: *Thucydides' View of Athenian Imperialism* (1974); *Socratic Politics and Self-Knowledge. An Interpretation of Plato's »Charmides«* (1977); *Thucydides and Perikles* (1981); *Strauss on Xenophon's Socrates* (1984); *On the Original Meaning of Political Philosophy. An Interpretation of Plato's »Lovers«* (1987); *Xenophon and His Socrates* (1988); *On Plato's Political Philosophy* (1994); *»True Esotericism«* (2002). Auf deutsch sind von ihm erschienen der Band *Xenophons Politische Philosophie* (1990, 2. Aufl. 1994) sowie der Essay *Der Tod aus der Sicht der Philosophie* (in: *Der Tod im Leben*, 2004). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Juli 1996 – Juni 1997)** brachte er sein Buch *On the Socratic Education: An Introduction to the Shorter Platonic Dialogues* (1999) zum Abschluß.

HASSO HOFMANN

Geboren am 4. 8. 1934 in Würzburg. Studium der Rechtswissenschaft und der Philosophie in Heidelberg, München und Erlangen; 1964 Promotion, 1970 Habilitation; Universitätsdozent und apl. Professor in Erlangen, 1976–1992 Professor für Rechtsphilosophie, Staats- und Verwaltungsrecht in Würzburg, 1992 bis zur Emeritierung 2001 Professor für Öffentliches Recht, Rechts- und Staatsphilosophie an der Humboldt-Universität, 1993/94 Vizepräsident der Humboldt-Universität. 1989/90 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, 1992 Wahl zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, seit 1994 Mitglied des Vorstandes der Juristischen Gesellschaft zu Berlin. 2001 Ehrendoktor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. Buchveröffentlichungen: *Legitimität gegen Legalität* ([4]2002); *Repräsentation* ([4]2003); *Legitimität und Rechtsgeltung* (1977); *Rechtsfragen der atomaren Entsorgung* (1981); *Recht-Politik-Verfassung. Studien zur Geschichte der politischen Philosophie* (1986); *Privatwirtschaft und Staatskontrolle bei der Energieversorgung durch Atomkraft* (1989); *Die versprochene Menschenwürde* (1993); *Gebot, Vertrag, Sitte* (1993); V*erfassungsrechtliche Perspektiven. Aufsätze aus den Jahren 1980–1994* (1995); *Neuere Entwicklungen in der Rechtsphilosophie* (1996); *Die Entdeckung der Menschenrechte* (1999); *Einführung in die Rechts- und Staatsphilosophie* ([3]2005); *Vom Wesen der Verfassung* (2002); Edition der *Deutschen Politik* von Christian Wolff (2004). Während seiner

Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Oktober 1996 – September 1997)** entstanden *Bilder des Friedens oder Die vergessene Gerechtigkeit (1997), Das Recht des Rechts, das Recht der Herrschaft und die Einheit der Verfassung* (1998), sowie vier rechtsphilosophische und staatstheoretische Aufsätze.

THOMAS L. PANGLE

Geboren am 29. 11. 1944 in Gouverneur, New York, USA. Studium an den Universitäten Cornell und Chicago, dort 1972 Ph. D. in Political Science. Er lehrte an der Yale University, am Dartmouth College, der École des Hautes Études en Sciences Sociales und bis 2004 als University Professor im Department of Political Science der Universität Toronto. Derzeit hat er den Joe R. Long Chair in Democratic Studies am Department of Government der University of Texas at Austin inne. Fellow der Royal Society of Canada. Fellowships der Guggenheim Foundation, des Killiam-Canada Council, der Connaught Faculty, des Social Sciences and Humanities Research Council und des National Endowment for the Humanities. Buchveröffentlichungen: *Montesquieu's Philosophy of Liberalism* (1973); *The Laws of Plato* (Übersetzung von Platons *Nomoi* mit Erläuterungen und einer Interpretation von der Länge eines eigenen Buches, 1980); *The Roots of Political Philosophy: Ten Forgotten Socratic Dialogues, Translated with Interpretive Studies* (Hg., 1987); *The Spirit of Modern Republicanism: The Moral Vision of the American*

Founders and the Philosophy of Locke (1988); *The Ennobling of Democracy: The Challenge of the Postmodern Age* (1992); *The Learning of Liberty: The Educational Ideas of the American Founders* (mit seiner Frau Lorraine Smith Pangle, 1993). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (September 1997 – August 1998)** beendete er die Arbeit an seiner umfangreichen Monographie *Justice Among Nations: On the Moral Basis of Power and Peace* (mit Peter J. Ahrensdorf, 1999) und schrieb er den Großteil seines Buches *Political Philosophy and the God of Abraham* (2003).

KLAUS HERDING

Geboren am 27. 12. 1939 in München, studierte Kunstgeschichte, Philosophie, Klassische Archäologie, zeitweise Germanistik und Romanistik. Promotion 1968 in Münster. 1968–1970 an den Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz, 1971 Wissenschaftlicher Assistent an der TU Berlin, 1974/75 Assistenzprofessor an der FU Berlin, 1975–1993 Professor für Kunstgeschichte in Hamburg, 1993–2005 Professor in Frankfurt am Main. Gastprofessuren an den Universitäten Bordeaux, Marburg, Zürich, der City University New York, der École des Hautes Études en Sciences Sociales und am Institut Universitaire de France in Paris, mit Lehre in Lyon. 1992/93 Research Fellow am Getty Institute for the History of Art and the Humanities, Santa Monica. Mitglied u. a. des wissenschaftlichen Beirats der Hessischen Kulturstiftung, des Collège de

France, des Forum Allemand d'Histoire de l'Art, der Guernica-Gesellschaft, langjähriges Mitglied des Denkmalrats der Freien und Hansestadt Hamburg. Buchveröffentlichungen u. a.: *Pierre Puget. Das bildnerische Werk* (1970); *Realismus als Widerspruch. Die Wirklichkeit in Courbets Malerei* (Hg., 1978); *Die Bildpublizistik der Französischen Revolution* (mit R. Reichhardt, 1989); *Im Zeichen der Aufklärung. Studien zur Moderne* (1989); *Pablo Picasso. Les Demoiselles d'Avignon. Die Herausforderung der Avantgarde* (1992); *Pathos, Affekt, Gefühl* (Hg., mit B. Stumpfhaus, 2004); Begründer und Herausgeber der Buchreihe *kunststück* (62 Bände in den Jahren 1984 – 1992). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Oktober 1997 – September 1998)** arbeitete er an der zweibändigen französischen Monographie *Pierre Puget. L'Artiste et la Cour*, die, auf 2000 Seiten und 500 Abbildungen veranschlagt, 2006 erscheint.

JAN ASSMANN

Geboren am 7. 7. 1938 in Langelsheim, studierte Ägyptologie, Klassische Archäologie und Gräzistik in München, Heidelberg, Paris und Göttingen. 1965 Promotion, 1971 Habilitation. 1976 – 2003 Professor für Ägyptologie an der Universität Heidelberg. Gastprofessor u. a. an der Hebrew University, Jerusalem, am Collège de France sowie der EPHE in Paris und der Yale Universität. 1984/85 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, 1994/95 Scholar am Getty Center for the History of Art and the Humanities, Santa Monica, 2004 Fellow

des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaft Wien, 2005 Fellow des Whitney Humanities Center, Yale. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Academia Europaea und des Deutschen Archäologischen Instituts. Ehrendoktor der Universitäten Münster, Yale und Jerusalem. 1996 Max Planck Forschungspreis, 1998 Deutscher Historikerpreis. Buchveröffentlichungen u. a.: *Ägypten. Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur* (1984); *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten* (1990); *Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im Alten Ägypten* (1991); *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (1992); *Ägypten – eine Sinngeschichte* (1996); *Moses the Egyptian. The Memory of Egypt in Western Monotheism* (1997, dt. 1998); *Die Mosaische Unterscheidung oder Der Preis des Monotheismus* (2003); *Die Zauberflöte. Oper und Mysterium* (2005). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Oktober 1998 – September 1999)** enstanden *Weisheit und Mysterium. Das Bild der Griechen von Ägypten* (2000); *Der Tod als Thema der Kulturtheorie* (2000); *Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Altägypten, Israel und Europa* (2000); *Religion und kulturelles Gedächtnis* (2000) sowie wesentliche Vorarbeiten zu *Tod und Jenseits im Alten Ägypten* (2001), *Ägyptische Totenliturgien* I (2002), II (2005) und III (in Vorb.).

RONNA BURGER

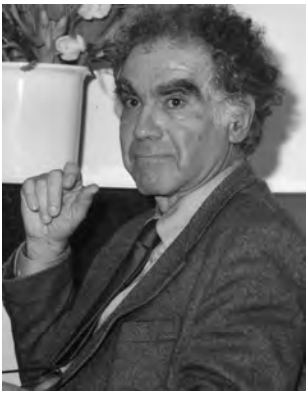
Geboren am 5. 12. 1947 in Cleveland, Ohio, USA. Studium der Philosophie an der Rochester University und an der New School for Social Research, New York, wo sie 1975 ihren Ph. D. erwarb. Seit 1980 Professorin für Philosophie an der Tulane University, New Orleans. 1978/79 Fellowship der Mellon Foundation, 1979/80 Stipendiatin der Humboldt-Stiftung, 1993 National

Endowment for the Humanities Research Fellowship, 2000 Earhart Foundation Research Fellowship. Buchveröffentlichungen: *Plato's Phaedrus: A Defense of a Philosophic Art of Writing* (1980); *The Phaedo: A Platonic Labyrinth* (1984, 1999). Herausgeberin des Bandes *Encounters and Reflections: Conversations with Seth Benardete* (2003). Während ihrer Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (August 1999 – Juli 2000)** arbeitete sie an ihrem Buch *Aristotle's Dialogue with Socrates: On the Nicomachean Ethics*. Außerdem entstanden die Aufsätze *Aristotle on Mimesis: The Visual Image and the Plot of Tragedy* (2002) und *Hunting Together or Philosophizing Together: Friendship and Eros in Aristotle's Nicomachean Ethics* (2003).

CARLO GINZBURG

Geboren am 15. 4. 1939 in Turin, Italien, studierte an der Scuola Normale Superiore in Pisa und lehrte von 1970 bis 1988 Neue Geschichte an der Universität Bologna. Seit 1988 Franklin D. Murphy Professor of Italian Renaissance Studies an der University of California, Los Angeles. Fellowships am Harvard Center for Italian Renaissance Studies, Florenz, am Warburg Institute, London, am Davis Center for Historical Studies und am Institute for Advanced Study, Princeton, am Whitney Humanities Center, Yale, am Center for Renaissance Studies der Newberry Library, Chicago, am Getty Center for the History of Art and the Humanities, Santa Monica, am Wissenschaftskolleg zu Berlin und an

der Italian Academy for Advanced Study on America at Columbia University. Gastprofessuren u. a. am Courtauld Institute, London, am Collège de France, Paris, an der Johns Hopkins University, Baltimore, der Hebrew University, Jerusalem, am University College, London, und in Cambridge. Honorary Foreign Member der American Academy of Arts and Sciences, Corresponding Fellow der British Academy. Mitglied der Accademia della Arti del Disegno, Florenz. 1992 Aby Warburg-Preis. 1994 Ehrendoktor des Hebrew Union College, Los Angeles. Zu seinen Büchern, die in 22 Sprachen übersetzt wurden, zählen: *Die Benandanti. Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert* (1993, Neuauflage); *Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte* (1993); *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (1993); *Holzaugen. Über Nähe und Distanz* (1999); *Das Schwert und die Glühbirne. Picassos »Guernica«* (1999); *No Island Is an Island. Four Glances at English Literature in a World Perspective* (2000); *Die Wahrheit der Geschichte. Rhetorik und Beweis* (2001); *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst* (2002). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Januar 2001 – Juni 2001)** arbeitete er an einer historischen Fallstudie zum Verhältnis von Religion und Ökonomie, die ihren ersten Niederschlag in dem Aufsatz *Latitude, Slaves, and the Bible: An Experiment in Microhistory* (Critical Inquiry 31, 2005) gefunden hat. Außerdem begann er eine Untersuchung, die in den Essay *Mémoire et distance. Autour d'une coupe d'argent doré (Anvers, ca. 1530)* mündete.



PETER GÜLKE

Geboren am 29. 4. 1934 in Weimar, studierte Violoncello, Musikwissenschaft, Germanistik und Romanistik in Weimar, Jena und Leipzig. 1958 Promotion, 1985 Habilitation. Seit 1959 tätig als Dirigent. 1964–1976 Chefdirigent an den Theatern in Stendal, Potsdam und Stralsund, seit 1976 an der Staatsoper Dresden bei gleichzeitiger Tätigkeit als Dozent an der dortigen Hochschule für Musik. 1981 Generalmusikdirektor der Weimarischen Staatskapelle und des Deutschen Nationaltheaters. 1983 verließ er die DDR, 1986–1996 Generalmusikdirektor des Sinfonieorchesters und der Städtischen Bühnen Wuppertal. 1996–2000 Professor für Dirigieren und Orchesterleitung an der Staatlichen Hochschule für Musik Freiburg. 1995 Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 1996 Edison-Schallplattenpreis, 1998 Karl-Vossler-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Gastspielreisen in alle europäischen Länder, die USA und nach Japan. Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Ehrendoktor der Universität Bern. 2003 Ehrensenator der Hochschule für Musik Weimar. Buchveröffentlichungen: *Mönche – Bürger – Minnesänger. Musik in der Gesellschaft des Mittelalters* (1975); *Brahms – Bruckner* (1989); *Franz Schubert und seine Zeit* (1991); *Fluchtpunkt Musik. Reflexionen eines Dirigenten zwischen Ost und West* (1994); *»Triumph der neuen Tonkunst«. Mozarts späte Sinfonien und ihr Umfeld* (1998); *»...immer das Ganze vor Augen«. Studien zu Beethoven* (2000); *Die Sprache der Musik. Essays zur*

Musik von Bach bis Holliger (2001). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Januar – Dezember 2001)** entstand sein Buch *Guillaume du Fay. Musik des 15. Jahrhunderts* (2003).

PETER VON MATT

Geboren am 20. 5. 1937 in Luzern, Schweiz. Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte in Zürich, Nottingham und London. Promotion 1964, Habilitation 1970. Seit 1972 Ordinarius für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich, 2002 Emeritierung. 1980 Gastprofessor an der Stanford University. 1992/93 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, der Sächsischen Akademie der Künste zu Dresden und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. 1991 Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 1994 Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg. 2000 Kunstpreis der Stadt Zürich. 2001 Friedrich-Märker-Preis für Essayisten. 2002 Prix Européen de l'Essai »Charles Veillon«. 2004 Deutscher Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung. Seit 1997 Träger des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Buchveröffentlichungen u. a.: *Literaturwissenschaft und Psychoanalyse. Eine Einführung* (1972); *…fertig ist das Angesicht. Zur Literaturgeschichte des menschlichen Gesichts*

(1983); *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur* (1989); *Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur* (1994); *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur* (1995); *Die verdächtige Pracht. Über Dichter und Gedichte* (1998); *Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz* (2001); *Öffentliche Verehrung der Luftgeister. Reden zur Literatur* (2003). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (September 2001 – Februar 2002)** begann er die Arbeit an einem Buch über die Intrige in der Literatur, das 2006 erscheint, und schrieb er, dem selben Themenkreis zugehörig, den Essay *Ästhetik der Hinterlist. Zu Theorie und Praxis der Intrige in der Literatur* (2002).

DAVID E. WELLBERY

Geboren am 17. 1. 1947 in Cooperstown, New York, USA, studierte Germanistik an der State University of New York at Binghampton (B. A. 1969) und an der Yale University (Ph. D. 1977). 1975–1983 Assistant Professor, 1983–1987 Associate Professor, 1987–1990 Professor of German and Comparative Literature und Chairman des Department of Comparative Literature an der Stanford University. 1990–2001 Professor of German an der Johns Hopkins University. Seit 2001 LeRoy T. and Margaret Deffenbaugh Carlson University Professor im Department of Germanic Studies, Department of Comparative Literature und am Committee on Social Thought der University of Chicago. Dort Direktor des Center for Interdi-

sciplinary Research on German Literature and Culture. Gastprofessuren an den Universitäten Bonn und Kopenhagen sowie der Princeton University. 1989/90 Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin, 1994–1996 Gastforscher am Zentrum für Literaturforschung, Berlin. Seit 1998 Mitherausgeber der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 2005 Forschungspreis der Humboldt-Stiftung. Buchveröffentlichungen u. a.: *Lessing's »Laocoon«: Semiotics and Aesthetics in the Age of Reason* (1984); *Goethes »Harzreise im Winter«. Eine Deutungskontroverse* (mit K. Weimar, 1984); *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists »Das Erdbeben in Chili«* (Hg., 1985); *The Specular Moment: Goethe's Early Lyric and the Beginnings of Romanticism* (1996); *Schopenhauers Bedeutung für die moderne Literatur* (1998); *Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern der Kunstproduktion in der Neuzeit* (Hg., mit Chr. Begemann, 2002). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Juli 2002 – Juni 2003)** arbeitete er als verantwortlicher Gesamtherausgeber an einer großangelegten Geschichte der deutschen Literatur, die 2004 unter dem Titel *A New History of German Literature* erschien, und an einer Monographie über *Form und Funktion der Tragödie nach Nietzsche*.

NATHAN TARCOV

Geboren am 3. 2. 1948 in Chicago, USA, studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Cornell University, der Claremont Graduate School und der Harvard University, dort 1975 Ph. D. in Political Science. 1975–1977 Assistant Professor in Harvard, 1978–1992 Associate Professor an der University of Chicago, seit 1992 Professor am Committee on Social Thought, im Department of Political Science und am College der University of Chi-

cago. 1984–1992 Kodirektor des John M. Olin Center for Inquiry into the Theory and Practice of Democracy der Universität Chicago, seit 1992 dessen Direktor. 1981/82 Mitglied im Policy Planning Staff des Department of State, 1987/88 Secretary of the Navy Senior Research Fellow am United States Naval War College. 1997 Quantrell Award for Excellence in Undergraduate Teaching der Universität Chicago. Buchveröffentlichungen u. a.: *Locke's Education for Liberty* (1984); *Machiavelli's Discourses on Livy* (Hg. und Übersetzer, mit Harvey Mansfield, 1996); *Locke's »Some Thoughts Concerning Education« and »Of the Conduct of the Understanding«* (Hg. mit Ruth Grant, 1996). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (August 2002 – Juli 2003)** arbeitete er an einem Buch über Machiavellis *Il principe* mit den Titel *Reading »The Prince«* und schrieb er den Aufsatz *Law and Innovation in Machiavelli's »Prince«* (in: *Enlightening Revolutions*, 2005).

ERNST OSTERKAMP

Geboren am 24. 5. 1950 in Tecklenburg, Studium der Germanistik, Sozialwissenschaften und Philosophie in Münster, dort 1977 Promotion. 1988 Habilitation im Fach Deutsche Philologie (Neuere deutsche Literaturwissenschaft) an der Universität Regensburg. 1992 Gastprofessor an der Universität Würzburg; seit 1992 Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1989–1996 Präsident der Rudolf Borchardt-Gesellschaft. Seit 1996 Mitglied im Ausschuß der Deutschen Schillergesellschaft.

1999/2000 Scholar am Getty Research Institute. 2003 Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Seit 1995 Mitherausgeber der *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte*, seit 1999 Mitherausgeber des *Jahrbuchs der Deutschen Schillergesellschaft*. Buchveröffentlichungen u. a.: *Lucifer. Stationen eines Motivs* (1979); *Sizilien. Reisebilder aus drei Jahrhunderten* (Hg., 1986); *Im Buchstabenbilde. Studien zum Verfahren Goethescher Bildbeschreibungen* (1991); *Johann Joachim Winckelmanns »Heftigkeit im Reden und Richten«. Zur Funktion der Polemik in Leben und Werk des Archäologen* (1996); *Rudolf Borchardt und seine Zeitgenossen* (Hg., 1997); *Rudolf Borchardt: Aufzeichnung Stefan George betreffend* (Hg., 1998); *Wechselwirkungen. Kunst und Wissenschaft in Berlin und Weimar im Zeichen Goethes* (Hg., 2002); *»Ihr wisst nicht wer ich bin.« Stefan Georges poetische Rollenspiele* (2002). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (Oktober 2003 – Juli 2004)** entstand neben einer mit einem Nachwort versehenen Auswahlausgabe der Gedichte Stefan Georges (2005) der erste Teil eines Buches über das Spätwerk Georges, das 2006 erscheint.

GABRIEL MOTZKIN

Geboren am 28. 12. 1945 in Jerusalem, Israel. Aufgewachsen in Los Angeles, USA, Studium an den Universitäten Harvard, Yale und der University of California, Berkeley, dort 1982 Ph. D. in History. Seit 1982 lehrt er an der Hebrew University in Jerusa-

lem, wo er gegenwärtig den Ahad Ha'am Chair in Philosophie innehat und in den Departments für Geschichte, Philosophie und Literatur lehrt. 1996–1999 Direktor des Franz Rosenzweig Center for German-Jewish Literature and Cultural History und 2000/01 des Institute of Arts and Letters. 2001–2004 Dean der Faculty of the Humanities. Fellow am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld 1986/87, am Wissenschaftskolleg zu Berlin 1988/89, am Wiener Institute der Universität Tel Aviv 1990/91 und an der Universität Cambridge 1999/2000. Gastprofessuren an den Universitäten Amsterdam, Konstanz, Gießen, der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris und der Cardozo School of Law in New York. Mitherausgeber der Internationalen Zeitschrift für Philosophie. Autor des Buches *Time and Transcendence: Secular History, the Catholic Reaction, and the Rediscovery of the Future* (1992) und zahlreicher wissenschaftlicher Aufsätze. Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (September 2004–August 2005)** arbeitete er an einer Monographie mit dem Titel *A Cognitive Philosophy of History: Memory and Secularization*.

ROBERT DARNTON

Geboren am 10. 5. 1939 in New York, USA, studierte Amerikanische Geschichte und Literatur in Harvard und Europäische Geschichte als Rhodes Scholar in Oxford (Dr. phil. 1964). Reporter für die New York Times, danach Junior Fellow an der Harvard University. Seit 1968 Professor für Europäische Geschichte an

der Princeton University. Gastprofessuren u. a. in Oxford, am Collège de France, der École des Hautes Études en Sciences Sociales und der École Normale Supérieure in Paris. Fellow am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences in Stanford, am Institute for Advanced Study in Princeton, am Netherlands Institute for Advanced Study und am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Außerordentliches Mitglied des All Souls College, Oxford, Honorary Fellow des St. John's College, Oxford, Mitglied der American Philosophical Society, der American Academy of Arts and Sciences, der Academia Europaea, der Académie Royale de Langue et de Littérature Francaises (Belgien) und der British Academy. 1987–1991 Präsident der International Society for Eighteenth-Century Studies und 1999 der American Historical Association. 1982–1987 Mac Arthur Prize Fellowship, 1984 Los Angeles Times Book Prize, 1991 Prix Chateaubriand, 1996 National Book Critics Circle Award. Er ist Offizier des Ordre des Arts et des Lettres und Ritter der Ehrenlegion. Buchveröffentlichungen u. a.: *The Business of Enlightenment: A Publishing History of the Encyclopédie, 1775–1800* (1979, dt. 1993); *The Literary Underground of the Old Regime* (1982, dt. 1985); *The Great Cat Massacre and Other Episodes in French Cultural History* (1984, dt. 1989); *Berlin Journal 1989–1990* (1991, dt. 1991); *The Forbidden Best-Sellers of Pre-revolutionary France* (1995). Während seiner Zeit als **Carl Friedrich von Siemens Fellow (März – August 2005)** arbeitete er an seinem Buch *Slander, Paris and London, 1770–1800*, das 2006 erscheint.

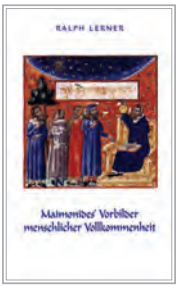
Publikationen

THEMEN – Eine Publikationsreihe der Carl Friedrich von Siemens Stiftung

Herausgegeben von Heinrich Meier

Band 62

Paul Kirchhof
Die Verschiedenheit der Menschen und die Gleichheit vor dem Gesetz
1996, 80 Seiten



Band 63

Ralph Lerner
Maimonides' Vorbilder menschlicher Vollkommenheit
1996, 50 Seiten

Band 64

Hasso Hofmann
Bilder des Friedens oder Die vergessene Gerechtigkeit. Drei anschauliche Kapitel der Staatsphilosophie
1997, 98 Seiten

Band 65

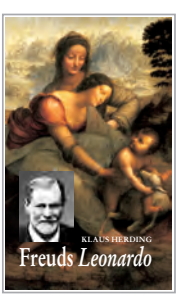
Ernst-Wolfgang Böckenförde
Welchen Weg geht Europa?
Mit einem Vorwort von Heinrich Meier
1997, 60 Seiten

Band 66

Peter Gülke
Im Zyklus eine Welt. Mozarts letzte Sinfonien
1997, 64 Seiten

Band 67

David E. Wellbery
Schopenhauers Bedeutung für die moderne Literatur
1998, 70 Seiten

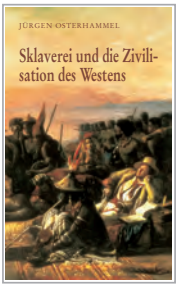


Band 68

Klaus Herding
Freuds »Leonardo«. Eine Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Theorien der Gegenwart
1998, 80 Seiten

Band 69

Jürgen Ehlers
Gravitationslinsen. Lichtablenkung in Schwerefeldern und ihre Anwendung
1999, 58 Seiten mit 4 Farbtafeln

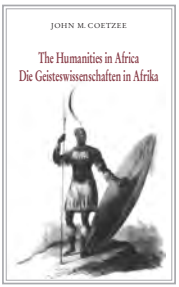


Band 70

Jürgen Osterhammel
Sklaverei und die Zivilisation des Westens
2000, 74 Seiten

Band 71

Lorraine Daston
Eine kurze Geschichte der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit
2001, 60 Seiten



Band 72

John M. Coetzee
The Humanities in Africa – Die Geisteswissenschaften in Afrika
Mit einer Einführung von Heinrich Meier
2001, 98 Seiten

Band 73

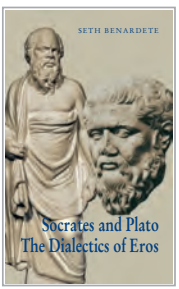
Georg Kleinschmidt
Die plattentektonische Rolle der Antarktis
2001, 86 Seiten mit 20 Abbildungen,
16 Farbtafeln und einer Ausschlagtafel

Band 74

Ernst Osterkamp
»Ihr wisst nicht wer ich bin«.
Stefan Georges poetische Rollenspiele
2002, 60 Seiten

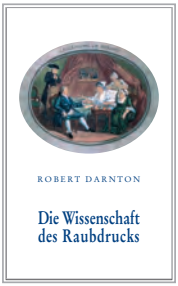
Band 75

Peter von Matt
Ästhetik der Hinterlist. Zu Theorie und Praxis der Intrige in der Literatur
2002, 62 Seiten



Band 76

Seth Benardete
Socrates and Plato. The Dialectics of Eros –
Sokrates und Platon. Die Dialektik des Eros
Mit einem Vorwort von Heinrich Meier
2002, 98 Seiten

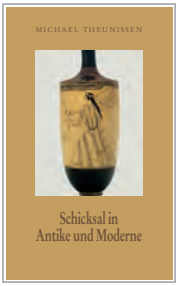


Band 77

Robert Darnton
Die Wissenschaft des Raubdrucks. Ein zentrales Element im Verlagswesen des 18. Jahrhunderts
Mit einer Einführung von Knut Borchardt
2003, 82 Seiten

Band 78

Michael Maar
Sieben Arten, Nabokovs »Pnin« zu lesen
Mit einer Einführung von David E. Wellbery
2003, 74 Seiten



Band 79

Michael Theunissen
Schicksal in Antike und Moderne
Mit einer Einführung von Jürgen Habermas
2004, 72 Seiten

Band 80

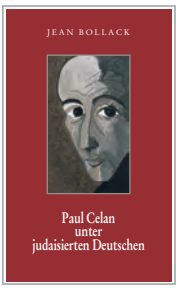
Paul Zanker
Die Apotheose der römischen Kaiser. Ritual und städtische Bühne
2004, 86 Seiten

Band 81

Glen Dudbridge
Die Weitergabe religiöser Traditionen in China
Mit einem Vorwort von
Thomas O. Höllmann
2004, 64 Seiten und 8 Farbtafeln

Band 82

Heinrich Meier
»Les rêveries du Promeneur Solitaire«. Rousseau über das philosophische Leben
2005, 68 Seiten



Band 83

Jean Bollack
Paul Celan unter judaisierten Deutschen
Mit einer Einführung von Rainer Warning
2005, 70 Seiten

Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung

Herausgegeben von Heinz Gumin und Heinrich Meier

Band 7

Heinrich Meier, Detlev Ploog (Hg.)

Der Mensch und sein Gehirn
Die Folgen der Evolution

München 1997; Zweite Auflage, 5. - 6. Tausend, 1998; Serie Piper 2457, 259 Seiten mit 19 Abbildungen

John R. Searle: *Die wissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins*

Wolf Singer: *Der Beobachter im Gehirn*

Ernst Pöppel: *Zeitlose Zeiten: Das Gehirn als paradoxe Zeitmaschine*

Leslie L. Iversen: *Die Chemie des Gehirns*

Richard E. Leakey: *Die Bedeutung eines vergrößerten Gehirns in der Evolution des Menschen*

Angela D. Friederici: *Menschliche Sprachverarbeitung und ihre neuronalen Grundlagen*

Martin Heisenberg: *Das Gehirn des Menschen aus biologischer Sicht*

Gerald M. Edelman und Giulio Tononi: *Neuronaler Darwinismus: Eine selektionistische Betrachtungsweise des Gehirns*

Detlev Ploog: *Epilog: Das soziale Gehirn des Menschen*

Band 8

Heinrich Meier, Gerhard Neumann (Hg.)

Über die Liebe
Ein Symposion

München 2000; Zweite Auflage, 4. - 5. Tausend, 2001; Serie Piper 3233, 352 Seiten mit 10 Abbildungen

Gerhard Neumann: *Lektüren der Liebe*

Helen Fisher: *Lust, Anziehung und Verbundenheit – Biologie und Evolution der menschlichen Liebe*

Karl-Heinz Kohl: *Gelenkte Gefühle – Vorschriftsheirat, romantische Liebe und Determinanten der Partnerwahl*

Jean Starobinski: Fêtes galantes – *Geburt und Niedergang einer Utopie der Liebe*

Seth Benardete: *Sokrates und Platon – Die Dialektik des Eros*

Walter Haug: *Tristan und Lancelot – Das Experiment mit der personalen Liebe im 12./13. Jahrhundert*

Kurt Flasch: *Liebe im* Decameron *des Giovanni Boccaccio*

Peter von Matt: *Versuch, den Himmel auf der Erde einzurichten – Der Absolutismus der Liebe in Goethes* Wahlverwandtschaften

Ulrich Pothast: *Liebe und Unverfügbarkeit*

Heinrich Meier: *Epilog – Über Liebe und Glück*

Band 9

Friedrich Wilhelm Graf, Heinrich Meier (Hg.)

Der Tod im Leben
Ein Symposion

München 2004;
Serie Piper 4271, 352 Seiten mit 6 Abbildungen

Friedrich Wilhelm Graf: *Todesgegenwart*

Ernst Tugendhat: *Unsere Angst vor dem Tod*

Jean-Claude Schmitt: *Der Historiker, der Tod und die Toten*

Norbert Schneider: *Zeig mir das Spiel vom Tod – Sterben, Tote und Tod im Fernsehen und in ausgewählten Kinofilmen*

Peter Gülke: *»Senkrecht auf der Richtung vergehender Herzen« – Musik als Paradigma bejahter Vergänglichkeit*

Peter von Matt: *Tod und Gelächter – Der Tod als Faktor des Komischen in der Literatur*

Christopher Bruell: *Der Tod aus der Sicht der Philosophie*

Peter H. Krammer: *Kein Leben ohne Tod*

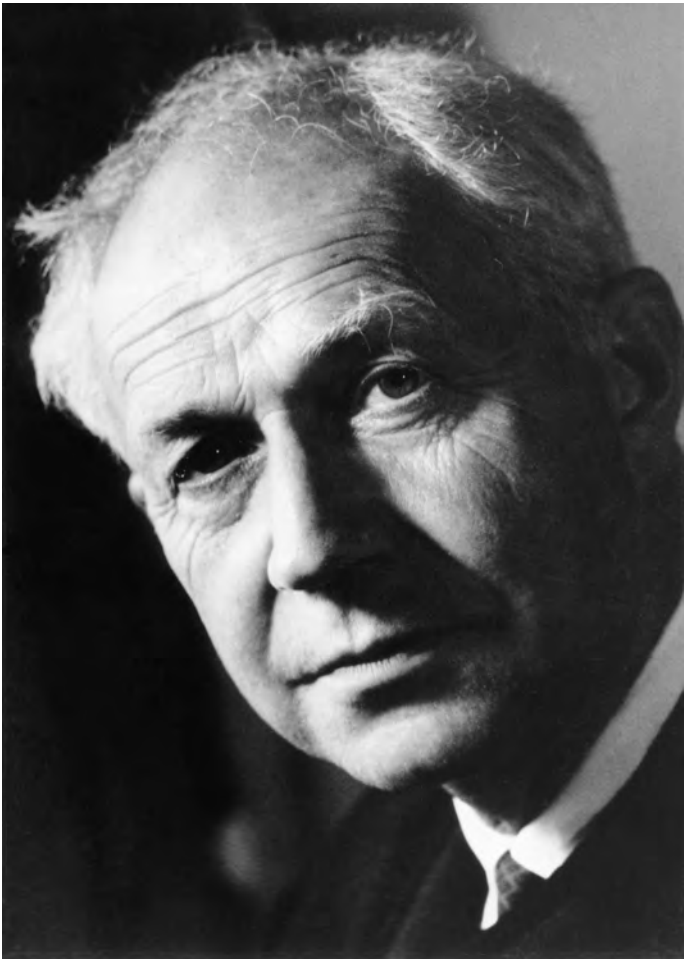
Philippe Descola: *Mit den Toten leben*

Axel Michaels: *Wohin mit den Ahnen? Totenritual und Erlösung in indischen Religionen*

Hans Ulrich Gumbrecht: *Die Zukunft unseres Todes*

Heinrich Meier: *Epilog – Über Leben und Tod*

Personalia



Ernst von Siemens (1903-1990)
Der Stifter im Jahr 1967

Stiftungsrat

Vorsitzender

Peter von Siemens	*seit 1990*

Mitglieder

Prof. Dr. Reimar Lüst	*1971 - 1996*
Dr. Heribald Närger	*seit 1981*
Peter von Siemens	*seit 1986*
Dr. Karl-Hermann Baumann	*1990 - 1998*
Prof. Dr. Horst Fuhrmann	*1992 - 2004*
Dr. Heinrich von Pierer	*1992 - 2005*
Prof. Dr. Andreas Heldrich	*1996 - 2002*
Heinz-Joachim Neubürger	*seit 1998*
Prof. Dr. Peter Gruss	*seit 2002*
Prof. Dr. Hans Georg Zachau	*seit 2004*
Dr. Klaus Kleinfeld	*seit 2005*

Stiftungsvorstand

Vorsitzender

Prof. Dr. Heinz Gumin	*seit 1984*

Mitglieder

Prof. Dr. Peter Lerche	*seit 1983*
Prof. Dr. Knut Borchardt	*1984 - 1996*
Prof. Dr. Hans Günter Danielmeyer	*1987 - 1996*
Prof. Dr. Otto Meitinger	*1988 - 1996*

Prof. Dr. Wolfgang Anton Herrmann	*1996 - 2004*
Prof. Dr. Dr. Walter Neupert	*seit 1996*
Prof. Dr. Claus Weyrich	*seit 1996*
Prof. Dr. Thomas O. Höllmann	*seit 2004*

Geschäftsführer

Prof. Dr. Heinrich Meier	*seit 1985*

Leitende Mitarbeiter

Else Kern Hausdame	*1992 - 2002*
Leonore Francke Stellvertretender Geschäftsführer	*1995 - 2001*
Kerstin Weber Sekretariat	*seit 1997*
Gisela Steinke Finanzen und Verwaltung	*seit 2001*
Gudrun Kresnik Veranstaltungen und Organisation	*seit 2002*

Presseecho

Vorbemerkung

Die Wiedergabe der ausgewählten Pressestimmen dient ausschließlich dem Zweck der Dokumentation. Sie erfolgt im Originalwortlaut, ungekürzt und ohne berichtigende Eingriffe.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
25. Januar 1996

Das Besondere an der Affenliebe

Bei Bonobos dient Sexualität der Lösung von Konflikten

Lange Zeit glaubte man, nur beim Menschen diene die Sexualität nicht ausschließlich der Fortpflanzung. Genaue Beobachtungen an Menschenaffen zeigen, daß deren Partnerschafts- und Sozialverhalten ungleich komplexer ist. Die insgesamt fünf Arten von Menschenaffen haben jeweils verschiedene Gesellschaftsstrukturen: Orang-Utans sind meistens Einzelgänger, Gibbons führen eine lebenslange Einehe und Gorillas haben relativ kleine, stabile Familienverbände mit einem Männchen an der Spitze. Schimpansen und Bonobos (lateinisch: *Pan troglodytes* und *Pan paniscus*) leben dagegen in großen Sozialverbänden aus mehreren Dutzend Tieren, die sich tagsüber in häufig wechselnde Kleingruppen aufteilen und abends zu größeren Schlafgemeinschaften zusammenkommen.

Die Männchen bleiben ihr Leben lang in der Gruppe, in der sie aufgewachsen sind; geschlechtsreife Weibchen wandern dagegen fort und suchen Anschluß in einer fremden Gruppe. Soweit gleichen sich die Sozialstrukturen beider Pan-Arten. Während jedoch Schimpansen-Männchen uneingeschränkt über das »schwache Geschlecht« herrschen, haben bei Bonobos die – körperlich gleichwohl unterlegenen – Weibchen den Vorrang.

Wie ihnen das gelingt, verdeutlichte der niederländische Primatenforscher Frans de Waal kürzlich in einem Vortrag vor der Münchner Siemens-Stiftung anhand eines Experiments. Im Stuttgarter Zoo wurde je einer Gruppe Bonobos und Schimpansen – bestehend aus zwei Weibchen und einem Männchen – Honig in einer Art künstlichem Bienenstock angeboten. Sofort raste der Schimpansenmann mit einschüchterndem Gehabe durchs Gehege und machte sich dann allein über den Leckerbissen her; erst als

er genug hatte, trauten sich die Weibchen heran – das ranghöhere vor dem niedriger gestellten. Ganz anders die Bonobo-Frauen: Sie rieben ihre Genitalien aneinander, hockten sich dann einträchtig vor die Süßigkeit und bedienten sich abwechselnd davon. Das Männchen und sein Imponiergehabe ignorierten sie, bis sie satt waren und ihn zum Zuge kommen ließen.

De Waal deutet das sexuelle Verhalten der Bonobo-Weibchen als eine Strategie, spannungsgeladene Situationen – hier: die Konkurrenz um den Honig – zu entschärfen. Durch dieses »Frauenbündnis« könnten sie sich obendrein gegen körperlich überlegene Männchen wehren.

Nach dem Motto »gemeinsam sind wir stark« scheinen sich auch freilebende Bonobo-Weibchen zu verhalten. Das vermuten jedenfalls japanische Feldforscher um Takayoshi Kano, die seit nunmehr 20 Jahren im Regenwald von Zaire wilde Bonobos beobachten und zu diesem Zweck mit Zuckerrohr locken.

»Gewöhnlich tauchen an der Futterstelle zuerst Männchen auf«, zitiert Frans de Waal den Forscher Takeshi Furuichi im *Spektrum der Wissenschaft* (Band 5, Seite 76, 1995), »doch sobald die Weibchen erscheinen, räumen sie die ergiebigsten Plätze. Es sieht so aus, als würden sie deswegen so rasch herbeieilen, weil sie sonst nichts abbekämen – und nicht etwa, weil sie die dominanten Gruppenmitglieder wären.«

Daß sich wildlebende Bonobos auch natürliche Nahrungsquellen – etwa reife Früchte oder, seltener, Fleischmahlzeiten – teilen, konnten Barbara Fruth und Gottfried Hohmann beobachten. Die beiden Münchner Biologen sahen während ihrer fünfjährigen Feldstudien häufiger weibliche als männliche Tiere im Besitz von Leckerbissen; zudem beobachteten sie, daß sich Weibchen während des gemeinsamen Mahls manchmal gegenseitig ihre Genitalien reiben.

Auch bei anderen Gelegenheiten reagieren sich Bonobos beider Geschlechter durch Sex ab, um konfliktträchtige Situationen zu entschärfen. Praktisch jedes Gruppenmitglied kann mit

jedem geschlechtliche Kontakte haben, sogar ein Jungtier mit einem Erwachsenen.

Die meisten Sexualkontakte der Bonobos stehen nicht im Zusammenhang mit der Fortpflanzung – eine Eigenheit, die lange Zeit für ein Privileg des Menschen gehalten wurde. Auch die Basis für ein solches Verhalten, nämlich die sexuelle Attraktivität und Paarungsbereitschaft des weiblichen Geschlechts auch außerhalb der fruchtbaren Tage, teilen wir mit Pan paniscus: Die Weibchen lassen sich – einmalig im Tierreich – selbst dann begatten, wenn sie schwanger sind oder noch ein Junges säugen. Diese Entkoppelung von Zeugungsakt und Empfängnis macht es einem Bonobo-Männchen unmöglich zu wissen, ob ein Junges von ihm oder von einem anderen Vater abstammt. Daher wird es sich hüten, ein Baby umzubringen – es könnte ja das eigene sein. So zumindest erklären sich Verhaltensbiologen die Tatsache, daß sie bei Bonobos noch nie einen – bei anderen Affenarten häufigen – Kindsmord durch erwachsene Männchen beobachtet haben.

Mord und Totschlag unter erwachsenen Bonobos ist bis heute ebenfalls noch nicht bekannt geworden. Zwar hat man zwischen freilebenden Gruppen ernste Auseinandersetzungen gesehen. Andererseits kann es beim Zusammentreffen verschiedener Horden vorkommen, daß – nach anfänglich gespannter Atmosphäre – Weibchen beider Gruppen sexuelle Kontakte miteinander eingehen. Unter Schimpansen wäre ein solches Verhalten undenkbar: Die Männer verschiedener Verbände befehden sich unter Umständen bis zum Tod.

Die Entdeckung, daß so hoch entwickelte Tiere wie die Schimpansen brutal und vorsätzlich ihresgleichen ermorden, erschütterte den Glauben einer ganzen Generation von Verhaltensforschern, die in den Menschenaffen die „besseren Menschen“ gesehen hatten. Nun läuft der Bonobo Gefahr, sich diesen Titel einzuhandeln – was ebenfalls falsch wäre. Dagegen spräche nämlich die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der von den japanischen und deutschen Biologen beobachteten wilden Bonobos

verstümmelte Gliedmaßen und andere ernsthafte Verletzungen haben. Eine Studie an 90 in Zoos gehaltenen Bonobos ergab, daß sämtliche der insgesamt 40 schweren Blessuren – darunter ausgerissene Hoden – bei männlichen Tieren auftraten. In allen Fällen waren Weibchen die Übeltäter. Demnach kann es auch bei den Bonobos alles andere als friedlich zugehen.

MONIKA OFFENBERGER

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
31. Januar 1996

Mozarts letzte Sinfonien

Dreimal geklopft

Eines der Rätsel, die uns Mozart aufgibt, ist die Trias seiner letzten Sinfonien: die in Es-Dur (KV 543), g-moll (KV 550) und C-Dur (KV 551), die »Jupitersinfonie«. Sie entstanden sämtlich im Sommer 1788 – aber offenbar ohne jeden Auftrag, ein bei Mozart unüblicher Umstand. Gleichzeitig sind sie sein sinfonisches Schlußwort. Mozart hat in den drei Jahren, die bis zu seinem Tod seitdem noch vergingen, keine Sinfonie mehr geschrieben. Teil des Rätsels war die Fama, keines dieser Werke sei aufgeführt worden. Sie gilt inzwischen als widerlegt. Denn Anlässe gab es einige, und Änderungen in der g-moll-Sinfonie lassen sich nur mit aufführungspraktischen Gründen erklären. Trotzdem bleiben Fragen nach ihrem Anlaß und ihrer Bedeutung.

Peter Gülke, Generalmusikdirektor in Wuppertal und ausgewiesener Musikwissenschaftler, gewann in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München, dem Rätsel neue Seiten ab. Unter der Frage »Opus – oder gar Testament?« ging er ebenso unorthodox wie eloquent über die geläufigen Thesen der Forschung zu diesem Thema hinaus. Die eine davon deutet Mozarts

letzte Sinfonien als kompositorische Antwort auf Joseph Haydns sechs Pariser Sinfonien von 1787. Tatsächlich verwendet Mozart die gleichen Tonarten wie Haydn in den ersten drei Werken: C-Dur, g-Moll, Es-Dur. Auch die langsame Einleitung der Es-Dur-Sinfonie folgt Haydns Vorbild. Aber die Wahl der Tonarten, die Motivik und Satztypen verweisen schon auf die »Zauberflöte« oder die »Thamos«-Musik. Das führt zur Hypothese einer inneren Verbindung mit der für Mozart so bedeutsamen Geisteswelt der Freimaurer. Die C-Dur-Sinfonie – bereits als »Sarastro-Sinfonie« lautet sie in ihrer offensivsten Form.

Gülke hingegen bringt Mozarts 1788 erfolgten Wohnungswechsel nach Währing, an die Peripherie Wiens, und die gleichzeitigen brieflichen Bitten an Puchberg um große Geldsummen mit einer neuen Schaffensstrategie Mozarts in Verbindung. Danach wollte er sich, ungestört vom gesellschaftlichen Trubel der Stadt und finanziell (wenigstens zeitweise) unabhängig von bestellter Brotarbeit, auf das Komponieren in »eigener Sache« zurückziehen. Also nichts weniger als der Versuch, vom akzidentellen Schaffen zum freien zu wechseln – eine radikale künstlerische Selbstbestimmung, die nicht nur auf das autonome Kunstwerk abzielt, sondern auch auf eine unabhängige Künstlerexistenz, die erst Beethoven gelingen sollte.

Die Vorstellung von kompositorischer Autonomie findet eine Entsprechung im singulären Rang dieser Musik. Und zwar sowohl in der Faktur wie nach ihrer in hohem Maße »personalisierten« Ausdrucksdichte. Ersteres macht sie zum »Exempel«, gewissermaßen zu einer »Summa« von Mozarts kompositorischem Können im Bereich der Sinfonie, eine Parallele etwa zum Spätwerk Bachs oder zu distinkten Werkgruppen bei Haydn oder Beethoven, die als »Muster« einer Lösung bestimmter kompositorischer Probleme gedacht sind.

Die Idee einer paradigmatischen Trias der Sinfonik, womöglich als Vermächtnis gedacht, würde gewissermaßen den Zusammenhang als »opus« stiften: die Es-Dur-Sinfonie als Apotheose

der sinfonischen Welt Haydns, die Sinfonie in g-moll als existentielle – am stärksten personalisierte – Bekenntnismusik, mit der sich die Ablösung des Komponierens nach den ästhetischen Regularien der alten musikalischen Rhetorik zugunsten der neuen, subjektiven Ausdrucksmusik ankündigt, und schließlich die C-Dur-Sinfonie als Quintessenz und Synthese. Sie sublimiert Affektwechsel zu prozeßhafter Gefühlsentwicklung und verbindet im »Finale« – das (zum ersten Mal) das Kaliber eines sinfonischen Kopfsatzes weit übertrifft – Sonatendurchführung und Fuge zu einem organischen Amalgam. Damit trifft sie die Stilebene des »Erhabenen«, ein Topos in Kants »Kritik der Urteilskraft« und in der zeitgenössischen Ästhetik Johann Sulzers.

Der hohe Grad an »Personalisierung« offenbart sich schließlich in vielen motivischen Querverbindungen (etwa eines Sextaufschwungs, den Gülke in Zusammenhang mit der Trauerarbeit nach dem Tod des Vaters bringt) oder, zutiefst symbolisch, im sprechenden Gestus des dreimaligen Melodieansatzes, wie im Kopfsatz der »Jupitersinfonie«. Er weist direkt auf das dreimalige »Anklopfen« des Tamino in der »Zauberflöte« und steht damit in tiefster Verbindung zu Mozarts Freimaurertum.

KLAUS P. RICHTER

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

3./4. Februar 1996

Die Geschichte – ein Tunnel

François Furet denkt das Ende des Kommunismus

Wer haßt sie nicht, die Bourgeoisie? Fett obenauf, immer auf den eigenen Vorteil und nie aufs Gemeinwohl bedacht, private Reichtümer hortend, die sie aus fremder Leute Arbeit zieht, versessen aufs Geld, dem sie ihre ganze Macht verdankt, das Univer-

sale, auf das sie sich beruft, immer wieder dem egoistisch Partikularen opfernd: Genau diese Rolle spielt seit dem Ende der Französischen Revolution die Bourgeoisie auf der Bühne der Geschichte. Es ist die häßliche Rolle des intriganten Antihelden. Wer wünscht sich schon ein Stück, in dem am Ende der dummdreiste Neureiche Balzacs, der ubiquitäre Bourgeois als der grinsende Sieger von der Bühne ginge?

Niemand. Und dennoch ist es gekommen, dieses »Ende«, der fade Sieg der »Bourgeoisie«, der »bürgerlichen Demokratie«, des »Ökonomischen«. Das Drama der Geschichte, wie es seit der Französischen Revolution immer wieder imaginiert wurde, in dem die kommunistische Idee ihren herausragenden, das universale Unternehmen der Revolution fortführenden Platz eingenommen hatte, ist 1989/90 definitiv zu Ende gegangen. Der Vorhang fiel mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Das Spiel ist aus.

Das war die hintergründigste und grundlegende, das Geschichtsverständnis selbst betreffende These, die François Furet, der große französische Historiker, bei der Vortragsreihe der Siemens-Stiftung in München unter dem Titel »The Communist Illusion in the Twentieth Century: Observations on the Political Imagination of *Homo Democraticus*« vortrug. Man würde Furets Version vom »Ende der Geschichte«, die er am Leitfaden seines Bestsellers *Le passé d'une illusion* präsentierte, mißverstehen, würde man sie als jubilierende Affirmation des »Siegs« der liberalen Demokratie über ihre Gegner begreifen, die sie seit dem 19. Jahrhundert so entschieden bekämpften. »Sieg« und »Niederlage« gehörten selbst noch zu jenem vergangenen Geschichtsstück, sie wären selbst noch Teil genau jenes Imaginären, welches dem Geschichtskonzept des 19. und 20. Jahrhunderts, bis zur Implosion der Sowjetunion, zugrunde lag.

Um die historische Analyse dieses Imaginären aber geht es Furet, um die Analyse einer – jetzt vergangenen – Vergangenheit, die sich die Geschichte als Kampf um das wahre Erbe, um die

wahre historische Kontinuität der bürgerlichen Revolution dachte. Denn nur ausgehend von den emanzipierten und universalen Vorstellungen der bürgerlichen Revolution, die auf halbem Wege und voller Widersprüche steckengeblieben sind, läßt sich die kommunistische Idee und ihre Anziehungskraft, die sie gerade auch in den liberalen Demokratien und bei den »Bourgeois« selbst ausübte, einigermaßen plausibel machen. Jenes Paradox, daß die kommunistische Idee auch dann noch nichts an Attraktivität verlor, als der totalitäre und tyrannische Charakter der Sowjetunion offen zutage trat.

Woher kommt der Haß auf die liberalen Demokratien und der Haß auf den »Bourgeois«, von dem die kommunistische Illusion sich nährte? Ganz einfach: aus dem uneingelösten Versprechen jener Prinzipien, in deren Namen der Bürger den monarchischen Staat abschaffte, aus dem Versprechen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Während sie auf den öffentlichen Gebäuden in Großbuchstaben prangen, herrscht in der Gesellschaft mitsamt ihrem Markt schlicht ihr Gegenteil: Ungleichheit, Unfreiheit, Unbrüderlichkeit. Jeder trägt als abstrakter Verkäufer von Arbeit seine Haut zu Markte.

Gelingt es dem 19. Jahrhundert noch, den Haß auf den Bourgeois politisch zu kanalisieren, der bei Marx geschichtsphilosophische Dignität im »Klassenkampf« erhält, so brechen alle Dämme im 20. Jahrhundert. Genauer: Sie brechen mit dem ersten, alle bisherigen Erfahrungen über den Haufen werfenden Weltkrieg. Ein demokratischer, technischer und totaler Krieg, wie Furet sagte, der Beginn eines Zeitalters der Tyrannei und Barbarei.

Im Oktober 1917 gelingt es Lenin, die kommunistische Idee, die im 19. Jahrhundert eher noch die Rolle einer vagen Zukunftsidee gespielt hatte, politisch zu inkarnieren. Die Sowjetunion wird geboren. Damit ist die Idee des Kommunismus an das Schicksal einer konkreten, historischen Formation gebunden, die das alte Versprechen der Aufhebung aller Entfremdungen

einlösen will, das Gegenteil der nationalen, im Weltkrieg vor Blut triefenden »Demokratien«. Die neue Sowjetunion kann dabei nicht nur einfach politisch handeln, sie hat auch noch – so der geniale Coup Marx' – das prophetische Wissen über die historische Wahrheit und Notwendigkeit ihres Handelns. Ihre Aktionen enthüllen den Verlauf der Geschichte ebensosehr, wie sie ihn erfüllen.

Es ist diese politische Fleischwerdung der Idee des Kommunismus in der Sowjetunion, die ihr, so die These Furets, fatal geworden ist. »Die Idee des Kommunismus hörte nicht auf, die Geschichte des Kommunismus durch all seine Phasen hindurch zu beschützen, bis zu jenem letzten Augenblick, in dem letztere durch den einfachen Abbruch ihres Ablaufs erstere zum Verschwinden gebracht hat, da sie jene so lange inkarniert hatte.«

Daß die Geschichte des Kommunismus so lange hat laufen können, verdankt sich freilich nicht nur dessen universaler Herkunft. Es verdankt sich vor allem jener anderen, nach dem Ersten Weltkrieg auf den Plan getretenen politischen Formation, seinem Zwillingsbruder: dem Faschismus respektive dem Nationalsozialismus. Als Reaktion auf die Oktoberrevolution und wie sie – antibourgeois – aus dem Ersten Weltkrieg geboren, wird er dem Kommunismus gerade auch in der Zeit des stalinistischen Terrors und nach 1945 legitimatorischen Mehrwert verschaffen. Er trägt dazu bei, dessen Tyrannei zu verdecken. Im Maße, in dem der Nationalsozialismus als Ausgeburt des Kapitalismus und seiner Schwächen, wie sie in den depressiven zwanziger und dreißiger Jahren offenkundig waren, interpretiert wurde, ging der zugleich antikapitalistische und antifaschistische Stalin als der ideelle Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg hervor. Zumal in der Intelligenzija der westlichen Welt, zumal auch in Frankreich, wo François Furet selbst zwischen 1949 und 1956 Kommunist war.

Die Geschichte ist nach dem Ende der Sowjetunion wieder ein Tunnel geworden. Die Zeit, die sie »wissenschaftlich« je schon erkannt hatte, ist vorbei. Der »Markt«, die »Bourgeoisie«,

die »Ökonomie« haben auf der ganzen Linie über die kommunistische Illusion gesiegt. Die proletarische Revolution, die marxistisch-leninistische Wissenschaft, die eine, wahre Partei, all das wird nicht mehr wiederkommen. Aber das Verschwinden dieser uns so wohlbekannten Figuren inklusive ihrer Gegenfiguren schließt nur eine Vergangenheit. Es beendet nicht den demokratischen Wunsch nach einer anderen Gesellschaft, es beendet nicht die Geschichte überhaupt und auch nicht die Politik. Die Thesen, die Furet brillant vortrug, laden den utopisch verwaisten *Homo democraticus* zum politischen Imaginieren ein.

CLEMENS PORNSCHLEGEL

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
6./7. Juli 1996

Die Uni ist kein Parkplatz
Gerhard Caspers Vortrag in der Siemens-Stiftung in München

»Wissenschaftliche Verwalter sind wie die Nachtwächter.« Horst Fuhrmann, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, zitierte Lichtenberg in seiner Vorrede zur »Heisenberg-Vorlesung« in der Siemens-Stiftung und meinte damit den Referenten des Abends, Gerhard Casper, Präsident der Stanford Universität in Kalifornien. Indes, so schob er nach, sei Casper einer von denen, die auch wüßten, was innerhalb der ihnen vertrauten Gebäude ihrer Universität vorgeht.

Der Jurist aus Hamburg machte schon früh in Amerika Karriere. Er unterrichtete an den Universitäten Berkeley und Chicago, zwischendurch auch in Europa, bis er schließlich 1992 als Präsident nach Stanford berufen wurde. Zum Erstaunen seiner Zuhörer begann Gerhard Casper seinen Vortrag »Eine Welt ohne Universitäten?« mit Humboldt; denn hierzulande ist Hum-

boldt weitgehend passé. Casper hingegen findet seine auf knappen zehn Seiten dargelegten Erwägungen »Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin« das »Prägnanteste, was je über die Universität als Institution geschrieben worden ist«.

Ohne das Vorbild des humboldtschen Idealtypus sei zum Beispiel die Reformation der amerikanischen Universitäten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts »nicht denkbar«. Da heute amerikanische Top-Hochschulen Modell-Charakter haben, ist diese Reverenz kein leeres Wort. Und daß Casper von »Reformation« und nicht bloß von Reform spricht, ist auch kein Zufall. Er verweist auf seine Stanford-Krawatte, wo in dicken Lettern das Motto des Reformators eingewebt ist: »Die Luft der Freiheit weht.«

Humboldts wichtigster Beitrag ist laut Casper die »bewußte Verknüpfung« von Forschung und Lehre: Hochschullehrer und Studenten seien gleichermaßen für die Wissenschaft da. Nicht allein die Studenten profitieren, wenn sie von Wissenschaftlern lernen, sondern auch die Forschung gewinnt, wenn »die jüngere Generation sie bewußt, wenn auch naiv in Frage stellt«. Dies freilich, betonte Casper, setzt Diskussion und Diskussionsbereitschaft in Vorlesungen, Seminaren und Labors voraus. Casper deutete an, daß Universitäten, die sich vom Massenbetrieb überwältigen lassen, solch diskursives Klima nicht mehr befördern können und darum »viel schöpferische Kraft brachliegt«.

Zwei Millionen Studenten auf einer Million Plätzen sind der deutsche Uni-Alltag, Seminare mit 80 oder gar mehreren hundert Studenten die Regel. In Stanford oder ähnlichen US-Institutionen gilt eine Dozent-Student-Quote von 1:14, in Princeton gar 1:10. Freilich haben solch paradiesische Zustände auch ihren Preis. Die Gebühren im privaten Stanford betragen etwa 20 000 Dollar pro Jahr. Ein schöner Batzen Geld, der die avisierten 1000 Mark pro Semester für deutsche Universitäten ziemlich billig aussehen läßt.

Das weiß auch Casper, und doch tritt er für angemessene Studiengebühren ein und fragt sich, wie sie auf die Dauer zu vermeiden seien. In seinen Augen sind Studiengebühren nicht nur eine Frage der Finanzierung, sondern ebenso der Kapazitäten, »da die Universität als Schulersatz oder Parkplatz zu teuer ist«. Klare Worte, da heute die Universität häufig als sozialverträglicher Wartesaal begriffen wird.

Dem emotionalen Diktum des Deutschen Hochschulverbandes (der die Einführung von Gebühren strikt ablehnt), wonach es in Universitäten »nicht um Angebot und Nachfrage von Ware« gehe und Universitäten daher keinen Preis hätten, stellt Casper knapp entgegen: »Universitäten haben einen Preis – die Frage ist nicht, ob jemand bezahlt, sondern wer wieviel warum bezahlt.« Die deutsche Zulassungspraxis im Visier, sagte er: »Wenn Universitäten die einmal zugelassenen Studenten nicht durch curriculare Verbindlichkeiten dazu anhalten, notwendige Entscheidungen über ihren Lebensweg zu fällen, hat das Ganze mit Fähigkeit und Eignung nur wenig zu tun.«

Nichts sei für die Universität wichtiger als qualifizierte Wissenschaftler und Studenten. »Deshalb ist eine lebenskräftige Universitätslandschaft, in der Zulassungen nicht beschränkt werden und die Universitäten sich nicht im Wettbewerb miteinander ihre Studenten auswählen dürfen, können, müssen, auf Dauer schwer vorstellbar.«

Schwer vorstellbar war den Zuhörern auch, was Casper dann über die Möglichkeiten des Internet und des Worldwide Web für die Lehre erzählte. Von »virtueller Universität« war da die Rede, von Oberschulen, die einen Teil ihrer Mathematik-Seminare per Fernlehre erledigen und auf diese Weise Studiengebühren sparen. Casper ließ allerdings keinen Zweifel daran, daß die virtuelle Universität kein vollständiger Ersatz sein kann. Das Seminar wird der Ausweis der Universität bleiben, denn dort ereignet sich – Casper zitiert Goethe – »der lebendige und freimütige Umgang unterrichteter Menschen«.

CHRISTINE BRINCK

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
15. Januar 1997

Maimonides kehrt zurück

Auf wunderlichen Wegen: Von Chicago nach München

Als Ralph Lerner in der Abgeschiedenheit der Münchener Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung in englischer Sprache einen Vortrag über Maimonides hielt, wußten nur wenige um die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses. Jetzt liegt dieser Vortrag in der Privatdruckreihe »Themen« der Siemens-Stiftung auf deutsch vor: »Maimonides' Vorbilder menschlicher Vollkommenheit«. Bei der ersten Erwähnung des »Führers der Unschlüssigen« von Maimonides (1135–1204) verweist Lerner in seiner Anmerkung fünf auf die englische Übersetzung dieses Werkes von Shlomo Pines und auf die arabische Edition von Solomon Munk. Der aus Dessau stammende, fast blinde Bibliothekar in Paris, Solomon Munk, der in Deutschland keine Anstellung hatte finden können, hatte zwischen 1856 und 1866 erstmals die drei Bände des arabischen Originals ediert und ins Französische übersetzt (»Le Guide des Égarés«) – ein Jahrhundertwerk.

Die zweite Übersetzung aus dem Arabischen, auf dem von Munk edierten Text basierend, unternahm der in Paris geborene Russe Shlomo Pines, der in Berlin bei Eugen Mittwoch und C. H. Becker promoviert hatte und seit 1952 Philosophie in Jerusalem lehrte. Diese englische Übersetzung erschien aber weder in Paris noch in Jerusalem, sondern 1963 in der University of Chicago Press: »The Guide of the Perplexed«. Der Publikationsort ist nicht unwichtig. Denn in Chicago lehrte damals Leo Strauss, der zu dieser Übersetzung einen langen Einleitungsaufsatz verfaßte: »How to begin to study The Guide of the Perplexed«. Strauss hatte eine Professur für »Political Science« inne.

Ralph Lerner hat 1953 in Chicago seinen Ph. D. in »Political Science« erworben, seit 1957 war er dort Professor für »Social

Science«, war also Schüler und Kollege von Leo Strauss. Was die Maimonides-Forschung Lerner verdankt, kann in der von Pines und Strauss gemeinsam gezeichneten Danksagung in der englischen Übersetzung von »The Guide of the Perplexed« nachgelesen werden: »Wir möchten Professor Ralph Lerner von der University of Chicago für seine äußerst wertvolle editorische Leistung unseren tiefempfundenen Dank sagen. Er hat viel dazu beigetragen, dieser Übersetzung einen englischen Stil zu geben, der die subtile Prosa des Maimonides wiedergibt. Dieser Beitrag schloß einen wiederholten Rückgriff sowohl auf die arabische wie die hebräische Fassung des ›Führers der Unschlüssigen‹ ein, um die Stimmigkeit und Klarheit der Übersetzung zu überprüfen.«

Ralph Lerner hatte 1963 noch nichts zu Maimonides publiziert, lebte aber so in dem arabischen Text und seiner hebräischen Übersetzung, daß er es war, der diese schwierigste Prosa des mittelalterlichen Denkers adäquat ins Englische transformieren konnte. Seit 1963 gilt die englische Übersetzung von Pines (und Lerner) als die einzig wissenschaftliche. Dreißig Jahre später – inzwischen hat Lerner vier Aufsätze zu Maimonides geschrieben – spricht der Soziologe nun in Deutschland über Maimonides und läßt den Text dieser Rede auf deutsch erscheinen.

Er bringt in aller Stille Maimonides wieder nach Deutschland zurück. Mit dem Verweis in Anmerkung fünf auf Munk und Pines läßt Lerner, ohne sich selbst zu nennen, aber dennoch in seiner Person, eine Wissenschaftstradition wieder erstehen, die mit der Vertreibung von Shlomo Pines und Leo Strauss aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu einem endgültigen Ende gekommen zu sein schien. Sicher ist das Englisch Lerners besser als die deutsche Übersetzung seines Maimonides-Vortrages, aber das Wichtigste ist, daß dieser Vortrag auf deutsch erschien. Abseits jeden Rummels hat Lerner hiermit eine Geste gesetzt, die den Charakter einer Signatur hat.

Die Rede Lerners, nur 35 Seiten lang, ist leicht lesbar, sie summiert dennoch sein jahrzehntelanges Denken mit Maimo-

nides, weil er Maimonides in der Weise zu lesen (und zu verstehen) versucht, wie Maimonides selbst seine Vordenker und Quellen gelesen hat. Lerner bespricht darum die möglichen Vorbilder menschlicher Vollkommenheit des Maimonides (talmudische Weise, Philosophen, Adam, Abraham und Moses) so, wie dieser sie gelesen hat. Ihm geht es dann aber letztlich doch nur um die Frage, ob wir in Maimonides ein mögliches Vorbild menschlicher Vollkommenheit sehen können. Diese Frage ist nicht neu: Zu den maimonidischen Gedenkdaten 1904 und 1935 hat es ungezählte Abhandlungen gegeben, die sie positiv beantwortet haben. Neu ist allerdings die einfach klingende Antwort, die Lerner findet.

Für ihn ist Maimonides das unübertroffene Vorbild menschlicher Vollkommenheit, weil dieser »diejenigen schmäht, die sich damit zufriedengeben zu verkünden, was sie für korrekte Meinungen halten, und es dann dabei bewenden lassen«. Lerner meint mit Maimonides, es sei nichts anderes, »als Geräusche miteinander zu verbinden«, wenn man nur das Bewährte sagt, ohne ihm »irgendeine Bedeutung beizumessen«. Maimonides sah sich genötigt, Werke zu verfassen und zu lehren, um dem von seinen Vorgängern Gelehrten eine neue Bedeutung zu geben. Er mußte darum die talmudischen Weisen ebenso kritisieren wie die Philosophen oder die Heroen der jüdischen Tradition.

Heißt das auch, daß die Maimonides-Forschung diesen Schriftsteller, der zu den Großen seines Volkes zu rechnen ist, neu lesen, auch seinen Aussagen eine neue Bedeutung abgewinnen muß? Genau dieses hatte Leo Strauss in »Philosophie und Gesetz. Beiträge zum Verständnis Maimunis und seiner Vorläufer« (Berlin 1935) gefordert. Wendet man Lerners Maimonides-Interpretation auf Maimonides selbst an, dann ist Lerners Aufsatz nicht das Ende einer langen Wissenschaftstradition, die mit Solomon Munk begann, sondern ihr neuer Anfang: die Einforderung eines Programms, das Leo Strauss formuliert hatte.

FRIEDRICH NIEWÖHNER

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
28. Mai 1997

Mit den Ohren sehen

Wie Schleiereulen die Beute orten/Neuronale Karten

Auf lautlosen Schwingen fliegen sie durch die Nacht, immer ganz Ohr für alles, was eine lohnende Beute verheißt. Hungrige Schleiereulen verlassen sich vornehmlich auf ihr vorzügliches Gehör. Ihre großen, lichtempfindlichen Augen richten sich erst dann auf eine Maus, wenn sich das Nagetier durch ein Geräusch verraten hat. Wie es der Schleiereule gelingt, ihre Beute zielsicher zu orten, schilderte Masakazu Konishi vom California Institute of Technology in Pasadena.

Wenn irgendwo eine Maus fiept oder raschelnd davonhuscht, muß die Schleiereule zunächst herausfinden, aus welcher Richtung das verheißungsvolle Geräusch an ihr Ohr dringt. Erst dann kann sie zielstrebig darauf zusteuern und ihre scharfen Krallen nach der Beute ausstrecken. Ob sie sich nach rechts wenden muß oder nach links, erkennt die Eule auf dieselbe Weise wie der Mensch: Sie mißt den Zeitunterschied zwischen dem Signalempfang am rechten und linken Ohr. An dem Trommelfell, das der Schallquelle zugewandt ist, kommen die Schallwellen etwas früher an als am gegenüberliegenden. Bei der Schleiereule beträgt der Zeitunterschied zwischen den Ohren höchstens 0,17 Millisekunden. Um ein Geräusch auf wenige Winkelgrade genau anzupeilen, müssen die Eulen allerdings Zeitunterschiede von wenigen Tausendstel Millisekunden wahrnehmen.

Doch nicht nur in der horizontalen Ebene orten sie vielversprechende Laute erstaunlich exakt, sondern – im Gegensatz zum Menschen – auch in der vertikalen. Diese Fähigkeit verdanken sie ihrem asymmetrischen Gehörapparat. Verborgen unter den Federn, die als sogenannter Schleier die Augen der Eule umkränzen, liegt das linke Ohr etwas höher als das rechte. Außerdem ist

der Schleier nicht symmetrisch. Daher reagiert das rechte Ohr empfindlicher auf Geräusche von oben, das linke auf Schallquellen unterhalb der Augenhöhe. So kann die Eule anhand der Lautstärke an beiden Ohren abschätzen, aus welcher Höhe ein Geräusch kommt. Ob die Schallquelle vor oder hinter ihr liegt, merkt sie ebenfalls – doch wie ihr das gelingt, ist noch eine offene Frage.

Das Innenohr mit seinen Tausenden von Sinneszellen analysiert nicht nur das Frequenzspektrum eines Geräuschs. Für jeden Frequenzbereich meldet es sowohl die Schwingungsphase als auch die Amplitude der Schallwellen. In den nachgeschalteten Nervenzellen gehen diese Informationen dann getrennte Wege. Die eine Hörbahn ermittelt die Zeitunterschiede zwischen den beiden Ohren. Die andere ist für die Lautstärke zuständig und vergleicht linkes und rechtes Ohr unter diesem Aspekt. Im Mittelhirn, im Colliculus inferior, treffen die beiden Hörbahnen zusammen. Dort sprechen manche Nervenzellen erst dann an, wenn ein bestimmter Zeitunterschied zwischen den beiden Ohren mit einem bestimmten Intensitätsunterschied einhergeht. Damit reagieren sie nur auf Geräusche aus einer ganz bestimmten Richtung. Benachbarte Nervenzellen sind in dieser Gehirnregion so angeordnet, daß sie – jeweils nur für einen kleinen Ausschnitt zuständig – gemeinsam eine detaillierte Landkarte der akustischen Umgebung bilden.

Die optischen Landkarten in anderen Teilen des Gehirns beruhen auf dem Bild, das durch die Linse des Auges auf die Netzhaut fällt. Das Innenohr kann dagegen kein Abbild des akustischen Raumes liefern. Entsprechende Landkarten entstehen erst, wenn die Informationen beider Ohren miteinander verrechnet werden. Dieser grundlegende Unterschied hindert die neuronalen Landkarten des Gesichtssinns und des Gehörs jedoch nicht daran, trotzdem zusammenzuarbeiten. Im Dach des Mittelhirns, dem Tectum opticum, überlagern sich die beiden Karten. Jeder Nervenzelle kann eine Stelle im Raum zugeordnet werden, an der sie auf akustische und optische Reize anspricht.

Daß solche neuronalen Verknüpfungen bei jungen Schleiereulen noch recht flexibel sind, zeigt sich, wenn einer der beiden Gehörgänge verstopft wird. Auf einem Ohr schwerhörig, verschätzen sich die Vögel zunächst erwartungsgemäß. Schließlich entspricht der Intensitätsunterschied zwischen den beiden Ohren nicht mehr der Richtung, die ihm ursprünglich zugeordnet war. Doch im Laufe der Zeit kompensieren die Neulinge ihren Hörfehler. Als ebenso anpassungsfähig erweisen sich die Verschaltungen zwischen Gehör und Gesichtssinn. Setzt man jungen Eulen eine Brille mit Prismengläsern auf, die das Gesichtsfeld seitlich verschieben, so sind akustische und optische Landkarte nicht mehr deckungsgleich. Sechs Wochen später jedoch hat sich das Hörsystem an den veränderten Koordinaten des Sehfeldes ausgerichtet.

Die neuronalen Landkarten von Gehör und Gesichtssinn müssen übereinstimmen, damit sich die Schleiereule zielgenau zur Schallquelle hinwenden kann. Weil ihre Augen nicht beweglich sind, dreht sie dabei den gesamten Kopf in Blickrichtung – wenn es sein muß, um 180 Grad. Wie sie die Entfernung zum Beutetier abschätzt und den Angriff steuert, ist im einzelnen allerdings noch ungeklärt. D. K.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
25. Februar 1998

Zwillingsforschung

Verdecktes Blatt

Die Zwillingsforschung in ihrer modernen, und das heißt vor allem psychologischen Form ist ein Kind der siebziger Jahre. Von ihr erhoffte man sich Antworten auf eine der damals am meisten diskutierten geisteswissenschaftlichen Fragen: Wie stark

wird der Mensch von seinen Anlagen geprägt und wie stark von Einflüssen aus seiner Umwelt? Daß diese Frage heute wieder in vieler Munde ist, dankt sie indes einer Naturwissenschaft: der Genetik. Das menschliche Erbgut, bislang gleichsam die Hand Gottes in diesem System, scheint nun zur Disposition zu stehen. Und die Argumente, mit denen man einst um die Gesamtschulen stritt, könnten so im Streit um die Eugenik erneut aufeinandertreffen.

Die Zwillingsforschung kümmern solche Überlegungen nicht. Sie versucht lediglich herauszufinden, wie stark unsere geistige Entwicklung von den Erbanlagen vorgezeichnet ist. Sie macht sich dabei eine Folge der Wirren des Zweiten Weltkriegs zunutze: Ihre liebsten Testpersonen sind eineiige Zwillinge, die nach der Geburt getrennt wurden und in unterschiedlichen Familien aufgewachsen sind, ohne vielleicht auch nur voneinander zu wissen. Thomas Bouchard Jr. vom Minnesota Center for Twin and Adoption Research in Minneapolis, ein Pionier der modernen Zwillingsforschung, hat auf Einladung der Siemens-Stiftung in München von seinen Studien berichtet.

Zum Schaden der Disziplin haben sich die meisten von uns zu dieser Frage schon eine Meinung gebildet, die mehr auf Überzeugung als auf Wissen fußt. So verblüffend ihre Resultate sein mögen, stoßen sie doch oft auf eine Öffentlichkeit, die es entweder schon immer gewußt hat oder gar nicht wissen will. Unter Anhängern der Milieutheorie ist es gang und gäbe, die ganze Zwillingsforschung als Scharlatanerie und die Forscher als verkappte Sozialdarwinisten darzustellen. Gern erinnert man dann an die unrühmliche Rolle des Fachs im Nationalsozialismus.

Daß getrennte Zwillinge oft auf die gleiche Art sprechen und gestikulieren, dasselbe Temperament besitzen, mag man gern glauben. Auch daß sie einander in politischen und religiösen Überzeugungen signifikant ähneln, nimmt man eher verblüfft als alarmiert zur Kenntnis. Kritisch wird es im Grunde erst dort, wo man Faktoren mißt, die sich als gute oder schlechte Eigenschaften

interpretieren lassen: Gewaltbereitschaft etwa oder Intelligenz. Denn wenn hier eine hohe Erblichkeit nachgewiesen wird, heißt das, daß manche Menschen schon als Dummköpfe oder Grobiane auf die Welt kommen und zeitlebens wenig tun können, um daran etwas zu ändern.

Thomas Bouchard forscht auch auf diesem Gebiet. Er gewann für seine Studien Tausende von Zwillingspaaren und unterzog sie einer Reihe psychologischer Standardtests. Es ergab sich, daß eineiige Zwillinge, auch wenn sie ohne einander aufgewachsen sind, Fragen zur Intelligenz, zur Lernfähigkeit oder zur sozialen Kompetenz sehr ähnlich beantworteten. Man muß vorsichtig sein, wenn man die statistischen Größen in die Alltagssprache übersetzt. Wenn wir sagen, daß diese Eigenschaften zu etwa sechzig Prozent erblich sind, dann heißt das nur, daß, auf die Gruppe gerechnet, das Erbgut die wichtigste Erklärung für eventuelle Ähnlichkeiten ist. So haben sich natürlich auch Bereiche ergeben, die viel stärker von der Sozialisation eines Menschen beeinflußt scheinen als von seinen Genen: Kleidungsgewohnheiten etwa, auch die Partnerwahl.

Gegenstand von Bouchards Münchner Vortrag war ein Aspekt seiner Forschung, der nur scheinbar unverfänglich wirkt. Es ging um den Vergleich der Testpersonen mit verschiedenen Kontrollgruppen – ein Standardverfahren, das man braucht, um Meßfehler auszugleichen. Wenn sich getrennte Zwillinge schon ähnlich sind, dann müßten die zusammen aufgewachsenen doch noch viel ähnlicher sein. Tatsächlich aber berichtet Bouchard, daß Unterschiede zwischen beiden Gruppen statistisch fast nicht feststellbar waren. Dabei nimmt die Ähnlichkeit mit steigendem Lebensalter zu, woraus man schließen muß, daß die Wirkung sozialer Faktoren mit den Jahren abflaut. Er behauptet also, daß die normalen Umwelt- oder Erziehungseinflüsse auf wesentliche Teile des menschlichen Charakters keinen bleibenden Effekt haben. Die Karten liegen auf dem Tisch, und uns bleibt allenfalls die Wahl, welche davon wir aufnehmen.

Das ist, wenn es stimmt, für die Milieutheorie eine verheerende Erkenntnis. Was es für die pädagogische Praxis bedeutet, bleibt dagegen durchaus unklar. Die Karten mögen verteilt sein, aber wir können sie nicht einsehen, weder jetzt noch in absehbarer Zukunft. Es wäre naiv zu glauben, die Funktionen der einzelnen Gene korrespondierten mit Charaktereigenschaften, wie wir sie kennen. »Über die Wechselwirkung von Genen und Verhalten«, sagte Bouchard, »ist praktisch nichts bekannt.« Auf die Entdeckung des von ihr ausgerufenen »Mörder-Gens« kann die Boulevardpresse also lange warten. Ebensowenig läßt sich vom Werdegang des Vaters auf die Zukunft des Sohnes schließen. Ein Kind ist nicht die Summe der elterlichen Anlagen, sondern auch genetisch ein völlig neuer Mensch.

Entgegen dem ersten Anschein bestreiten die Ergebnisse der Zwillingsforschung auch nicht den Wert einer guten Erziehung. Anlagen wollen gefördert sein. Der geborene Komponist, der nie ein Instrument in die Hand bekommt, wird sicher auch kein Musiker. Auch die angeborenen Schwächen sind kein Fluch, wenn man lernt, mit ihnen umzugehen. Was bislang zur Diskussion steht, bedeutet nur, daß Eltern ihre Kinder nicht nach Belieben formen können; und das hat bei aller Ernüchterung doch auch etwas sehr Beruhigendes. MICHAEL ALLMAIER

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
19. März 2001

Ungriechisch

John M. Coetzees Münchner Vortrag über Christus in Afrika

J. M. Coetzee, dessen früher Roman »Warten auf die Barbaren« in diesen Tagen in einer lange Jahre überfälligen neuen Übersetzung erscheint, hat in der Münchner Carl Friedrich von

Siemens Stiftung einen Vortrag gehalten. Das Thema des südafrikanischen Schriftstellers lautet: »The Humanities in Africa«. Unter »Humanities« versteht man im englischen Sprachraum die Geisteswissenschaften. Aber Coetzee, so schien es, wollte auf mehr hinaus: Meinte er auch das Studium der Antike, Humanismus und Humanität? Der 1940 geborene Autor, Verfasser von acht Romanen, Dauerkandidat für den Nobelpreis, Professor für englische Literatur in Kapstadt, erwies sich als durchtriebener Philologe. Dabei trat er nicht als Wissenschaftler auf; er trug eine Parabel vor.

Sie handelte von zwei Schwestern, beides ältere Damen, die eine in Südafrika, die andere in Australien lebend. Die ältere, Sister Bridget, katholische Nonne, Leiterin eines Missionskrankenhauses für aidsinfizierte Kinder, lädt anläßlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde ihre jüngere Schwester zu einem Besuch ein. Diese, Elisabeth Costello, bereits bekannt aus dem Band »Leben der Tiere«, hat sich einen Namen als Schriftstellerin gemacht. Zwischen den beiden Frauen, die sich nie sonderlich nah waren, entbrennt ein Kampf über Fragen, die man für abgenutzt halten möchte: nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen, Christentum und Aufklärung, Christus und Apollo. Doch Coetzee gibt ihnen im afrikanischen Kontext eine überraschende Aktualität.

Der Verfasser, bekannt für seine sprachliche Kargheit, schrieb indes keine abstrakte Abhandlung. In ihrer gelehrten Dankadresse liest die Nonne, eine studierte Altphilologin, dem akademischen Publikum die Leviten. Sie rechnet mit den »Humanities« in jeglichem Sinn ab. Sie sind, ruft sie ihren Zuhörern zu, das traurige Ende einer Bewegung, die schon im fünfzehnten Jahrhundert die falsche Richtung eingeschlagen hat. Das wahre, das erlösende Wort könne nicht in den Klassikern gefunden werden. Die »studia humanitatis« lägen heute auf ihrem Totenbett. Doch dieser sich lang hinziehende Tod habe ein Monster hervorgebracht: die mechanistische Vernunft.

Die Zuhörerschaft ist verwirrt und »not amused«. Bei einem offiziellen Essen verteidigt Elisabeth ihre Schwester, obwohl sie deren Gedanken nicht teilt. Doch beim Besuch des Hospitals kommt es zwischen den Frauen zur Konfrontation.

Dabei geht es um die Kunst und um die Frage der Schönheit. Elisabeth wirft Bridget vor, einen alten Mann, der sein Leben lang den Gekreuzigten geschnitzt hat, »in die Frömmigkeit hineingezwungen«, ihn vom wahren Künstlertum ferngehalten zu haben. Was habt ihr gegen die Schönheit, fragt sie, warum müßt ihr ins Zululand »diese fremde gotische Horrorobsession importieren mit all ihrer Häßlichkeit und Sterblichkeit des Fleisches ... Warum nicht die Griechen?« Doch Bridget belehrt sie, daß die englischen Kolonialisten einst geglaubt hätten, in Schwarzafrika das Griechentum wieder zu entdecken; daß sie die Schwarzen in den Posen der Griechen gezeichnet hätten. Indessen, so Bridget, die Afrikaner wollten die Griechen nicht haben. Statt der Griechen, statt Vernunft und Wissenschaft, hätten die »gewöhnlichen Menschen« überall auf der Welt – sie meint die Dritte Welt – Christus am Kreuz gewählt, »weil sie leiden, und er leidet mit ihnen«.

Bei einer Sonntagsmesse, die von Elementen der afrikanischen Kultur durchsetzt ist, fällt Elisabeth in Ohnmacht. Sister Bridget hat gesiegt. Sie hält der Jüngeren eine kühle Abschiedsrede: »Du hast auf das falsche Pferd gesetzt. Vielleicht hättest du eine Chance gehabt, wenn du Orpheus statt Apollo gewählt hättest ... einen, den die Frauen mögen, weil Frauen der Erde am nächsten sind. Einer, der unter den Menschen umhergeht, den sie berühren können, in dessen Seite sie ihre Hand legen, dessen Wunde sie fühlen, dessen Blut sie riechen können.«

Coetzees Lesung verwunderte die Zuhörer in München kaum weniger als jene, die Sister Bridget in Kapstadt vor den Kopf stieß. Warum machte der Autor die Nonne, für die es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, zur stärksten Figur des Textes? Er wollte doch wohl nicht das Geschäft der römischen Glau-

benskongregation betreiben? Noch verwunderlicher: Bei der anschließenden Diskussion lehnte der Schriftsteller die Brücken, die man ihm bauen wollte, ab. Nein, er plädiere nicht für ein orphisches Christentum. Auch die Position des Erasmus, die er in einem Essay vertreten hatte – daß die wahre Stärke darin bestehe, sich wie im »Lob der Torheit« außerhalb der Kampfzone zu stellen, keine Partei zu beziehen –, wollte Coetzee nicht in Anspruch nehmen. Der Ursprung seiner Geschichte ist, wie er andeutete, das Staunen darüber, welch tiefe und inzwischen autochthone Wurzeln das Christentum in Afrika geschlagen hat. »Auch wenn der Westen sich aus Afrika zurückzöge, das Christentum würde bleiben.«

Doch selbstverständlich wollte Coetzee »Elisabeth«, den Griechentraum, Vernunft und Aufklärung, nicht aufgeben. In einer Schlußbemerkung wies er auf Tolstoi, dessen Figuren etwas als wahr und richtig erkennen – und dann hingehen und etwas völlig Entgegengesetztes tun. Als Schriftsteller fasziniere ihn die »inconsistency«, die Widersprüchlichkeit, die Inkonsequenz im menschlichen Leben und Denken. So darf man sich also den Autor, nach dessen Position die Zuhörer immer wieder fragten, auf der Seite der Schriftstellerin Elisabeth vorstellen, während er zugleich von der Haltung der glaubensgewissen Bridget fasziniert ist? Oder umgekehrt? Coetzees fiktionaler Dialog war ein Plädoyer für die Literatur. RENATE SCHOSTACK

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
30. Mai 2001

Miltons Ethikrat

Teufelsgeduld

Was hat Gerhard Schröder eigentlich von Helmut Schmidt gelernt, den er als sein Vorbild zu rühmen pflegt? Es kann kaum

die Beschäftigung mit der Philosophie Kants sein. Wie hätte Schröder sonst auf den Gedanken verfallen können, dem von ihm berufenen Ethikrat als erste Aufgabe die Aufklärung über den Stand der Wissenschaft zu diktieren, also nicht die Deduktion von Pflichten, sondern die Ermittlung von Tatsachen? Doch was sich auf den ersten Blick als Kategorienfehler ausnimmt, mag näheres Hinsehen als eine List der politischen Vernunft erweisen, der ein moralischer Sinn nicht von vornherein abzusprechen ist. Hat der Kanzler einen genaueren Begriff von Geltungsbedingungen und Wirkungschancen der Moral als die Kanzelredner, die seinen Pragmatismus verurteilen? Was wir nicht dürfen, wird ihm entgegengehalten, können wir heute schon wissen, ohne zu erforschen, was wir morgen vielleicht können.

Schröder dagegen scheint damit zu rechnen, daß plastische Vorstellungen unserer Möglichkeiten auch unseren Begriff der Unterlassungspflichten affizieren werden. Werde ich den Embryo wirklich noch für unantastbar halten, wenn ich mir habe demonstrieren lassen, daß der Krebs heilbar sein könnte? Es wäre frevelhaft, Menschenwürde und ökonomischen Nutzen gegeneinander abzuwägen. Aber ist der Politiker nicht abzuschätzen verpflichtet, wie ernst die Bürger ihre guten Absichten wirklich nehmen, welche Kosten sie für ihre Prinzipientreue zu tragen bereit wären? »Die meisten Menschen bewundern die Tugend, die ihre Maximen nicht befolgen.« Mit dieser Beobachtung begründet im ersten Buch von John Miltons »Wiedergewonnenem Paradies« Satan die Moralistik. Wie Stanley Fish in einem Vortrag vor der Siemens-Stiftung in München erläuterte, ist die Tugendtheorie des Erzmachiavellisten in den Augen des Dichters allerdings eine Täuschung. Fish stellte den Grundgedanken seines im Juli erscheinenden Buches »How Milton Works« vor, das den Gedanken seines Milton-Buches von 1967 (»Surprised by Sin. The Reader in ›Paradise Lost‹«) wieder aufnimmt.

Der Gedanke besagt, daß Milton nur einen Gedanken hatte: Ein metaphysischer und moralischer Monismus regiert seine

Welt; was sie im Innersten zusammenhält, ob man nun materielle Objekte oder moralische Subjekte als ihre Teile ansieht, ist Gehorsam gegenüber Gott. Wissen und Handeln fallen dann zusammen, und Satan muß sich irren, wenn er glaubt, daß die meisten Menschen die Tugend kennen und ihre Maximen mißachten. Sie kennen die Tugend eben nicht; ihre Bewunderung – Milton spielt mit dem Doppelsinn von »admire« – ist nur ein Staunen. Die Trennung von Erkenntnis und Moral, Tatsachen und Werten hält Fish für eine liberale Illusion. Sie darf diabolisch heißen, weil sie zu falscher Gewißheit verleitet, zur Idolatrie des Positiven. Als Literatur- und Rechtstheoretiker vertritt Fish einen Pragmatismus der radikalen Immanenz. Es gibt keinen externen Beobachterstandpunkt, keinen neutralen Boden. Und doch ist nichts beliebig. In jeder Interpretation, für die der Interpret einsteht, macht sich ein Unbedingtes geltend, das nichts anderes ist als die Einheit der von der Interpretation vorausgesetzten Welt.

Fish säkularisiert Miltons Theologie der inneren Stimme, deren Befehl unbedingt Folge zu leisten ist, gerade weil er über jede sachliche Begründung erhaben ist. Der Vorschlag, ein Rat der Weisen solle in einer moralischen Streitfrage zunächst einmal den Sachstand feststellen, um das moralische Problem womöglich zu entschärfen, müßte Fish als eklatanter Fall des liberalen Aberglaubens erscheinen. Fakten gibt es nur im Licht moralischer Prinzipien, am Ende heben sie nichts anderes ans Licht als ebendiese Prinzipien.

Brillant zeigt Fish das an der Schlacht der Engel und der Teufel im sechsten Buch des »Verlorenen Paradieses«. Hier haben wir es nicht mit einem Ereignis und zwei Interpretationen zu tun. Vielmehr treffen die beiden feindlichen Weltdeutungen unvermittelt aufeinander: Gottes Getreue würden schon bestreiten, daß es sich um eine Schlacht handelt, denn dann wäre der Ausgang ungewiß. Gott ist Gott: Das ist das Grundgesetz eines Universums, in dem alles ewig bleibt, was es ist, und immer schon a pri-

ori feststeht, was zu tun ist. Aus dieser Welt fällt der Teufel heraus: Er erfindet den Krieg und die List, die Abwägung und das Risiko, die Geschichte und die Wissenschaft. Auf Zeit spielt er, denn es könnte ja sein, daß Gott doch nicht Gott ist. In einem Aufsatz über Milton und Roberto Unger, den Begründer des »Critical Legal Studies Movement«, hat Fish den Kampf um die Abtreibung nach dem Muster der Engelschlacht gedeutet: Der scheinbare Austausch von Argumenten bringt die Unvereinbarkeit der Prämissen an den Tag. Nur Hohn hat Fish für die Liberalen übrig, die Milton zu einem »John Rawls des siebzehnten Jahrhunderts« stilisierten, der empfehle, man solle beim Betreten des öffentlichen Raumes seine Überzeugungen abgeben. Für Fish ist ethische Reflexion, die kollektive wie die individuelle, nur als Selbstprüfung denkbar. Bin ich von meinen Überzeugungen wirklich überzeugt oder habe ich in Wahrheit immer schon nach anderen Prämissen gehandelt? Die Frage ist nicht: Kommt dem Embryo Menschenwürde zu? Sondern: Wer bin ich, wenn ich sie ihm abspreche? Sollte der Nationale Ethikrat einmal eine Änderung des Embryonenschutzgesetzes empfehlen, werden wir den Kanzler nicht verteufeln dürfen. Der Versucher ist schon bei Milton kein externer Agent. Er hat seine Rolle im Heilsplan als die innere Gegenstimme, die prüft, ob ich das rechte Handeln wirklich bewundere oder vielleicht doch nur bestaune.

PATRICK BAHNERS

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
7. März 2002

Wer bin ich?
Ernst Osterkamp durchschaut Georges späte Maskenspiele

Von ihm führe, hat Stefan George einmal gesagt, kein Weg zur Wissenschaft – ein Satz, der oft zitiert und noch öfter falsifi-

ziert worden ist. Denn allerdings führten viele Wege von George zur Wissenschaft, namentlich zur Literatur- und zur Geschichtswissenschaft. Nachdem um George jahrzehntelang tiefe Grabesstille gelegen hatte, die nur von Zeit zu Zeit der Spaten eines literarischen Ausgräbers oder die Hacke eines Ideologiekritikers störte, hat sich in den letzten Jahren das stille Bild sehr gewandelt. Ein neues Interesse an George ist erwacht, und auf einmal führen viele Wege auch aus der Wissenschaft zu ihm. Aber führen sie wirklich zu ihm, leiten sie zum Dichter? Oder umkreisen sie, von Bindestrichsoziologen und -historikern gebahnt, die Peripherie eines Werkes, das den meisten Zeitgenossen immer noch fremd und schwierig anmutet?

Auf Ernst Osterkamps Vortrag am Dienstag in der Münchner Siemensstiftung richteten sich hohe Erwartungen. Wem, wenn nicht ihm, sollte es gelingen, Kreissoziologie und close reading, Ideengeschichte und Poetik zusammenzuführen? Der Literaturwissenschaftler der Humboldt Universität gilt als einer der besten Leser seines Faches und zugleich als brillanter Kenner der literarischen Szene um die Jahrhundertwende. Sowohl mit George wie mit dessen Antipoden Rudolf Borchardt steht er auf vertrautem Fuß; er hat des letzteren ätzende Polemik »Aufzeichnung Stefan George betreffend« herausgegeben. Osterkamp wollte vom dichterischen Werk ausgehen. Seine Wahl fiel auf ein wenig beachtetes Gedicht aus dem Spätwerk. Unter dem Titel »Der Gehenkte« steht es unmittelbar hinter dem berühmten Hymnus »Das Geheime Deutschland« in Georges letzter Gedichtsammlung »Das Neue Reich«, die im Oktober 1928 erschien.

In diesem sinistren Rollengedicht, in dem ein Frager auftritt, der nur einen Satz hat, und ein Gehenkter, also Toter, dem alle folgenden Zeilen gehören, findet, wie Osterkamp zeigte, George zur poetischen Identität seiner Anfänge, namentlich des »Algabal«, zurück: der Dichter als Verbrecher, als maudit. Der alte antibürgerliche Affekt, den George zeitlebens kultiviert, dem er

allerdings unterschiedlichsten Ausdruck gegeben hatte, anfangs ästhetizistisch, später herrscherlich, kommt in der Rede des Gehenkten zu Wort. Ist George damit zu Baudelaire zurückgekehrt, war Ursprung sein Ziel? Ja, aber über diese hervorbrechende Erfahrung legt sich sogleich wieder der prophetische Gestus des Künders und Sehers. Aus den letzten Zeilen des Gedichts, in denen der Gehenkte seine Wiederkehr als Held und Gott imaginiert, spricht wieder der Reichsverweser George – und der bringt, so Osterkamp, das Gedicht ästhetisch zum Scheitern.

Ernst Osterkamp hat eine ziemlich klar umrissene Vorstellung von gelungener und misslungener Dichtung. Er schätzt den jungen George, den Dichter der »Hymnen« und der »Pilgerfahrten«, der »Hirten- und Preisgedichte« und des »Jahrs der Seele«. Mit feinem Ohr erkennt er im volksliedhaft einfachen Ton der Lieder des späten George die Wiederkehr einer lange Zeit verlorenen, dem Hohepriestertum des Dichterreichs geopferten Poesie: Am äußersten Saum des Werkes erklingt noch einmal der reine Klang der alten Flöte. Dazwischen aber wirft sich das steile Pathos des Dichter-Sehers auf, gießt George saure Ideologie in schlechte Verse. »Der Dichter Stefan George gewinnt sein Charisma am Ende dort zurück, wo er den Habitus des Charismatikers ablegt« – das aber habe er erst spät, zu spät getan.

Und deshalb erweist sich für Osterkamp ein Gedicht wie »Der Gehenkte« als Ausweis eines Unvermögens zur Veränderung. Auch nachdem George den Kontakt zur politischen und kulturellen Wirklichkeit seiner Zeit verloren hat – in der Zeit der Weimarer Republik –, hält er an den Formeln vom kommenden Reich des Geistes fest. Den Kampf im Reich der Zeichen hat er verloren: Die goldumkränzte Swastika, das Sonnenrad, das seine »Blätter«-Buchreihe bei Bondi schmückte, wird längst, zum »Hakenkreuz« vergröbert, von den Massen durch die Straßen getragen. Das Eintreten der Geschichtsprophetie, der Sieg des neuen Gottes, den das »Neue Reich« im Titel immer noch beschwört, steht, so Osterkamp, »in keinem Zusammenhang

mehr mit den tatsächlichen geschichtsbildenden Kräften«. George hat kapituliert, denkt aber nicht daran, die Kapitulation zu unterzeichnen, sondern bleibt bei seinen triumphalen Gesten. Die werden freilich immer hohler. Das »Neue Reich« ist eine Sammlung von Rollengedichten, ein letztes Maskenspiel, zu dem der Tod die Trommel rührt.

Ernst Osterkamps bezwingende Deutung blieb nicht unwidersprochen. Das kann einen Deuter, der George von den Inkrustationen der »Vereindeutiger« befreien und in seiner ganzen semantischen Polyvalenz sehen will, nicht erstaunen. Schwieriger wird es werden, das Bild des resignierten George, das Osterkamp zeichnete, mit der Wirklichkeit eines George zu versöhnen, der in den zwanziger Jahren den Gipfel seines Ruhms und die Fülle seiner kulturellen Präsenz erreicht. Und der, nachdem er aufgehört hat, seine Dichtung aufzuschreiben, in anderem Stoff weiter »dichtet« – bis er jenes mobile, über zahllosen Differenzen aufgespannte Gesamtkunstwerk geschaffen hat, welches der »Kreis« samt allen Schriften und Bildern, Irrtümern und Verwerfungen am Ende doch gewesen ist. ULRICH RAULFF

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG
13. März 2002

Im Prinzip ja
Noch einmal: Das Ende der Geschichte

Sinngebung des Sinnlosen findet auch nach dem 11. September statt. Vieles mag sich verändert haben, Selbstverständlichkeiten mögen erschüttert worden sein – das Bedürfnis nach grossformatigem Sinn ist geblieben oder sogar gesteigert worden; zumindest legen die aufflackernden geschichtsphilosophischen Debatten diese Vermutung nahe. Selbst wenn es sich darin zu

befriedigen sucht, in den Terrorakten die Manifestation eines puren Nihilismus zu erkennen, bleibt jenes Bedürfnis eines nach Sinnstiftung. Und auch die distanzierende Rede von Bedürfnissen kann – »letztlich« – noch als Ausdruck eines Verlangens wenn nicht nach Sinngebung, so doch nach mentaler Beruhigung decouvriert werden. Die altgedienten Modelle, die die Geschichte – ihren Verlauf und ihren Motor – erklären sollen, sind noch immer keine Auslaufmodelle.

Ist aber nicht wenigstens – das wäre doch ein Lichtblick – *eines* unter ihnen komplett desavouiert worden? Das Modell von Francis Fukuyama, Former Deputy Director of the State Department's Planning Staff, böte sich an. Die »These vom Ende der Geschichte«, die der amerikanische Politologe angesichts des Mauerfalls aufgestellt – genauer: reanimiert – hat, ist seither bis zum Überdruss zitiert worden. Sie ist geradezu beschworen worden – nicht von ihren Anhängern, sondern von ihren Gegnern. Wer wollte, dass der Kapitalismus nicht das letzte Wort haben soll, brauchte nur auf den angeblich offenbaren Unsinn einer These zu zeigen, die behauptet, die Geschichte sei – wenn auch nur »im Prinzip« – zu Ende. Mit dem 11. September scheint dies noch einfacher geworden zu sein: Der Unsinn der These ist in den Augen ihrer Gegner zum Ereignis geworden, zu einem Ereignis des Schreckens.

Evidenz darf seither die von einem anderen amerikanischen Politologen, von Samuel P. Huntington, in die Arena der Sinndeutungskämpfe geschickte These beanspruchen: die vom »clash of civilizations«. Auch sie entbehrt nicht der Schlichtheit. Während Fukuyama Technologie und Ökonomie in den Rang von Geschichtsmächten erhebt, in deren Tross Politik und Kultur lediglich mitlaufen, substanzialisiert Huntington Kulturen und Kulturkreise zu Wesenheiten, die – siehe »der Westen« und »der Islam« – aufeinander prallen. Politik, Ökonomie und Technik werden, so sagt diese Perspektive, in Augenblicken des Konflikts von einer kulturellen, und das heisst: von einer religiösen, Logik überformt.

Vorgestern, genau sechs Monate nach der Terrorattacke auf die USA, verteidigte Francis Fukuyama auf Einladung der Münchner Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung seine These. Den 11. September deutete er als Zeichen der Schwäche, nicht der Stärke der Feinde des Westens: Wer keine wirklich tragfähige, keine geschichtsträchtige Alternative zu offerieren habe, handle so. – Für einige im zahlreichen Auditorium wird es neu gewesen sein, dass das Ende der Geschichte lediglich (und allerdings) das »prinzipielle« Ende der »ideologischen Evolution« bedeute, nicht aber das Ende historischer Ereignisse und politischer Kämpfe. Der Geschichtsdeuter glaubt ja nur, die »Prinzipien« der kapitalistischen Marktgesellschaft und der liberalen Demokratie hätten obsiegt – und begännen, sich über kurz oder lang (oder auch noch länger) in planetarischem Massstab durchzusetzen.

Aber selbst wenn die Missverständnisse beseitigt sind, bleibt offenbar Unbehagen. Riecht das Ganze nicht nach Determinismus, riecht es nicht zu sehr nach Materialismus, nach Marx ohne Marx? Verkennt der Glaube an das Ende der Geschichte die Gefahren der Gegenwart? Selbst wenn die »Maschine der Modernisierung«, die Fukuyama mit wenigen Handgriffen montierte, tatsächlich die technologisch-ökonomische »Evolution« und die Entwicklung von Demokratie miteinander verzahnt – ist es ausgemacht, dass es sich jeweils um eine *liberale* Demokratie handeln wird?

Anders gewendet: Ist »die« Geschichte im Zeitalter ihres liberalen Endes prinzipienfest? Was, wenn sie so agierte wie der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten? Nach Auskunft Fukuyamas lassen sich die protektionistischen Anwandlungen George Bushs als mittelbare Folge eines den Stahlarbeitern gegebenen Wahlversprechens interpretieren. Gewiss sei das eine Verletzung der eigenen liberalen Freihandelsprinzipien, erläuterte der Insider – »but that's politics«.

Vielleicht ist die Geschichte nicht zu Ende, vielleicht sind nur die Geschichtsphilosophen mit ihrem Latein am Ende.

UWE JUSTUS WENZEL

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
22. November 2002

ABC-Schützen-Gräben

Jürgen Baumert, Deutschlands oberster Pisa-Forscher, räumt in München mit Bildungslügen auf

Nach Pisa, so die landläufige Meinung, kann uns eigentlich nichts mehr schockieren. Ein Fünftel aller 15-jährigen Schüler versteht einfache Texte nicht, und das Kind eines bayerischen Beamten hat eine viermal größere Chance als das eines Facharbeiters, ein Gymnasium zu besuchen – um nur zwei Hiobsbotschaften zu nennen. Jürgen Baumert, Deutschlands oberster Pisa-Forscher, konnte bei einem Vortrag vor der Siemens-Stiftung in München trotzdem schockieren. Denn: Es ist alles noch viel schlimmer. Mit drei Mythen räumte der Direktor des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung auf.

Mythos eins: Wir alle genießen ähnliche Lebensverhältnisse. In Wahrheit sind die Leistungsunterschiede zwischen Bayern und Bremen so prägnant wie die zwischen dem von Rassenproblemen gebeutelten Mississippi und dem neuenglisch elitären Maine – nur auf niedrigerem Niveau. Das liegt an sozio-ökonomischen Faktoren, aber nicht nur. Abgesehen von einer vierjährigen Grundschule bestehen zwischen den Schulsystemen der 16 Bundesländer kaum Gemeinsamkeiten, das hat der Föderalismus bewirkt – trotz wohlklingender Abkommen zwischen den Kultusministern. Dass der Moderator des Abends, Hans Maier, dennoch das Hohelied des Föderalismus sang, muss man wohl seinem langjährigen Amt als bayerischer Kultusminister zuschreiben. Noch dramatischer als besagte Differenzen ist die Zukunft der neuen Länder. Sie werden bis 2010 um die Hälfte ihrer 15-Jährigen verlieren. »Schulen auf Abruf« nennt Baumert das Phänomen, dass ein ostdeutscher Schuldirektor nicht weiß, ob es seine Einrichtung in fünf Jahren noch geben wird. Den nach der

Wende gemessenen Leistungsvorsprung der neuen Länder, ohnehin seither geschrumpft, sieht Baumert weiter gefährdet: Wer mag sich als Lehrer auf Abruf schon engagieren?

Mythos zwei: In Deutschland gehen deutsche Kinder zur Schule. Schon heute hat fast ein Drittel aller 15-Jährigen mindestens einen Elternteil, der nicht hier geboren ist. Bald werden es 40 Prozent sein. Das ist längst bekannt, von einer speziellen Förderung, geschweige denn Integration, wird jedoch erst seit Pisa zaghaft gesprochen.

Mythos drei: Vergesst Pisa! Der Test hat nur schnödes Wissen abgefragt. Dann sind wir eben schlecht beim Pauken, dafür aber hervorragende Problemlöser. Doch abgesehen davon, dass Pisa kein dümmlicher Multiple-Choice-Test ist, offenbart der Vergleich der Ergebnisse bei leichten Leseaufgaben und anspruchsvoller Textinterpretation, die Vorwissen erfordert, ähnliche Schwächen der deutschen Schüler.

Was tun? Baumert ist Wissenschaftler genug, um sich aus der Bildungspolitik herauszuhalten, gab jedoch zielsicher zwei wichtige Hinweise: Nicht alles ist politisch steuerbar, die Abiturquote zum Beispiel auch nicht. Denn noch ist die Entscheidung der Eltern ein starker Faktor. Wenn aber die typisch deutsche frühe Auswahl beibehalten wird, muss man dafür sorgen, dass die Kinder auch früh gefördert werden. Fatal ist nicht, dass die Kinder nach der vierten Klasse auseinander dividiert werden, sondern dass sie zuvor weder im Kindergarten noch in der Grundschule ausreichend kognitiv gefordert wurden.

Angesichts der misslichen Lage wollte Hans Maier dann doch Trost spenden. »Glückliche Jugend« nannte er Baumerts Generation, die wieder von Auswahl und Leistung sprechen dürfe. Insofern sei die Republik ein Stück auf dem langen Weg von Georg Picht, dem Propheten der Bildungskatastrophe, zu Pisa vorangekommen.

JEANNE RUBNER

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
5. Juni 2003

Jongleur mit heißen Eisen

Hans Ulrich Gumbrecht zu Gast bei der Siemens Stiftung

Was, so wurde im sonnigen Park der Münchner Siemens Stiftung bei einem Glas Bier und Heringssalat von einem Zuhörer mit erregter Stimme gefragt, was eigentlich legitimiert einen Professor der Literaturwissenschaft dazu, ex cathedra und in maßgeblicher Weise von politisch-zeitdiagnostischen Fragen zu handeln? Was ist es, das den Transfer von fachwissenschaftlicher Kompetenz in gesellschaftspolitische Autorität leistet, wo doch die sozialen Systeme sonst so pingelig auf funktionale Differenzierung achten? Und ist – weder Sonnenschein noch Heringssalat vermochten sein Gemüt zu beruhigen – diese Autorität nicht qua Status erschlichen, führt sie nicht lediglich zu einer Ausweitung des Stammtisches mit besseren Umgangsformen?

Die Siemens Stiftung veranstaltet in diesem Sommer eine Sondervortragsreihe zum Thema »Der Tod im Leben«. Am vergangenen Dienstag sprach der Romanist Hans Ulrich Gumbrecht über »Die Zukunft unseres Todes«. Es war ein inspirierender Vortrag, aber seine volle Erschließungskraft entfaltete er erst in der anschließenden, wohltuend passioniert geführten Diskussion. Denn Gumbrecht begnügte sich nicht damit, den Wandel der Todessemantik von Seneca über die Aufklärung bis zum Todes-Diskurs Heideggers zu skizzieren, er wollte auch zeigen, inwiefern unsere individuelle, existentialistische Perspektive auf den Tod selbst ideologisch festgefahren und als intellektuelles Dispositiv unfähig ist, auf bestimmte Tendenzen der Gegenwart – die demographische Entwicklung etwa oder Massenvernichtungswaffen in den Händen von Selbstmordattentätern – mit dem angemessenen Problembewusstsein zu reagieren.

Oder – um es dramaturgisch zuzuspitzen: Hans Ulrich Gumbrecht, der seit über einem Jahrzehnt an der Stanford University lehrt und in den Augen mancher seiner deutschen Kollegen seine geistige Einbürgerung in Amerika ein wenig zu euphorisch betrieben hat, dieser Gumbrecht nun wollte sich wohl umgekehrt die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem intellektuell so oft selbstgefälligen Alt-Europa, das ihm gewissermaßen mit respektvollem Unbehagen lauschte, heimzuleuchten. Und zwar nicht durch politische Bekenntnisse, sondern durch Komplexitätssteigerung. So ließ er es sich nicht nehmen, einigen der festsitzendsten Negativ-Topoi, mit denen viele Deutsche gerne Amerika identifizieren (religiöser Fundamentalismus, Akzeptanz der Todesstrafe und Hysterisierung durch Bedrohungsszenarien), im Kontext einer Reflexion der Todessemantik zumindest den Adel der Zweideutigkeit zurückzugeben.

Typologisch-historisch unterschied Gumbrecht zwischen zwei Formen, den Tod zu denken. Einer kollektiven, die den Tod als Übergang betrachtet und in der Regel mit Transzendenzannahmen einhergeht, und einer individuellen oder existentialistischen, für die die Verfügbarkeit des Individuums über sein Leben ein höchstes Gut darstellt. Unsere heutige Perspektive auf den Tod sei dabei noch immer stark geprägt von der Heideggerschen »Jemeinigkeit« des Todes – individuell und existentialistisch durch und durch, die – so Gumbrecht – bereits die Intellektuellen der 30er Jahre blind machte für die gleichsam industriellen Tötungsmaschinerien des Nationalsozialismus und des Stalinismus.

Wo aber heute die Verfügbarkeit über das Leben großer Massen in historisch einzigartiger Weise auch in die Hände von Selbstmordattentätern gefallen sei, da erscheine umgekehrt die Todesstrafe in neuem Licht. Und wo die demographische Entwicklung die Kosten des Gesundheitssystems explodieren ließe, da bedürfe es, um Fragen der kostenintensiven medizinischen Verlängerung der Lebenszeit zu entscheiden, einer neuen, nicht

mehr nur individuellen, sondern wieder kollektiven Perspektive auf den Tod. Um eine solche Perspektive zurückzugewinnen, in der die Lebenden in einem Verhältnis sowohl mit den Toten wie mit den noch nicht Geborenen stehen, wolle er, Gumbrecht, in seiner »intellektuellen Ökologie« auf theologisches Denken nicht verzichten.

Gumbrecht sprach in keinem Moment als Überzeugungstäter, dafür kostete er das Vergnügen aus, auch mit heißen Eisen unbekümmert zu jonglieren und vor kühner Zeitdiagnostik nicht zurückzuschrecken. Und es war gerade das Moment der, wie man einst zu sagen pflegte, Amtsanmaßung, das die Veranstaltung zu einer eben auch akademisch glanzvollen machte. Denn am Ende gibt es immer einen Abgrund zwischen der methodisch geleiteten, wissenschaftlichen Erkenntnis und ihrer Applikation auf die Welt. Um ihn zu überwinden, muss man springen, aber solange der Sprung selbst anmutig und die Landung nicht allzu willkürlich ist, ist es ein schönes und intellektuell fruchtbares Schauspiel. Wenn das Stammtisch war, so wollen wir vom Stammtisch künftig nicht mehr gering denken.

IJOMA MANGOLD

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
21. Juni 2003

Hans Wurst stirbt nicht
Der Tod und das Gelächter: Peter von Matt in München

Es sei alles lächerlich, hat Thomas Bernhard gesagt, wenn man an den Tod denke. Wer sich den Tod vor Augen führt, kann über die Welt nur noch lachen. Aber schließt das Lachen über die Welt den Tod mit ein? Ist er von dieser oder einer anderen Welt? Ist auch der Tod lächerlich, wenn man an den Tod denkt?

Zumindest gibt es zahllose Beispiele für den Versuch, dem Ende des Lebens mit einem letzten Gelächter zu begegnen.

Nach der Schlacht von Jena kämpfte ein preußischer Tambour als Heckenschütze allein weiter gegen die Franzosen. Nach einer Weile wurde er gefangengenommen und zum Tode verurteilt. Vor dem Erschießungskommando erbittet er eine letzte Gnade. Als die Offiziere ihn fragen, was er wolle, zieht der Tambour die Hosen hinunter und verlangt, man möge ihn in den Hintern schießen, damit sein Fell kein Loch bekäme.

Heinrich von Kleist hat diese Anekdote erzählt, und der preußische Dichter, der das eigene Fell unversehrt ließ und sich in den Kopf schoss, erklärte die seltsame Tat des Tambours zum »ungeheuersten Witz, der vielleicht, so lange die Erde steht, über Menschenlippen gekommen ist«. Auch wenn Peter von Matt Kleists Anekdote nicht ganz zu deuten wußte und ihr ein unauslotbares Restgeheimnis beließ, war sie doch das Kernstück seines Vortrags über den Tod und das Gelächter, den der Zürcher Germanist jetzt in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München hielt.

Im Rahmen der Vortragsreihe »Der Tod im Leben« sprach von Matt über den »Tod als Faktor des Komischen in der Literatur« und zog dabei eine Linie, die vom Gilgamesch-Epos und den antiken Philosophen über die spätmittelalterlichen Schwanksammlungen bis zu Kafka, Beckett und Thomas Bernhard reichte. Die Moderne definierte von Matt dabei als erste Epoche, der das Lachen über den Tod dauerhaft im Halse steckengeblieben ist.

Während Epikur den Tod durch logische Operationen auf Distanz halten wollte – solange wir leben, ist der Tod nicht da; wenn er da ist, haben wir aufgehört zu existieren –, haben schlichtere Gemüter früh zu derberen Tricks gegriffen, um sich den Gedanken an den eigenen Tod bei Lebzeiten vom Leibe zu halten. Als Antidot ist das Gelächter zwar womöglich nicht das wirksamste, aber zweifellos das literarisch folgenreichste.

Mit Schopenhauers »Theorie des Lächerlichen« definierte der Germanist das Lachen als Gegenteil des Ernstes und sein Ausbrechen als Reflex auf die Inkongruenz von Begriff und Anschauung. Die »Plötzlichkeit des Lachens setzt die Pietät außer Kraft«, im »ungewollten Akt« des Lachens erfährt das Subjekt einen »kreatürlichen Triumph« über den Tod, der in den »Lügengeschichten« der Antike und den Schwanksammlungen des Spätmittelalters im Anekdotischen konserviert wird. Am Beispiel der Geschichten des Barons Münchhausen zeigt sich die Verbürgerlichung der Gefühlskultur. Denn unter den zahllosen Geschichten, die Raspe und Bürger, die Kompilatoren der Münchhausiaden, aus früheren Textsammlungen übernommen hatten, tilgten sie jene, in denen der Tod auf besonders derbe Weise dargestellt wurde. Der Geköpfte, der mit dem Haupt unterm Arm davonschreitet, wurde in der bürgerlichen Kultur des achtzehnten Jahrhunderts als anstößig empfunden und nur in der Heiligenlegende toleriert.

Zwei der vier Determinierungen von Tod und Gelächter sind an diesem Beispiel erkennbar: die historische Veränderung der Pietät und ihrer Rituale sowie die Rolle der literarischen Gattungsregel, die von Matt vor allem an der Diskrepanz zwischen Komödie und Tragödie aufzeigte. Während dem tragischen Helden der Bühnentod bestimmt ist, genießt der komische Körper Unsterblichkeit: Hans Wurst kann genausowenig sterben wie die Comicfiguren Tom und Jerry, die von Matt zum späten Komödienpersonal zählte. Während in Shakespeares »Heinrich IV.« der Tod des Tragöden Percy Hotspur und die Unverletzlichkeit des Komödianten Falstaff zwar gleichzeitig auf der Bühne dargestellt werden, aber die Gattungsgrenzen unverletzt bleiben, setzt die Moderne die »kategoriale Trennung von Tragödie und Komödie außer Kraft«. Erst in der Moderne läßt das Lachen, das zuvor den niederen Schichten vorbehalten war, die Gattungsschranken von Schwank und Komödie hinter sich und wird zu einer »elementaren Möglichkeit aller modernen Literatur«. Mit Dürrenmatts

»Meteor« und Becketts »Warten auf Godot« zeigt von Matt, wie in der Moderne der Zeitbegriff mutiert, ein Vakuum sich einstellt, in dem das Warten zur Chiffre der Epoche werden kann und das Gelächter und der Tod einander durchdringen: »unauflöslich, grausig grell«.

Modern hat aber auch Kleists Tambour gehandelt, als er das Fell schonte und die Autoritäten verhöhnte, die Herren Offiziere ebenso wie ihren Generalissimus, den Tod.

HUBERT SPIEGEL

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
11. November 2003

Das herrenlose Böse
Eberhard Jüngel warnt vor einer Überforderung des Gewissens

In Sachen Freud gegen Kant scheint sich der Philosoph durchgesetzt zu haben. Jeder Mensch, schrieb Kant, trage ein Gewissen »ursprünglich in sich«. Folglich habe jeder die Pflicht, »die Stimme des inneren Richters zu schärfen und alle Mittel anzuwenden, um ihm Gehör zu verschaffen«. Freud hingegen setzte den Begriff in Anführungszeichen, sprach statt von Gewissensbildung von »Über-Ich-Einsetzung« und dekretierte: »Ein ursprüngliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse darf man ablehnen.« Das Bundesverfassungsgericht hat längst im Sinne Kants entschieden. Es akzeptiert unter Umständen Straffreiheit für »Gewissenstäter« – etwa für einen Zeugen Jehovas, dessen Frau starb, nachdem er aus Gewissensgründen eine Bluttransfusion abgelehnt hatte. Und Eberhard Jüngel? Wie hält es Deutschlands bekanntester evangelischer Theologe mit der Ambivalenz von Gewissensfreiheit und Gemeinschaftsrecht?

Als Jüngel auf Einladung der Münchner Siemens-Stiftung eine »theologische Begriffsbestimmung« wagte, galt sein erstes Interesse der geschichtlichen Herleitung. Schon die Antike kannte das Gewissen im Sinne eines »richtenden Bewusstseins«. Vor Plato jedoch habe das Gewissen geschwiegen. Für dessen Ausbildung sei die Erfahrung von Zeitlichkeit notwendig, da das Gewissen im Namen der zur Vergangenheit gewordenen Gegenwart anklage. Goethes Erkenntnis gelte für diese Epoche: »Der Handelnde ist immer gewissenlos.« Die christlichen Denker, etwa Thomas von Aquin und der Heilige Bonaventura, konnten an die in der Antike vorgeprägte »merkwürdige Zweipoligkeit« anknüpfen: Im Gewissen weiß der Mensch »um sich selbst und um sich wie um einen anderen«.

Dass die richtende Instanz mit Gott identifiziert wurde, markiert den Beginn christlicher Deutungsmacht und ermöglichte in der Neuzeit die »Problematisierung des Staates im Namen des Gewissens« – womit jene »Gefahr« benannt ist, gegen die Jüngel vehement Stellung bezog. Nötig sei eine »Entmythologisierung des Gewissens«, das eben nicht mit Gott verwechselt werden dürfe. Im Mittelalter erkannte man das Gefährdungspotenzial dieses Kurzschlusses, zog aber die falschen Konsequenzen. Ein »Gewissen hinter dem Gewissen«, eine an Naturrecht und göttlicher Offenbarung orientierte Syneidesis hinter einer fehlbaren individuellen Conscientia, wurde konstruiert, um die Autorität von Staat und Kirche aufrechtzuerhalten; notfalls wurde das fehlbare Gewissen »auf dem Scheiterhaufen destruiert«. Noch Hegel unterschied das wahrhafte, mit den Gemeinschaftsnormen übereinstimmende vom bloß formellen Gewissen des Einzelnen.

Was also tut heute Not? Zweierlei: Gewissensbildung durch »liebende Zuwendung«, denn nur wer sich als Mensch ganz bejaht, so Jüngel, könne ein Sensorium entwickeln für die sittliche Qualität seiner Handlungen: »Das Böse ist nur als Raub am Guten erfahrbar.« Zweitens müsse die »begrenzte Richter-

funktion« des Gewissens anerkannt werden. Wo unter Berufung auf das Gewissen Politik gemacht werde, wie etwa durch die Baader-Meinhof-Gruppe, da breche der Terror der Tugend aus. Das Gewissen lasse sich nicht vergemeinschaften.

Jüngels protestantische Pointe lautet: Der Mensch bleibt als Person gerechtfertigt, was auch immer er sich zuschulden kommen lässt. Für seine Taten sei allein er verantwortlich, für sein Person-Sein aber Gott. Darum, so Jüngel, kann der Christ »als Person auf gewissenhafte Weise gewissenlos sein«. Hätte es eines Beweises bedurft für den »Charme alteuropäischer Gediegenheit«, den Friedrich Wilhelm Graf dem Kollegen attestierte, wäre er erbracht. Das Böse wird herrenlos, wenn das Gewissen in der Tat aufgehoben ist. ALEXANDER KISSLER

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
1. April 2004

Wer erzieht die Welt-Erzieher?
Mobilmachung des Westens: William Kristol in der Münchner Siemens-Stiftung

Wer ist der Fürst dieser Welt? Die Münchner Siemens-Stiftung hatte die aktuelle Fassung dieser Frage gestellt, die nach der Existenz eines amerikanischen Imperiums, und zur Beantwortung William Kristol eingeladen. Das war schon insofern eine gute Wahl, als der Publizist Kristol Herausgeber eines ideengeschichtlichen Bandes über »The Education of the Prince«, also über frühneuzeitliche Fürstenerziehung ist. Spätneuzeitlich, nämlich während der Präsidentschaft Ronald Reagans, war er erst Stabschef im amerikanischen Erziehungsministerium, dann beim Vizepräsidenten, seitdem liefert er in seinem Magazin »The

Weekly Standard« den aggressiveren unter den Republikanern in Washington die Stichworte. Zur Wendung von der »Achse des Bösen«, die zwischen Iran, Nordkorea und dem Irak bestehe, haben sich die Rhetoren George W. Bushs durch Kristol anregen lassen. Man muß den Einfluß des Mannes, der von sich sagt, er schreibe ja nur Artikel, gerade weil er sich bei Platon und den Sophisten auskennt, hoch einschätzen.

Vom Normaltypus des Sophisten, dem Berater, der, um im Geschäft zu bleiben, auf exponierte Überzeugungen lieber verzichtet, weil sie im Kampf um die Gunst des Machthabers nur zu Verrenkungen zwingen, unterscheidet sich Kristol allerdings. Daß Amerika nach außen »aggressiv und muskulös« auftreten solle, hatte er auch schon zu Clintons Zeiten gefordert und darum – gegen die alte Neigung der republikanischen Partei zum Isolationismus – den Demokraten bei seinem Engagement in Bosnien und im Kosovo unterstützt. Daß Amerika seine Stärke gar nicht genug ausüben kann, das entnimmt er auch dem Buch des Antiterrorbeauftragten Richard Clarke. Die Vorwürfe, Bush habe die Warnungen vor Al Qaida nicht ernst genug genommen, zeigen ihm nur, wie richtig es war, den Präsidenten von seinem anfänglichen weltpolitischen Desinteresse abzubringen.

Im Südrondell des Nymphenburger Schlosses entwickelte Kristol in freier Rede die Prämissen einer solchen hegemonialen Politik, die sich genötigt sieht, es mit der Welt aufzunehmen. Die wichtigste von ihnen ist: Wir leben in einer neuen Epoche. Ähnlich dem Beginn des Kalten Krieges, der die Regierung von Harry S. Truman überraschte, hat, Kristol zufolge, der 11. September deutlich gemacht, daß Weltinnenpolitik das Schicksal ist. Selbst Senator John Kerry sehe das so. Das Gefühl der achtziger und neunziger Jahre, Politik erfülle sich in Wirtschaft, habe diese Zeit zu einer vertanen gemacht. Bei den Feinden demokratischer Gesellschaften sei die Fixierung auf Handeln und Verhandeln – hierzulande würde man vielleicht sagen: auf die Imperative Hans-Dietrich Genschers – als Schwäche begrüßt worden. Somalia,

Ruanda, das Attentat auf den Zerstörer »Cole« im Golf von Oman – mehrfach schien sich zu zeigen, daß man die angebliche Weltmacht ungestraft attackieren kann, der Westen also weder abwehr- noch angriffsbereit ist. Das sei jetzt vorbei.

Kristol wußte manchen beabsichtigten Effekt dieser neuen Stärke zu benennen. Diktatoren sähen, daß man ihr Handeln nicht durchgehen lasse; die Achse des Austauschs von nuklearer Technologie sei geschwächt; die Chance, im Iran mehr Demokratie zu erwirken, sei gegeben; Saudi-Arabien habe deutliche Signale empfangen, was denen droht, die sich im Export von radikalem Islam übten. Daß sich jede dieser Aussichten auch um andere, womöglich unbeabsichtigte, perverse Effekte ergänzen läßt, solche der Eskalation, der scheiternden Nationenbildung im Irak, eines ruinierten Völkerrechts und einer geschwächten UNO – »da war nicht viel zu schwächen«, sagt Kristol –, beantwortete der Publizist mit einem Achselzucken. Das könne schon sein, aber man müsse ja stets entscheiden, ohne ganz sicher zu sein. Die Weltinnenpolitik folgt einer Ökologie der Gewalt: Auch wenn der Schaden, etwa durch Massenvernichtungsmittel des Irak, ganz ungewiß war – und Bush darum »die Höflichkeit« haben solle, den Irrtum aufzuklären –, sofern die Schadenshöhe unendlich ist, rechtfertigt sich der Eingriff. Für Leute wie Kristol ist der mögliche Schaden des Nichtstuns gegenüber den Feinden des Westens unendlich.

Kann man das verstehen. oder muß man hinter der Kombination aus realistischen Einschätzungen – etwa zur Bedeutung des Völkerrechts – und fast naiv wirkenden Erwartungen einer erzwingbaren neuen Stabilität der Weltordnung, muß man hinter dem Standbeinwechsel zwischen beidem unlautere Motive vermuten? Spricht so, wer »right or wrong, my country« denkt?

Tritt man einen Schritt zurück von den Einschätzungen der Weltlage, des Nahen Ostens und der Fähigkeit der Vereinigten Staaten zur Weltreichbildung, dann machen politische Intellektuelle wie Kristol auf ein Problem aufmerksam, das auch für den

bestehen bleibt, der solche Einschätzungen nicht teilt. Worum es ihm nämlich im Prinzipiellen geht, ist die Neigung der liberalen Welt, sich an der Tatsache, daß sie Feinde hat, zu desinteressieren, weil sie sich für unwiderstehlich hält. Jene neunziger Jahre, die er mehrfach als Zeit der Illusionen apostrophierte, wirken bis heute darin fort, daß die Wirtschaft und ihr Wachstum als Garanten dieser Unwiderstehlichkeit aufgefaßt werden. Man schätzt die liberale Ordnung um der Genüsse willen, die sie hervorbringt, aber nicht als eigene politische Lebensform. Dies, legte Kristol nahe, ist die Schwäche des Westens, die sich Al Qaida und andere zunutze machen. Daß es solche Feinde gibt, die sich auch durch Wachstum, sofern man es denn mehr als bloß versprechen kann, nicht überreden lassen, kommt im Weltbild derer, die »It's the economy, stupid!« rufen, nicht vor. Wenn sich die Falken in Washington so begierig auf die Tatsache des 11. September stürzten, dann liegt das an der Evidenz, die sie diesem epochalen Ereignis entnehmen: Daß Zustände wie in Bad Tölz, Wisconsin oder Dänemark nicht stabile Hervorbringungen gesellschaftlicher Evolution sind, sondern vielleicht nur historische Episoden.

JÜRGEN KAUBE

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
26. Mai 2004

Uralte immerneue Wirrnis

Ein Vortrag Michael Theunissens über den Begriff des Schicksals

Die Kraft der Freiheit, hat der neue Bundespräsident gefordert, müsse wieder fühlbar gemacht werden. Er hat Recht. Aber

viele Menschen würden vermutlich, wenn sie über ihr Leben als Ganzes nachdächten, um das Gefühl nicht herumkommen, in einer Falle zu sitzen. Haben sie es denn ohne weiteres in der Hand, frei zu sein? Allzuvieles scheint festgelegt, teils durch Tatsachen, teils durch Erwartungen, von denen sie sich nicht freimachen oder denen sie nicht widerstehen können. Das eigene Leben und seine Bedingungen nicht in der Hand zu haben, ja nicht einmal zu überschauen, dieser Eindruck verdankt sich dabei nicht nur einem überregulierten Staatswesen oder der Mutlosigkeit von Einzelnen. Mit demselben Recht könnte man sagen: Der Eindruck, das eigene Leben ganz in der Hand zu haben, verdankt sich der Blindheit derer, die glauben, alles Wichtige, das ihnen widerfährt, gehe auf sie selber zurück, ist also Hybris.

An dieser Stelle sitzt der Begriff des Schicksals. Saß. Denn diesseits von Boulevardzeitungen und Unglücksmeldungen ist es ein aus dem Gebrauch gekommener Begriff, obwohl gerade die moderne Gesellschaft das Leben jedes Einzelnen in unendlich vielen Hinsichten von Handlungen abhängig macht, an denen er nicht beteiligt ist und die ihn doch nicht nur äußerlich angehen, sondern sein Glück und Unglück bestimmen. »Einen Bekannten auf der Straße zu treffen«, schreibt Georg Simmel in einem Aufsatz von 1918, »bleibt im Gebiet des Zufalls; auch dann noch, wenn man jenem eben schreiben wollte und der Zufall dadurch ›merkwürdig‹ war. Wird diese Begegnung aber durch weitere angeknüpfte Folgen zum Ausgangspunkt tief eingreifender Lebenswendungen, so wird der Sprachgebrauch sie als eine Fügung des Schicksals bezeichnen und damit die ganz neue Kategorie andeuten: daß ein nur peripherisches Geschehen jetzt, mit positiver oder negativer Teleologie, der Einheit und dem Sinne eines individuellen Lebens zugehört.« Kontingenzen, die lebensbedeutsam werden, aber nie ganz verstanden und nie ganz assimiliert werden können – dem Schicksal, so Simmel, entspreche das »unheimliche Gefühl, daß das ganz Notwendige unseres Lebens doch noch irgendwie ein Zufälliges sei«.

In einem Vortrag in der Münchner Siemens-Stiftung hat der Philosoph Michael Theunissen jetzt die Frage aufgeworfen, ob der Gedanke des Schicksals auf den Umkreis antiker und mythischer Lebensdeutung beschränkt ist. In den frühen Zeugnissen abendländischen Denkens, bei Homer und Hesiod, wird das Schicksal auf doppelte Weise beschrieben. Als Schicksal, das bei Homer die Menschen »von oben« bestimmt, indem ihnen ein Lebensweg zugeteilt ist, der immer wieder den der Götter kreuzt, und als »Schicksal von unten« bei Hesiod, das auf dem Chaos – das Wort selbst wurde von Hesiod erfunden – als Hervorbringungsgrund aller Dinge beruht. Moira, das Schicksal, bedeutet ursprünglich »Anteil« im Sinne der Portion, die beim Essen oder bei der Beute nicht für jeden gleich ist, das verwandte »Dämon« heißt ursprünglich »der Verteiler«. In Hesiods »Theogonie« gehören die Schicksalsgöttinnen zusammen mit Tod, Schlaf und Träumen zu den ersten Geburten der aus dem Chaos hervorgehenden Nacht. Daß das Schicksal in dieser Mythologie auch den Betrug, den Streit und »die Umarmung« zu Geschwistern hat, macht Theunissen zufolge deutlich, daß sowohl das schuldhafte wie das nicht schuldhafte Handeln, die Vergehungen wie das Sterbenmüssen hier in einem Begriff zusammengefaßt sind. Gemeinsam ist den Nachtgeburten die Eigenschaft, dem Menschen über den Kopf zu wachsen. Ihre Existenz verhindert, daß der Mensch letztes Zutrauen in die Welt fassen kann.

Was aber soll die Moderne mit dem Gedanken anfangen, daß die Moiren »den Menschen bei der Geburt schon ihr Glück und Unglück bestimmen« (Hesiod)? Soziologisch gesehen paßt eine solche Vorstellung zu Gesellschaften, in denen die Umstände der Geburt tatsächlich gut vorhersagen ließen, wie das jeweilige Leben wohl verlaufen wird. Wenn es Unberechenbares gab, die Schicksalsschläge, dann erfolgte es aus Bereichen, die undurchsichtig und nicht beherrschbar waren, die insofern zurecht als dunkel galten. Doch die Aktienmärkte sind keine Ausgeburten des Chaos, Hungersnöte wie Epidemien lassen sich nicht mehr

als Naturkatastrophen beschreiben, Kriege nicht als Wut und Triebschicksal von Helden. Und aus der Herkunft einer Person lassen sich bestenfalls noch statistische Schlüsse auf ihren Lebensweg ziehen, also nur solche, die sie als undurchschnittliches Individuum gar nicht betreffen. Ein Schicksal haben, so Theunissen, heißt dann nicht mehr Vorherbestimmtsein und jenem »immer schon« zu unterliegen, das sinnloserweise festgelegt hat, Ödipus habe seinen Vater zu erschlagen.

Entsprechend wandte sich der Philosoph der Moderne als einer Epoche zu, in der das Leben nicht mehr in erster Linie wegen der Selbstbehauptung gegenüber äußeren Bedrohungen geführt wird. Den Gedanken eines »Schicksals von unten«, den er exemplarisch in Goethes »Wahlverwandtschaften« am Werk sah, bezog er auf die Natur im Menschen. Schicksal heiße hier dasjenige, was eine Person erleide, die mit einer anderen verbunden ist, wenn eine dritte hinzutritt und die erste Verbindung sich dadurch auflöst. Die Menschen im Roman folgen ihren Neigungen wie Naturkräften. Säumen, Zögern, Schweigen und der Verzicht darauf, sich über sich selbst und die eigene Lage klar zu werden, setzen die Eheleute und Geliebten in Goethes Parklandschaft einer Art vormoralischem Magnetismus aus. Mochte der antike Held – dessen tragische Gestalt Theunissen beiseite ließ – sich gegen das Schicksal wehren, es ereilte ihn doch und wurde durch die Gegenwehr geradezu befördert. Bei Goethe hingegen bringt gerade der Verzicht darauf, der eigenen Natur in Form des bloßen Fühlens zu widerstehen, bringt das Verstummen des Gewissens das Schicksal erst in Gang. Selbst die Entsagung, die am Ende wie ein Ausweg aus der Wirrnis des Gefühlslebens erscheint, führt in den Tod, weil sie nicht aus Freiheit gegenüber der eigenen Natur erfolgt, sondern aus Resignation. »So viel Leiden, so wenig Kampf« hat Walter Benjamin in seinem Kommentar zum Roman, selber eine Abhandlung über den Begriff des Schicksals, notiert.

Theunissen beließ es dabei, dieses literarische Beispiel für die verwandelte Gegenwart des Mythischen aufzurufen. Auf eine Empirie jenseits der Kunst wurden keine Schlüsse gezogen, wodurch der Stellenwert von dichterischen Fassungen des Schicksalsmotivs insgesamt und derjenigen Goethes im Besonderen ganz offen blieb. Das änderte sich auch im letzten Teil des Vortrags nicht, der Hölderlins Rheinhymne und ihrer Deutung durch Martin Heidegger galt. In seiner Freiburger Vorlesung von 1934/35 über »Germanien« und »Der Rhein« hatte Heidegger den Bruch mit seinem eigenen Frühwerk und dessen Begriff »eigentlicher Existenz« als einer sich von Vorgaben losreißenden vollzogen, hatte das Sein selbst zum Schicksal erklärt, den Dichter zum Stifter des Seins und damit auch zur maßgeblichen Gestalt eines Volkes.

Theunissen überging die strategischen Momente in Heideggers Versuch, Deutschland 1934 – »Der wahre und je einzige Führer weist in seinem Seyn allerdings in den Bereich der Halbgötter« – als wahre Politik die Lektüre Hölderlins nahezulegen. Anders als Heidegger entnahm er der Rheinhymne einen geschichtsphilosophischen Schicksalsbegriff, ja er las sie als Allegorie der Moderne. »Doch unverständig ist / Das Wünschen vor dem Schiksaal. Die Blindesten aber / Sind Göttersöhne«. Auch die Bewohner der Moderne wüßten, wie der Rhein und die Halbgötter im Gedicht, nicht, wohin sie gehörten, auch ihnen fehle eine Heimat und eine »erfahrne Seele«. Hölderlin gibt eine naturgeschichtliche Deutung der Tatsache, daß es den Rhein an der Quelle zunächst nach Osten treibt und von seinen Brüdern – Rhône und Tessin – wegstrebend erst ab Chur nach Norden, wo er als Vater Rhein das Land befruchtet und Städte nährt, die durch ihn gegründet wurden. Theunissen fand darin die Gleichung von Flußlauf, Lebenslauf und einem Schicksal bezeichnet, das dem Menschen in Gestalt von Geschichte über den Kopf wächst. Der Rhein, so erschien es fast, ist die Allegorie eines Lebens, das durch das Ergreifen von Möglichkeiten andere aus-

schließt und sich durch Freiheitsdrang auf diese Weise immer stärker seiner Richtung nach bindet, bis am Ende als bloße Naturtatsache erscheint, was historisch aus Selbstfestlegungen und Widerständen hervorging.

Mit dieser einleuchtenden Deutung der Naturgeschichte als eines in sich selbst reflektierten Schicksals endete Theunissen nicht. Gefragt nach dem philosophischen Sinn seiner philologisch sorgfältigen Deutungen und nach dem Zusammenhang der drei Beispiele für ein »Schicksalsdenken«, wartete er mit einer Feinderklärung und einer Diagnose auf. Die Diagnose bezog sich auf das Motiv des wiederkehrenden Chaos am Ende der Rheinhymne, aus dem Theunissen extrapolierte, die Moderne stehe in Gefahr, in eben einem solchen Chaos zu versinken. Die Münchner Zuhörer durften sich von dieser selbst ohne jeden Wirklichkeitsbezug getroffenen Feststellung ähnlich überrascht sehen wie von der Feinderklärung. An der Existenz eines »Schicksals von unten« festzuhalten, erläuterte der Philosoph, habe den Grund, eine Theologie zu ermöglichen, in der Gott nicht für alles verantwortlich ist. Den Begriff des Schicksals ernst zu nehmen, sollte das heißen, bedeutet Gottes Macht begrenzen – und damit Gott für das entschulden, was an der Welt und genauer an der Weltgeschichte als Chaos erscheint. Der Feind einer solchen Theologie, so Theunissen, das seien die Monisten. Damit, so durfte man ihn verstehen, meinte er nicht nur die historisch unter diesem Namen apostrophierten Ketzer, sondern alle Leute, die in ihrem Denken nicht anerkennen wollen, daß die Welt zuletzt von einem Dualismus bestimmt ist. Der Philosoph nannte seinen Münchner Kollegen Dieter Henrich als Beispiel.

Das Chaos der Moderne, ein entschuldungsbedürftiger Gott, die Monisten als Feinde – es war bemerkenswert, daß Theunissen all diese Sachverhalte, die ihn eigentlich umzutreiben scheinen, nur aphoristisch und wie als ihm abverlangten exoterischen Zusatz zu seinen langen Erläuterungen von Textstellen ansprach. Ein wenig hinterließ er darum den Eindruck, die wirk-

lichen Auseinandersetzungen einer Philosophie, für die Schicksal ein zentraler Begriff ist, nicht führen zu wollen. Jürgen Habermas, der Theunissen vorgestellt hatte und die anschließende, recht ratlose Diskussion leitete, sprach vom Wunsch, den man nun habe, der Philosoph möge einmal aus den Texten und Exegesen heraustreten und sich selber zeigen. Das wäre schon darum gut, weil nur so der Eindruck verflöge, die Rede vom dunklen Naturgrund aller Geschichte und vom Chaos, das uns drohe, drehe die Beleuchtung nur ab, um für philologisch interessante Erwägungen eine geheimnisvolle Grundstimmung zu erzeugen.

JÜRGEN KAUBE

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG
29. Juni 2005

Entlehntes, zu Juwelen geschliffen

Georg Friedrich Händels musikalische Arbeitsweise

Das unlängst in der Bayerischen Staatsbibliothek entdeckte Händel-Autograph ist eine der seltenen Reinschriften Händels (FAZ vom 8. Juni), während es sich sonst meist um Skizzen, Arbeitsniederschriften oder Abschriften handelt. Für den Musikforscher ist dies ein Glücksfall, denn hier ergeben sich Einblicke in Händels Arbeitsweise. Das wird besonders deutlich an den beiden großen Orchestersuiten, der Wassermusik und der Feuerwerksmusik. Obwohl sie im riesigen Œuvre Händels keine zentrale Rolle spielen, gelingen dem erfahrenen Musiker, gelehrten Forscher und kundigen Herausgeber Christopher Hogwood hier allerhand Entdeckungen (Christopher Hogwood, »Handel

at Work«, Vortrag in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München 2005).

Hogwood korrigiert zunächst die tradierte Hypothese, daß es sich bei der Wassermusik mit ihren 22 Einzelsätzen um drei Suiten handle. Begründet schien dies vor allem mit Diskrepanzen zwischen Orchester- und Bläsersatz, die auf drei Komplexe in F-, D- und G-Dur hinausliefen. Hogwood meint aber, daß diese auf Fehler des Kopisten zurückgehen und tatsächlich die Suite, die eine Stunde dauert, bei der Wasserfahrt Georgs I. nur dreimal wiederholt wurde.

Eine »militärische« Überraschung präsentierte er in der Feuerwerksmusik, die den Frieden von Aachen feiert. In dieser nach dem Geschmack Georgs II. nur mit »military instruments«, also ohne Streicher, besetzten Suite findet sich am Schluß des ersten Teils der Ouvertüre in der Handschrift eine kräftig durchgestrichene Bezeichnung. Lesbar sind nur noch der Anfang »alla« und die Schlußbuchstaben »…rre«. Bei heutigen Aufführungen werden dort oft Pauken eingeschoben. Aber Hogwoods Recherchen in den Archiven des Londoner Arsenals ergaben, daß schon für die Probe des Stückes in Vauxhall Gardens am 21. April 1749 Kanonen und 36 Pfund Pulver angeliefert wurden. Daraus folgert er, daß tatsächlich Kanonenschüsse abgefeuert wurden und die durchgestrichene Bezeichnung lauten muß: »alla bruit de guerre«, ein Topos, der auch bei anderen »kriegerischen« Musiken der Zeit auftaucht. Die nachträgliche Umwidmung in »adagio« führt aber ins Zentrum von Händels Arbeitsweise, genauso wie die hinzukomponierten Violinen für eine »unmilitärische« Wiederaufführung des Werks im Foundling Hospital: Umarbeitung und Wiederverwertung als Prinzip kompositorischer Genese, ähnlich Bachs »Parodieverfahren«.

Erforscht ist längst, wo und wie Händel seine eigenen Stücke wiederverwendet hat, bis hin etwa zu »Agrippina« mit 41 Sätzen aus früheren Werken. Hogwood jedoch erweitert diesen Aspekt um die Assimilierung fremden Materials. Er zitiert die

Forschung, nach der bis zu siebzig Prozent von anderen Komponisten stammten. Auch in der Wassermusik finden sich Entlehnungen aus der Oper »La forza della virtù« des Hamburger Komponisten Reinhard Kaiser wie in der Feuerwerksmusik aus einem Concerto, einer Variationenarie von Adam Krieger (die Händel insgesamt fünfmal benutzte) und einer Arie von Giovanni Porta.

Und wenn Händel in der Oper »Belsazar« zwischen zwei Rezitative eine »Sinfonia« einschiebt (Nr. 30), dann stammt sie aus Telemanns Tafelmusik. Die Techniken der Ein- und Umarbeitung zeigen aber nicht nur alle Modi zwischen Entlehnung und Anregung, sondern auch, wie Händel »verwendet«, um genial zu verbessern, zu straffen, zu steigern. Damit wird sein Tonlaboratorium zum Exempel eines ganz anderen Kompositionsbegriffs als dem des »Originalgenies« des neunzehnten Jahrhunderts mit seinen urheberrechtlichen Folgen. Die Bewertung des Verfahrens zeigt den Wandel der Sichtweisen: Das achtzehnte Jahrhundert sah in der Entlehnung ein Kompliment, das bis zum Dialog gehen konnte, wie bei Händels Übernahmen von 1738 aus Gottlieb Muffats Cembalosuiten »Componimenti musicali« und dessen kompositorischer Antwort darauf.

Für das neunzehnte Jahrhundert war es ein Skandal, und noch der englische Musikwissenschaftler Edward Dent konstruiert viele Gründe, um die 75 Prozent fremder Vorlagen im Oratorium »Israel in Egypt« zu entschuldigen. Heute anerkennt die Händel-Forschung nicht nur, wie meisterhaft Händel die allgemeine musikalische Phraseologie seiner Zeit beherrschte, sondern auch das Geheimnis seiner Genialität: Er nimmt, wie Hogwood sagte, die Steine und schleift sie zu Juwelen.

KLAUS PETER RICHTER

Namenverzeichnis

Agamben, Giorgio 14, 69, 70
Allmeier, Michael 133
Allolio, Bruno 68
Ames, Bruce N. 51
Assmann, Jan 15, 18, 43, 85

Badura, Peter 35
Bahners, Patrick 139
Baumann, Karl-Hermann 109
Baumert, Jürgen 57, 145, 146
Becker, Peter Burkhard 68
Beckwith, Steven 39
Beierwaltes, Werner 30, 46
Belting, Hans 25, 34
Benardete, Seth 13, 15, 16, 23, 25, 44, 76, 102, 106
Bethke, Siegfried 54
Birus, Hendrik 32
Bischof, Norbert 20, 37, 44, 47, 51, 62
Bischof-Köhler, Doris 20
Blaffer Hrdy, Sarah 14, 61, 62
Blandford, Roger D. 53
Blobel, Günter 67
Böckenförde, Ernst-Wolfgang 19, 25, 35, 36, 100
Boeckh, Jürgen 43
Bollack, Jean 62, 63, 104
Borchardt, Knut 29, 35, 56, 103, 109
Borchmeyer, Dieter 25, 35, 43, 67
Börner, Gerhard 37, 53
Bouchard Jr., Thomas J. 14, 25, 37, 38, 131, 132, 133
Boyle, Nicholas 14, 34
Brague, Rémi 30, 67
Brandstetter, Gabriele 32, 43, 51, 52
Bredekamp, Horst 26, 68, 69
Brenner, Sydney 14, 57, 58
Breuer, Stefan 29
Brinck, Christine 124
Brinkmann, Reinhold 53, 55
Brown, Peter 77
Bruell, Christopher 13, 35, 60, 81, 106
Bulirsch, Roland 40
Bülthoff, Heinrich 62
Burger, Ronna 86

Casper, Gerhard 25, 32, 33, 122, 123, 124
Changeux, Jean-Pierre 46, 47
Chu, Steven 14, 64, 65
Coetzee, John M. 14, 17, 18, 24, 25, 51, 101, 133, 134, 135, 136
Cohen-Tannoudji, Claude 59, 61
Cropsey, Joseph 48
Cutler, Anne 51

Dahrendorf, Ralf Lord 70
Damasio, Antonio R. 53, 55
Danielmeyer, Hans Günter 30, 109
Danuser, Hermann 39, 41, 59
Danzmann, Karsten 57
Darnton, Robert 56, 68, 95, 103
Daston, Lorraine 50, 52, 101
Davies, Nick B. 64
Deathridge, John 10, 59
Descola, Philippe 13, 14, 40, 41, 59, 106
Di Fabio, Udo 10, 67, 69
Diamond, Jared 14, 26, 70, 71
Diner, Dan 70
Dudbridge, Glen 57, 58, 104
Dudel, Josef 40, 46, 53, 62
Dworkin, Ronald 14, 17, 59

Edelman, Gerald M. 105
Ehlers, Jürgen 37, 101
Ernst, Richard R. 30
Ertl, Gerhard 62

Fikentscher, Wolfgang 32
Finscher, Ludwig 25, 35, 36
Fischer, Jens Malte 56
Fischer-Lichte, Erika 32
Fish, Stanley 14, 51, 52, 137, 138, 139
Fisher, Helen 13, 25, 44, 47, 105
Flasch, Kurt 13, 25, 44, 106
Flashar, Hellmut 54
Francke, Leonore 110
Franke, Herbert 37, 39
Friederici, Angela D. 105
Fritzsch, Harald 34, 48, 56, 68
Frost, Douglas O. 56
Frowein, Jochen A. 57, 58
Fuhrmann, Horst 32, 109, 122
Fukuyama, Francis 56, 58, 143, 144
Fumaroli, Marc 14, 40, 41
Furet, François 29, 31, 118, 119, 120, 121, 122

Gabler, Hans Walter 70
Gaier, Ulrich 68
Gauger, Hans-Martin 75
Gebhardt, Jürgen 51
Gehring, Walter J. 68
Gerhardt, Volker 59
Gigerenzer, Gerd 37
Ginzburg, Carlo 14, 25, 32, 50, 87
Giuliani, Luca 53
Göllner, Theodor 37
Gonschorek, Karl-Heinz 20
Graf, Friedrich Wilhelm 46, 50, 59, 62, 70, 106, 154
Grafton, Anthony 40, 42
Griswold, Charles L. 57
Gruss, Peter 25, 30, 109
Gülke, Peter 13, 25, 26, 29, 46, 53, 59, 89, 100, 106, 116, 117, 118
Gumbrecht, Hans Ulrich 13, 26, 46, 60, 61, 106, 147, 148, 149
Gumin, Heinz 10, 12, 105, 109

Haaß, Christian 59
Habermas, Jürgen 17, 59, 64, 103, 163
Hahlbrock, Klaus 68
Hänsch, Theodor W. 59, 64, 65
Harari, Haim 48
Harrison, Robert P. 70
Hatt, Hanns 62
Haug, Walter 13, 44, 45, 106
Heisenberg, Martin 105
Heldrich, Andreas 53, 70, 109
Helle, Horst Jürgen 29
Helmchen, Hanfried 48
Henrich, Dieter 32, 44, 46, 48, 59, 60, 62, 63, 162
Herding, Klaus 39, 84, 100
Herrmann, Wolfgang Anton 109
Hillebrandt, Wolfgang 50
Hinrichsen, Hans-Joachim 64
Hofmann, Hasso 25, 34, 82, 99
Hofschneider, Peter Hans 34
Hogwood, Christopher 14, 40, 70, 71, 163, 164, 165
Hölldobler, Bert 48, 64
Höllmann, Thomas O. 44, 57, 60, 70, 71, 104, 110
Hooft, Gerard 't 68

Idel, Moshe 14, 29, 31
Iversen, Leslie L. 105

Jeffreys, Sir Alec 14, 43, 45
Jüngel, Eberhard 62, 63, 152, 153, 154

Kablitz, Andreas 53
Kaiser, Joachim 54, 67
Kandel, Eric R. 14, 38, 39
Kandler, Otto 29

Kaube, Jürgen 157, 163
Kelly, Christopher 35
Kemp, Wolfgang 35
Kern, Else 110
Kessler, Horst 30, 51
Kirchhof, Paul 25, 30, 31, 99
Kirshner, Robert P. 50
Kirsten, Till 35
Kissler, Alexander 154
Kittler, Friedrich 13, 44
Klein, George 29
Klein, Hans Hugo 34
Kleinfeld, Klaus 109
Kleinschmidt, Georg 46, 102
Kloet, E. Ronald de 64, 66
Knoll, Andrew H. 43
Köhler, Tobias 13
Koerner, Joseph Leo 26, 70
Kohl, Karl-Heinz 13, 44, 106
Kokott, Juliane 66, 67
Kolakowski, Leszek 48, 49
Konishi, Masakazu 33, 35, 128
Koppenfels, Werner von 54
Kraemer, Joel L. 14, 67
Krammer, Peter H. 13, 60, 106
Kresnik, Gudrun 110
Kristol, William 14, 64, 154, 155, 156, 157
Kroto, Sir Harold W. 14, 43

Lampert, Laurence 54
Landau, Peter 34
Leakey, Richard E. 105
Le Roy Ladurie, Emmanuel 14, 46, 49
Leopold, Silke 53
Lepenies, Wolf 25, 39
Lerche, Peter 12, 30, 34, 37, 40, 50, 57, 60, 67, 109
Lerner, Ralph 99, 125, 126, 127
Lethen, Helmut 67
Levi, Hans Wolfgang 32
Llewellyn Smith, Christopher H. 33, 34
Lüst, Reimar 109

Maar, Michael 59, 103
Maier, Hans 57, 145, 146
Mangold, Ijoma 149
Mansfield, Harvey C. 29, 31, 57
Markl, Hubert 39
Martin, Jochen 34
Masters, Roger D. 32
Matt, Peter von 13, 18, 25, 26, 43, 54, 60, 90, 102, 106, 149, 150, 151, 152
May, Robert Lord 14, 64, 65
Meier, Christian 29, 34, 48, 50, 60, 62
Meier, Heinrich 2, 17, 29, 30, 32, 39, 44, 48, 51, 54, 57, 60, 64, 67, 100, 101, 102, 104, 105, 106, 110
Meitinger, Otto 13, 109
Mestmäcker, Ernst-Joachim 50
Meyer, Hans 26, 40, 42
Meyer, Martin 67, 69
Michaels, Axel 13, 60, 106
Miller, Hubert 35, 46, 57
Miller, Norbert 32
Mosbrugger, Volker 26, 57
Mößbauer, Rudolf 35
Most, Glenn W. 53
Motzkin, Gabriel 26, 50, 70, 94
Mülder-Bach, Inka 67
Müller, Jan-Dirk 44, 51, 68
Müller-Seidel, Walter 51
Münkler, Herfried 26, 56

Nagel, Ivan 25, 48
Nagel, Thomas 14, 62
Närger, Heribald 109
Neubürger, Heinz-Joachim 109
Neumann, Gerhard 12, 19, 34, 43, 44, 50, 53, 60, 67, 68, 105
Neupert, Walter 30, 35, 43, 48, 56, 60, 64, 66, 68, 110
Neuweiler, Gerhard 35
Nichols, James H. 67

Niewöhner, Friedrich 127
Nippel, Wilfried 62
Nossal, Sir Gustav J. V. 30
Nöth, Heinrich 43, 62
Nüsslein-Volhard, Christiane 26, 56

Oehler, Klaus 50
Oesterreicher, Wulf 44
Offenberger, Monika 116
Ohashi, Ryôsuke 46
Ostendorf, Berndt 37
Osterhammel, Jürgen 25, 48, 49, 101
Osterkamp, Ernst 25, 56, 62, 93, 102, 139, 140, 141, 142
Ottmann, Henning 56

Pääbo, Svante 54
Pangle, Thomas L. 30, 39, 83
Pannenberg, Wolfhart 43
Pierer, Heinrich von 109
Pippin, Robert B. 14, 46, 47
Ploog, Detlev 30, 37, 46, 48, 51, 105
Plückthun, Andreas 59
Pöppel, Ernst 56, 105
Pörtner, Peter 46
Pornschlegel, Clemens 122
Pothast, Ulrich 13, 44, 45, 106
Prinz, Wolfgang 50, 62
Prusiner, Stanley B. 14, 33, 35

Raulff, Ulrich 142
Rees, Sir Martin 40, 42
Reichert, Klaus 51
Reincke, Martin 68
Renn, Ortwin 32
Richter, Klaus P. 118, 165
Riethmüller, Gerhard 30, 34, 54
Ritter, Henning 46
Rosen, Charles 14, 37, 38
Rosenthal, André 48
Rubner, Jeanne 146

Sagarra, Eda 50
Sakmann, Bert 40
Sansonetti, Philippe J. 48
Sauerländer, Willibald 32, 35, 39, 40, 48, 53, 64, 70
Schell, Jozef-Stephan 35
Schick, Hartmut 64
Schiefenhövel, Wulf 29, 40, 59
Schlaffer, Heinz 62
Schlüter, Arnulf 37
Schmidt-Glintzer, Helwig 37
Schmitt, Jean-Claude 13, 26, 60, 106
Schneider, Dietrich 43
Schneider, Norbert 13, 26, 60, 106
Schöler, Hans R. 68
Schostack, Renate 136
Schrenk, Friedemann 51
Schreyer, Werner 35
Schulze, Winfried 68
Schuster, Peter-Klaus 46
Schwanitz, Dietrich 25, 37
Schwoerer, Markus 30
Scully, Marlan O. 20
Searle, John R. 105
Seebach, Dieter 51
Selkoe, Dennis J. 14, 26, 59, 61
Siemens, Carl Friedrich von 10
Siemens, Ernst von 10, 59, 108
Siemens, Peter von 10, 109
Singer, Wolf 105
Sinn, Hans-Werner 43
Skinner, Quentin 14, 39, 41
Smend, Rudolf 67
Solow, Robert M. 14, 25, 43, 45
Spiegel, Hubert 152
Staden, Heinrich von 54
Starobinski, Jean 13, 44, 106
Steinke, Gisela 110
Steinkellner, Ernst 39
Stempel, Wolf-Dieter 40, 46
Stephan, Rudolf 54, 55
Sternhell, Zeev 14, 25, 35, 36
Stetter, Karl Otto 25, 29

Stoichita, Victor 64
Strohm, Reinhard 56
Sulloway, Frank J. 14, 36, 37

Talwar, G. P. 25, 34
Tarcov, Nathan 57, 92
Tegethoff, Wolf 34
Theunissen, Michael 64, 66, 103, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163
Tomasello, Michael 46
Tononi, Giulio 105
Trümper, Joachim E. 40
Tugendhat, Ernst 13, 26, 60, 63, 106

Veltman, Martinus 56
Vitali, Christoph 44
Vogt, Peter K. 34
Vossenkuhl, Wilhelm 50

Waal, Frans B. M. de 29, 78, 113, 114
Wagner, Albrecht 54
Wahl, Rainer 37
Walther, Herbert 50, 57
Warning, Rainer 29, 39, 50, 56, 62, 70, 104
Warnke, Martin 48
Weber, Kerstin 110
Weinberg, Robert A. 70
Weinrich, Harald 39
Weiskrantz, Lawrence 37
Welker, Lorenz 40
Wellbery, David E. 20, 39, 59, 60, 91, 100, 103
Wenz, Gunther 67
Wenzel, Uwe Justus 144
Weyrich, Claus 110
Wickler, Wolfgang 64
Williams, Bernard 14, 32
Williams, Robert E. 37
Wilson, Edward O. 48, 52
Wobus, Anna M. 54, 55
Wollheim, Richard 53
Wünsche, Raimund 29
Wurster, Wolfgang W. 29

Yerushalmi, Yosef Hayim 18, 25, 32, 79

Zachau, Hans Georg 12, 29, 35, 39, 43, 48, 51, 54, 57, 59, 67, 68, 70, 109
Zanker, Paul 50, 103
Zeidler, Eberhard 25, 40
Zeilinger, Anton 50
Zimmermann, Reinhard 53
Zinkernagel, Rolf M. 54
Zöller, Günter 57

Fotonachweis

Petra Flath S. 8/9; S. 11; S. 21. *Siemens-Forum,* München S. 108. *Andrea Strauß* S. 31; S. 58 unten links; S. 75; S. 78. *Irmi Vogel* S. 77. Alle anderen: *Jochen Fiebig*.

Notiz zur Zitierweise

1995 - 2005
Carl Friedrich von Siemens Stiftung
Zehnjahresbericht

München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 2005

Carl Friedrich von Siemens Stiftung
Südliches Schloßrondell 23
D-80638 München

© 2005 Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Layout und Herstellung Udo Wiedemann
Druck Mayr Miesbach, Druckerei und Verlag GmbH